



BERUFLICHE ORIENTIERUNG IM STRUKTURWANDEL

Ein Blick ins Mitteldeutsche Revier

Studienbericht

Dieses Vorhaben wird aus Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung gefördert.

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung



Kompetenzzentrum
Bildung im Strukturwandel
Netzwerkbüro Mitteldeutsches Revier



Deutsches
Jugendinstitut



Liebe Leserinnen und Leser,

seit Juli 2020 fördert das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) das Kompetenzzentrum Bildung im Strukturwandel. Es besteht aus drei Netzbüros, die in den Braunkohlerevieren im Rheinland, in der Lausitz und in Mitteldeutschland verortet sind. Gemeinsames Ziel ist es, Bildung als wichtiges Thema des Strukturwandels in den Regionen zu verankern. Das Netzbüro Bildung im Strukturwandel in Mitteldeutschland (BiSMit) begleitet das Mitteldeutsche Braunkohlerevier mit Analysen und Empfehlungen durch den Strukturwandel.

Der vorliegende Studienbericht beschäftigt sich mit der Frage, wie junge Menschen beim Übergang von der Schule in den Beruf auf die Veränderungen in der Arbeitswelt vorbereitet werden. Das Feld der beruflichen Orientierung spielt dabei eine maßgebliche Rolle und muss auf gesellschaftliche Entwicklungen wie den Strukturwandel abgestimmt werden.

Welche Herausforderungen bestehen und welche Handlungsfelder sich in diesem Zusammenhang eröffnen, wurde anhand von Befragungen und Interviews im Mitteldeutschen Revier untersucht. Im Ergebnis zeigt sich, dass sowohl der Wandel der Arbeitswelt als auch die Ziele und Wünsche von Berufseinsteigerinnen und Berufseinsteigern kein Alleinstellungsmerkmal der Kohleregionen sind. Entsprechend werden Handlungsperspektiven diskutiert, die sowohl zwischen den Revieren als auch auf gesamtgesellschaftlicher Ebene Transferpotenzial bieten.

Ich wünsche Ihnen eine angenehme Lektüre!

Ihre Jenny Richter
Projektleitung
Netzbüro BiSMit

Inhalt

1	Einleitung	6
2	Auftrag und Ziele beruflicher Orientierung	9
2.1	Berufliche Orientierung – worüber sprechen wir?	9
2.2	Ziele der beruflichen Orientierung	10
2.3	Der Prozess der beruflichen Orientierung in der Schulzeit	11
2.4	Eine moderne Auffassung von Berufswahl und Laufbahnentwicklung	11
2.5	Einflussfaktoren bei der beruflichen Orientierung	12
3	Einblicke in die Landschaft der beruflichen Orientierung im Mitteldeutschen Revier	18
4	Methode der Studie	21
4.1	Angebotsseite: Interviews mit Expertinnen und Experten der beruflichen Orientierung	22
4.2	Nachfrageseite: Befragung von Schülerinnen und Schülern	22
5	Ergebnisse	25
5.1	Veränderte Bedingungen für die Berufswahlentscheidung	25
5.2	Die Vielfalt verfügbarer Informationsangebote und die Einbindung von Themen des Strukturwandels	30
5.3	Das Informationsverhalten junger Menschen	34
5.4	Die regionalen Aspekte bei der beruflichen Orientierung	37
5.5	Zukunft in der Heimatregion	40
5.6	Zukunftspläne junger Menschen nach dem Schulabschluss	44
5.7	Zukunftsängste und Unsicherheiten bei der Berufswahl	46
5.8	Berufliche Orientierung im Lebenslauf	47
6	Zusammenfassung, Diskussion, Gestaltungsansätze	51
7	Fazit und Ausblick	62
8	Literaturverzeichnis	64

Tabellen

Tab. 1: Einflussfaktoren der Wahl des angestrebten Abschlusses und der Berufs- oder Studienrichtung	13
Tab. 2: Institutionelle Zugehörigkeit der interviewten Personen	21
Tab. 3: Soziodemografische Merkmale der Befragten	24
Tab. 4: Top-5 der Berufswünsche	45

Abbildungen

Abb. 1: Das Mitteldeutsche Revier	7
Abb. 2: Das Berufswahlkompetenzmodell von Driesel-Lange et al. (2020)	9
Abb. 3: Berufswerte, Mittelwerte, N=363	28
Abb. 4: Einflussfaktoren der Wahrscheinlichkeit (1) des überregionalen Umzugs, (2) der Ausbildungs-/Studienplatzzusage, (3) der Arbeitsplatzzusage, Logistische Regression, durchschnittliche marginale Effekte, N=369	29
Abb. 5: Wichtigkeit Berufswahl, N=362	34
Abb. 6: Unbekannte oder nicht genutzte Berufsorientierungsangebote nach Bildungsgang, N=362	35
Abb. 7: Informationsmöglichkeiten, die als hilfreich eingeschätzt werden, N=362	36
Abb. 8: Lebenszeit in der Region, in Prozent, N=384	40
Abb. 9: Die Region ist meine Heimat, in Prozent, N=383	40
Abb. 10: Bindung an die Region, Mittelwerte, N=380	40
Abb. 11: Umzugsbereitschaft, in Prozent, N=380	41
Abb. 12: Einschätzung der Region, in Prozent, N=379	41
Abb. 13: Einflussfaktoren der überregionalen Umzugsbereitschaft (deutschlandweit oder ins Ausland), Logistische Regression, durchschnittliche marginale Effekte, N=377	42
Abb. 14: Zufriedenheit Leben in der Region, Mittelwerte, N=384	43
Abb. 15: Einflussfaktoren der regionalen Zufriedenheit (eher oder völlig zufrieden), Logistische Regression, durchschnittliche marginale Effekte, N=377	43
Abb. 16: Plan nach der Schulzeit, in Prozent, N=366	44
Abb. 17: Sicherheit des Berufswunsches, in Prozent, N=381	45
Abb. 18: Informiertheit über den Berufswunsch, Mittelwerte, N=330	45
Abb. 19: Unsicherheit bei der Berufswahl in den letzten zwei Jahren, N=371	46
Abb. 20: Vorbereitung Beruf, N=382	47
Abb. 21: Zukunftsaussichten, N=380	47
Abb. 22: Zukunftschancen Beruf, Mittelwerte, N=380	49
Abb. 23: Berufswerte der 18- bis 21-Jährigen, ALLBUS, mit personenbezogenem Ost-West-Gewicht, N(2010)=2.686, N(2021)=3.371	54

1

Einleitung

Situation am Übergang

Im Mitteldeutschen Revier schließen im Jahr 2024 über zehntausend junge Menschen die Schule mit einem mittleren Abschluss oder dem Erwerb der Hochschulreife ab. Sie befinden sich unmittelbar im Übergangsprozess von der Schule in den Beruf. Manche streben eine Ausbildung an, viele ein Studium. Manche haben ihren Ausbildungsvertrag schon in der Tasche, andere sind noch auf der Suche oder mitten im Bewerbungsprozess. In jedem Fall steht ihnen eine aufregende Zeit bevor, denn Entscheidungen im Prozess der beruflichen Orientierung wirken sich maßgeblich auf die persönliche und berufliche Zukunft aus. Ein erfolgreicher Übergang ist eine wichtige Voraussetzung für den beruflichen und privaten Lebensweg.

Veränderungsprozesse im Mitteldeutschen Revier und deutschlandweit

Der berufliche Orientierungsprozess und Übergang in die Phase der Ausbildung oder des Studiums ist für Jugendliche nicht leicht. Ihre Berufsplanung vollzieht sich in einer Region, die einige Besonderheiten aufweist. Durch die Wiedervereinigung und den Transformationsprozess von der Plan- zur Marktwirtschaft hat sich die Arbeitswelt in den 1990er-Jahren verändert. Aufgrund der schlechten Ausbildungs- und Berufsperspektiven verließen viele junge Menschen die Region, um anderswo eine Ausbildung oder ein Studium zu beginnen oder eine Erwerbstätigkeit aufzunehmen. Die Jugendlichen kehrten oft nicht mehr zurück. Die meisten Kommunen im Mitteldeutschen Revier waren in den 1990er-Jahren von Abwanderungsprozessen betroffen (Haunstein/Hoyer 2022). Es herrschte ein Überangebot an Fachkräften. Im letzten Jahrzehnt hat sich der

Arbeitsmarkt jedoch, bedingt durch den zusätzlichen demografischen Wandel und die Alterung der Gesellschaft, gewandelt. Zunehmend können Lehrstellen vor Ort nicht mehr besetzt werden. Insgesamt haben Jugendliche im Mitteldeutschen Revier und deutschlandweit aktuell eine große Auswahl zwischen einer Vielzahl an Ausbildungs- und Studienmöglichkeiten. Beispielsweise kamen im Mitteldeutschen Revier auf 100 Bewerbende im Ausbildungsjahr 2013/14 im Schnitt 91 Ausbildungsstellen. Im Jahr 2022/23 lag die Zahl der Ausbildungsstellen bereits bei 127 – womit es im Schnitt mehr Ausbildungsstellen als Bewerbende gab (Hoyer u. a. 2024). Die Betriebe – insbesondere im ländlichen Bereich – verzeichnen seit Längerem einen Fachkräftemangel (Haunstein/Hoyer 2022). Dies bedeutet auch, dass junge Menschen zunehmend Ansprüche an Ausbildungs- und Arbeitsbedingungen stellen können.

Mit dem Kohleausstieg und der Transformation der Wirtschaft weg von fossilen hin zu erneuerbaren Energien sowie der zunehmenden Digitalisierung wandelt sich der Arbeitsmarkt nun erneut: Mit neuen Technologien verändern sich viele Berufsfelder. Ausbildungen werden fortlaufend modernisiert und neue Berufe entstehen. Beispielsweise gibt es seit 2013 sieben neue Ausbildungsberufe, darunter die »Gestaltenden für immersive Medien« oder die »Kaufleute im E-Commerce«.¹ Auch die Anzahl der Studiengänge ist in den letzten zehn Jahren von 16.634 (2013/2014) auf 21.958 (2023/2024) angestiegen (Hochschulrektorenkonferenz 2023). Die Vielzahl unterschiedlicher Ausbildungs- und Studiengänge und die parallelen Veränderungen innerhalb der Berufsfelder können junge Menschen schnell überfordern

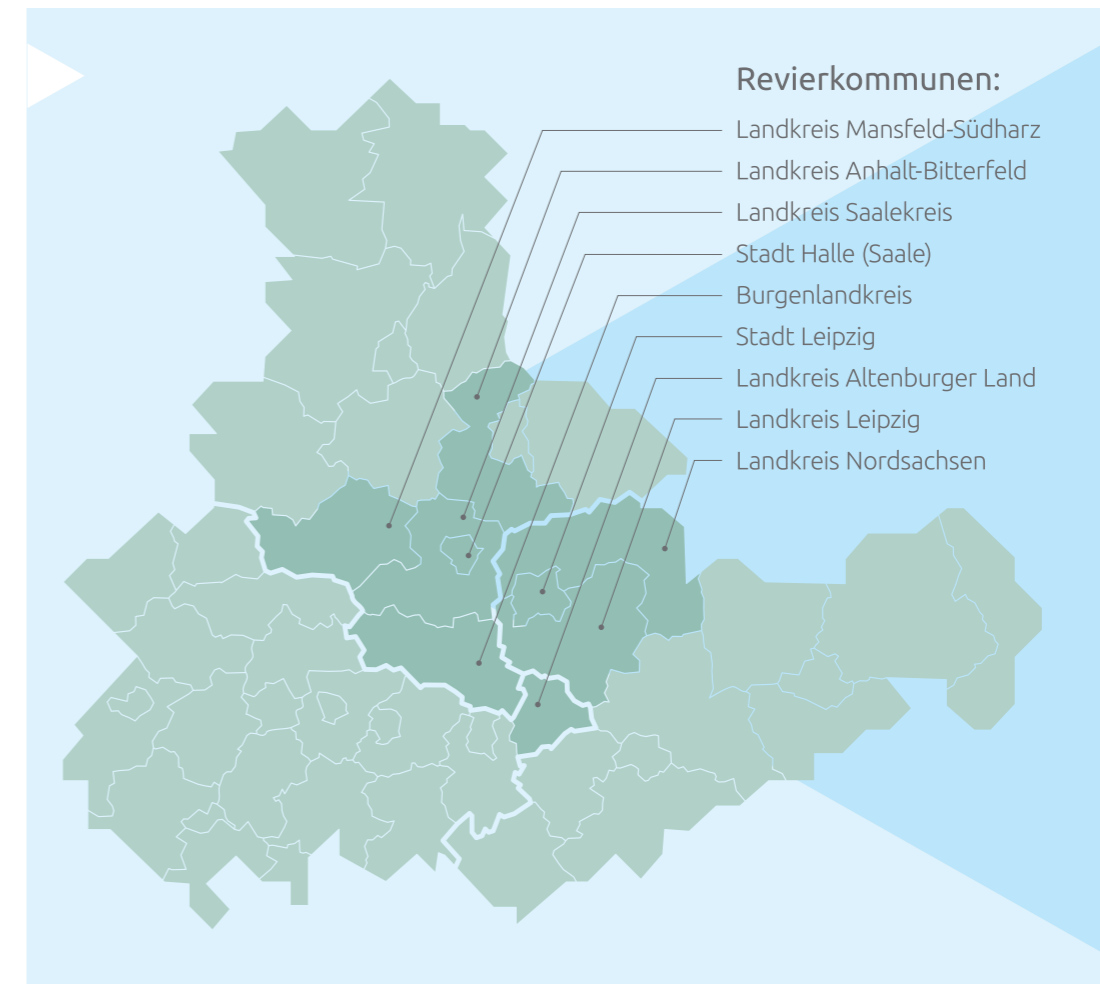


Abb. 1:
Das Mitteldeutsche Revier

(Brahm u. a. 2022). Eine wichtige Voraussetzung für einen gelingenden Transformationsprozess ist daher eine umfassende berufliche Orientierung. Einerseits sollten Jugendliche verstärkt in Engpassberufen ausgebildet werden. Andererseits sollte jungen Menschen eine berufliche Qualifizierung ermöglicht werden, die ihrer individuellen Lebenssituation, aber auch ihren Wünschen, Vorstellungen und Begabungen entspricht (Hirschi/Baumeler 2020).

Neben einer besseren beruflichen Orientierung sollte auch das Mitteldeutsche Revier langfristig für junge Menschen als Wohnort attraktiver gemacht werden, damit diese insbesondere die ländlichen Regionen nicht verlassen oder nach dem Abschluss wieder zurückkehren. Während die Städte einen Bevölkerungszuwachs (Leipzig) bzw. eine Bevölkerungsstagnation (Halle) erleben, sind insbesondere die Landkreise im Revier von einem Bevölkerungsrückgang und einem seit Jahren ansteigenden Altenquotienten betroffen (Haun-

stein/Hoyer 2022). Allein gute Arbeitsplatzchancen reichen nicht aus, um Jugendliche im Mitteldeutschen Revier zu halten, denn dieses befindet sich auch in einem Wettbewerb mit anderen Regionen in Deutschland, die infrastrukturell und kulturell attraktiver sind.

Berufliche Orientierung und Passungsprobleme

Darüber hinaus gibt es sowohl im Mitteldeutschen Revier als auch deutschlandweit Passungsprobleme bei der Besetzung von Ausbildungsstellen: Im Jahr 2023 blieben in Deutschland 73.400 Ausbildungsstellen unbesetzt, was einen neuen Höchststand darstellt. Zugleich blieben 63.700 Jugendliche ohne Ausbildungsplatz (Oeynhaus u. a. 2023). Das IAB-Betriebspanel untersucht die Hintergründe

1) Einen Überblick über die Modernisierungen nach Ausbildungsjahr findet man auf BERUFENET (<https://web.arbeitsagentur.de/berufenet/geaenderte-berufe>).

der Nichtbesetzung von Ausbildungsstellen. 51 Prozent der Betriebe geben an, dass es keine geeigneten Bewerberinnen und Bewerber gegeben habe. Besonders betroffen davon sind Kleinst- und Kleinbetriebe sowie Betriebe in Ostdeutschland (Leber u. a. 2023). Aus Sicht der Betriebe sind die qualifikatorischen Anforderungen ein wichtiger Grund für die fehlende Passung: Bewerbende können die Anforderungen nicht erfüllen, weil sie nicht die erforderlichen Bildungsabschlüsse oder das erwartete Leistungslevel mitbringen. Überdies gibt es berufliche oder regionale Ungleichgewichte. Diese entstehen, wenn sich die Berufswünsche nicht mit den Bedarfen des Arbeitsmarktes decken oder es zu viele bzw. zu wenige Ausbildungsplätze in einer Region gibt.

Dekarbonisierung, demografischer Wandel und digitale Transformation – das Mitteldeutsche Revier steht ebenso wie zahlreiche andere Regionen in Deutschland vor großen Herausforderungen. Der Umstieg von der Braunkohle auf erneuerbare Energien hat zwar keine direkten Auswirkungen auf die Jugendlichen – etwa durch den Verlust des Arbeitsplatzes oder durch notwendige Weiterbildungen. Dennoch sollten Jugendliche die Inhalte der sich wandelnden Berufsfelder kennen. Zudem sind sie häufig mit neuen (digitalen) Anforderungen konfrontiert. Um den erfolgreichen Übergang von der Schule in die Ausbildung oder das Studium zu gewährleisten, bedarf es einer früh ansetzenden und qualifizierten beruflichen Orientierung an Schulen.

Ziel und Fragestellung der Studie

In der vorliegenden Studie wird untersucht, wie die berufliche Orientierung im Mitteldeutschen Revier gestaltet und wahrgenommen wird. Für die Studie wurde einerseits die Perspektive von Schülerinnen und Schülern als Nutzende der Berufsorientierungsangebote² mittels einer Online-

Befragung betrachtet. An der Befragung nahmen 385 Schülerinnen und Schüler der Abschlussjahrgänge 2024 von Oberschulen, Sekundarschulen, Regelschulen³ und Gymnasien teil. Die Schülerinnen und Schüler wurden u. a. zu ihren Lebens- und Berufswegeplanungen, ihren Bleibeperspektiven in der Region und zur Nutzung und Bewertung von Angeboten der beruflichen Orientierung befragt. Aus den Ergebnissen lässt sich ableiten, wie gut sich die Jugendlichen auf ihre Berufswahl und Karriereplanung vor dem Hintergrund des Strukturwandels vorbereitet fühlen.

Andererseits wurde die Perspektive von Akteuren untersucht, die Berufsorientierungsangebote für Schülerinnen und Schüler entwickeln, umsetzen oder koordinieren. Mittels qualitativen Experteninterviews wurden sie zu ihren Praktiken und Erfahrungen in den entsprechenden Regionen in Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen befragt. In den insgesamt 16 Interviews wurden insbesondere die Rolle des Strukturwandels und die regionalen Besonderheiten im Berufsorientierungsangebot thematisiert.

Gliederung des Berichts

In diesem Bericht wird zunächst eine kurze Einführung in die theoretischen und empirischen Hintergründe der beruflichen Orientierung und ein Überblick über die Angebotslandschaft im Mitteldeutschen Revier gegeben. Anschließend werden die Ergebnisse der Befragung thematisch gegliedert vorgestellt. Das heißt, die Wahrnehmung der Schülerinnen und Schüler wird gemeinsam mit der Einschätzung der Akteure der beruflichen Orientierung beschrieben und gespiegelt. Im letzten Teil des Berichts werden die Ergebnisse mit deutschlandweiten Entwicklungen verglichen. Darüber hinaus werden Gestaltungsansätze abgeleitet, wie man die Angebote und Angebotslandschaft zur beruflichen Orientierung im Mitteldeutschen Revier verbessern kann.

2) Unter Berufsorientierungsangeboten werden Angebote zur Berufs- und Studienorientierung verstanden.

3) Die Schularten mit angestrebten mittleren Bildungsabschlüssen haben in den drei hier betrachteten Bundesländern im Mitteldeutschen Revier unterschiedliche Bezeichnungen: Oberschulen (Sachsen), Sekundarschulen (Sachsen-Anhalt) und Regelschulen (Thüringen).

2

Auftrag und Ziele beruflicher Orientierung

2.1 Berufliche Orientierung – worüber sprechen wir?

Der Begriff der **beruflichen Orientierung** wurde durch einen Beschluss der Kultusministerkonferenz (KMK 2017) als länderübergreifender einheitlicher Oberbegriff für alle Aktivitäten im Bereich der Berufs- und Studienorientierung eingeführt. Er umfasst die Orientierung hin zur beruflichen oder dualen Ausbildung (**Berufsorientierung**) und zur Aufnahme eines Studiums (**Studienorientierung**). Die berufliche Orientierung wird als ein individueller, lebenslanger Lernprozess verstanden, der in der Schulzeit einsetzt, aber gerade in Zeiten des Strukturwandels in unterschiedlichen Lebensphasen Relevanz erfahren kann. Schülerinnen und

Schüler setzen sich mit ihren Interessen, Fähigkeiten, Wünschen sowie den Möglichkeiten, Bedarfen und Anforderungen der Arbeits- und Berufswelt auseinander. Die Auseinandersetzung geschieht unter Berücksichtigung von sich wandelnden Werten, Normen und Ansprüchen sowie technologischen und sozialen Entwicklungen in der Arbeitswelt (Butz 2008). Die Jugendlichen durchlaufen einen Entwicklungsprozess im Rahmen der beruflichen Orientierung und benötigen dabei Unterstützung durch schulische und außerschulische Akteure vor Ort (Ohlemann 2021; KMK 2017).



Abb. 2:
Das Berufswahlkompetenzmodell von Driesel-Lange et al. (2020)

Zentrale Akteure der beruflichen Orientierung sind demnach, neben den sich orientierenden Jugendlichen oder jungen Erwachsenen (Ziegler 2023; Ohlemann 2021; Kayser 2013):

- ▶ deren soziales Umfeld (Familie, Peers),
- ▶ die gesetzlich zur Beteiligung verpflichteten Institutionen (Agentur für Arbeit, Jobcenter, Jugendhilfe, Schulen),
- ▶ die nachschulischen Institutionen und Kooperationspartner, die interessenorientiert oder gemeinnützig handeln (Ausbildungsbetriebe und -schulen, Hochschulen, Stiftungen, Initiativen und Verbände),
- ▶ sowie die bildungspolitische Ebene (Kultusministerkonferenz [KMK], Bundesministerium für Bildung und Forschung [BMBF], Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend [BMFSFJ], Bundesministerium für Arbeit und Soziales [BMAS]).

2.2 Ziele der beruflichen Orientierung

Zunächst gibt es die gesellschaftlichen Ziele beruflicher Orientierung (Ziegler 2023). Diese umfassen erstens die Vermeidung von ungleichen Bildungschancen. Die Berufswahl ist immer noch stark von geschlechterspezifischen Präferenzen, der Bildungsherkunft, den Berufsaspirationen und finanziellen Möglichkeiten des Elternhauses oder Migrationserfahrungen geprägt. Die Berufswahl anhand dieser sozialen Merkmale hat langfristige Folgen für die Gesellschaft und die individuellen Berufs- und Lebensverläufe. Zweitens sollten die Anforderungen und Bedarfe des Arbeitsmarktes bedient werden. Durch die Beratung der Jugendlichen darüber, welche Berufe auf dem Arbeitsmarkt besonders gefragt sind sowie durch Informationen zu der Vielfalt an Berufen können Berufswahlentscheidungen zielgerichteter getroffen werden. Passungsprobleme zwischen der Zahl angebotener und nachgefragter Ausbildungs- oder Studienplätze können vermieden und der Fachkräftemangel gemindert werden. Drittens sollte langfristig die Gleichwertigkeit von beruflicher und akademischer Bildung gefördert wer-

Zusammenfassend gibt es Akteure, die Maßnahmen zur beruflichen Orientierung primär nutzen (z. B. Jugendliche in den Abschlussjahrgängen der Schule) sowie Akteure, die diese anbieten (z. B. Institutionen, Unternehmen und Politik). Um ein umfassendes Bild über die berufliche Orientierung im Kontext des Strukturwandels zu erhalten, sollten die Meinungen und Erfahrungen aller relevanten Akteure in den Blick genommen werden. Zentrale Maßnahmen der beruflichen Orientierung umfassen die Förderung der Selbstreflexion und Orientierung (z. B. durch Potenzialanalysen, Berufswahlpass), die Förderung des Wissensaufbaus (Informationen zu Zugangswegen und Inhalten von Berufen und Ausbildungswegen), die Förderung von authentischen beruflichen Erfahrungen (z. B. Praktika, Betriebs- und Hochschulbesuche) sowie die individualisierte Beratung und Begleitung (Ziegler 2023; Kayser 2013).

den, damit Jugendliche weiterhin berufliche Karrieren in gefragten Ausbildungsberufen anstreben.

Das individuelle Ziel beruflicher Orientierung ist das Treffen einer ersten Entscheidung für eine Ausbildung oder ein Studium. Darüber hinaus soll eine lebenslange Berufswahlkompetenz entwickelt werden. Die Berufswahlkompetenz umfasst die Fähigkeit, auf Veränderungen in eigenen beruflichen oder privaten Zielen oder am Arbeitsmarkt (z. B. infolge des Strukturwandels) zu reagieren sowie informiert, reflektiert und proaktiv berufliche Entscheidungen zu treffen (Ohlemann 2021). Um Berufsbiografien lebenslang entwerfen, planen und gestalten zu können, werden kognitive, motivationale und handlungsbezogene Kompetenzen benötigt.

2.3 Der Prozess der beruflichen Orientierung in der Schulzeit

Das Berufswahlkompetenzmodell von Driesel-Lange u. a. (2020) beschreibt den individuellen Entwicklungsprozess bei der beruflichen Orientierung.

Die **kognitiven Kompetenzen** umfassen (1) das Selbstwissen um eigene Stärken, Schwächen und Wünsche, (2) das Konzeptwissen um mögliche Arbeits- und Berufsfelder und das Bildungssystem, (3) das Bedingungswissen um berufliche Voraussetzungen und erforderliche Qualifikationen und das Management relevanter Umweltfaktoren (Familie, regionale Bindung, Partnerschaft) sowie (4) das Planungs- und Entscheidungswissen um Strategien zur Zukunftsplanung und Entscheidungsfindung.

Die **motivationalen Kompetenzen** umfassen (1) die Bereitschaft, sich mit der eigenen Zukunft auseinandersetzen zu wollen, (2) die Kontrolle über das und die Motivation zum eigenen Handeln, (3) die Offenheit gegenüber beruflichen Alternativen und der Erkundung eigener Interessen, Fähigkeiten und Werte sowie (4) das Selbstvertrauen in die eigenen Fähigkeiten.

Die **handlungsbezogenen Kompetenzen** umfassen (1) die Suche nach Informationen, um die beste Entscheidung treffen zu können, (2) das Setzen, Planen und Erreichen eigener Ziele und das angemessene Verhalten in berufswahlrelevanten Situationen, (3) die begründete Entscheidungsfindung unter gegebenen Voraussetzungen sowie (4) die Auseinandersetzung mit Hindernissen und Rückschlägen.

Die Berufswahl wird im Berufswahlkompetenzmodell als ein längerfristiger Entwicklungsprozess verstanden, in welchem die Jugendlichen die zwölf Kompetenzfacetten (vgl. Abb. 2) erwerben

und anwenden. Der Entwicklungsprozess besteht dabei aus vier Phasen: dem **Einstimmen, Erkunden, Entscheiden** und **Erreichen** der beruflichen Ziele.

Im ersten Schritt stimmen sich die Jugendlichen in einer Selbstfindungsphase auf den Berufswahlprozess ein: Sie entwickeln eine Bereitschaft zur Zukunftsplanung und reflektieren ihre eigenen Interessen, Fähigkeiten, Werte und Zukunftsvorstellungen sowie die Bedeutung von Arbeit und Beruf im Leben. Im zweiten Schritt erkunden sie die Berufswelt: Sie sammeln und suchen Erfahrungen, Kompetenzen und Informationen über sich selbst sowie Berufsfelder und Berufsgruppen und verarbeiten diese. Im dritten Schritt gleichen sie zur Entscheidungsfindung eigene Präferenzen, Fähigkeiten, Ziele, Wünsche und Werte mit verschiedenen Berufsalternativen ab, um realistische Vorstellungen von den eigenen beruflichen Möglichkeiten zu entwickeln, Alternativen einzugrenzen und eine Berufswahlentscheidung zu treffen. Wenn Informationen zur Entscheidungsfindung fehlen, werden diese gesammelt. Im vierten Schritt geht es um die konkrete Umsetzung der Entscheidung, das heißt die aktive Gestaltung des Übergangs von der Schule in die Ausbildung oder ins Studium. Neben dem Management des Bewerbungsprozesses gehört auch der positive Umgang mit Rückschlägen zum Prozess der Berufswahl.

Der Prozessverlauf wird in Abbildung 2 vereinfacht und als idealtypisches Modell als linear und aufeinander aufbauend dargestellt. Die Phasen können jedoch mit unterschiedlichen Schwerpunkten und Wiederholungsschleifen ablaufen oder sich überschneiden (Lembke 2021). Auch bei der Berufslaufbahnentwicklung geht man heutzutage nicht mehr von festgelegten Phasen aus.

2.4 Eine moderne Auffassung von Berufswahl und Laufbahnentwicklung

Von zahlreichen theoretischen Ansätzen (vgl. EXKURS zu zentralen Berufswahltheorien) kann eine moderne Auffassung der Berufswahl- und Laufbahnentwicklung abgeleitet werden (Hirschi/

Baumeler 2020). Diese geht davon aus, dass die Berufswahl und Laufbahnentwicklung als dynamischer Entwicklungsprozess über längere Zeit hinweg und in einem gesellschaftlichen Kontext

stattfindet. Neben individuellen Merkmalen spielen das soziale Umfeld (z. B. Schule und Elternhaus), strukturelle Rahmenbedingungen, aber auch zufällige Entwicklungen und unerwartete Gelegenheiten bei der Berufswahl und Laufbahnentwicklung eine Rolle. Viele Personen können ihren Beruf nicht frei wählen, sondern unterliegen sozialen oder sozioökonomischen Einschränkungen. Das heißt, die Berufswahl ist auch von finanziellen Möglichkeiten, der familiären Situation, der Wohn-

2.5 Einflussfaktoren bei der beruflichen Orientierung

Zahlreiche empirische Studien und administrative Statistiken zu Bildungsübergängen können die Bedeutung von sozialen, individuellen und strukturellen Faktoren bei der beruflichen Orientierung belegen (Hochmuth 2023; Schmidt/Uhly 2023; Hüscher 2022; Schleier/Calmbach 2022; Nießen u. a. 2020; Oeynhausen/Ulrich 2020; Eckelt/Schauer 2019; Mentges 2019; Flake u. a. 2017; Becker u. a. 2010). Dabei berücksichtigt die Forschungslandschaft sowohl die direkten Übergänge (z. B. weiterer Schulbesuch, Ausbildung/Lehre, Studium, Arbeit, Freiwilligendienst/Auslandsjahr) als auch die konkrete Berufs- oder Studienwahl. Tabelle 1 bietet eine Übersicht über die Einflussfaktoren.

Soziales Umfeld und Informationsquellen

Eltern, Freunde, Geschwister, Lehrkräfte und Bekannte. Eltern sind die am häufigsten genutzte Informationsquelle bei der beruflichen Orientierung (Schleier/Calmbach 2022). Zahlreiche empirische Studien können nachweisen, dass der elterliche Bildungshintergrund (z. B. Schul- oder Studienabschlüsse) die Entscheidung für ein Studium oder eine duale Ausbildung prägt. Beispielsweise entscheiden sich Abiturientinnen und Abiturienten seltener für eine Ausbildung und häufiger für ein Studium, wenn ihre Eltern Abitur haben (Flake u. a. 2017). Studienbereite »Akademikerkinder« tendieren häufiger zu einem Medizin- oder Jurastudium (Becker u. a. 2010). Jugendliche mit mittlerem Bildungsabschluss erwerben häufiger das (Fach-)Abitur, wenn die Eltern ebenfalls einen (Fach-)Abitur-Abschluss oder einen tertiären Bildungsabschluss erlangt haben (Eckelt/Schauer 2019). Zugrunde liegende Mechanismen sind hier zum einen die Bildungsaspirationen der

situation und dem Gesundheitszustand abhängig. Dementsprechend sind Berufs- und Lebensberatung eng miteinander verbunden. Neben den objektiven Gegebenheiten sind auch die subjektive Wahrnehmung eigener Interessen und Fähigkeiten und die subjektive Definition von Erfolg von zentraler Bedeutung. Berufswahl und Karriere werden auch als erfolgreich definiert, wenn die Zufriedenheit mit dem Lebensweg oder der Arbeit und die Sinnhaftigkeit der Tätigkeit hoch ist.

Eltern: Diese wünschen sich, dass der familiäre Status erhalten bleibt und ihre Kinder eine mindestens genauso erfolgreiche Berufswahl treffen wie sie selbst. Darüber hinaus können sich Kinder aus akademischen Elternhäusern auch häufiger bestimmte Ausbildungswege oder ein Studium leisten, da sie von den Eltern finanziell unterstützt werden. Die Ausbildungsneigung ist für Abiturientinnen und Abiturienten höher, wenn die Bewältigung der Studienkosten schwierig erscheint (Flake u. a. 2017). Auch die Berufe der Eltern, Verwandten, Bekannten und Geschwister sowie deren Erfahrungen helfen bei der beruflichen Orientierung.

Praktika oder Praxistage. Viele Schüler nutzen Praktika oder Praxistage als Informationsquelle bei der beruflichen Orientierung (Schleier/Calmbach 2022). Abiturientinnen und Abiturienten entscheiden sich nach einem als hilfreich empfundenen Universitätsbesuch seltener für eine Ausbildung und häufiger für ein Studium (Flake u. a. 2017). Schülerinnen und Schüler, die ein Praktikum absolviert haben und die dabei gesammelten Erfahrungen positiv beurteilen, können den Übergang in die Berufsausbildung eher meistern (Hochmuth 2023).

Angebote der beruflichen Orientierung. Auch die Angebote der Bundesagentur für Arbeit, Berufs- oder Jobmessen sowie die sozialen Medien werden für die Berufswahlentscheidung genutzt (Schleier/Calmbach 2022). Lehrerinnen und Lehrer können Schülerinnen und Schüler beim beruflichen Orientierungsprozess gewinnbringend begleiten.

Soziales Umfeld und Informationsquellen	Eltern, Verwandte, Freunde, Geschwister <ul style="list-style-type: none"> • Bildungsherkunft • Bildungserwartungen und -aspirationen • Finanzierungsmöglichkeiten Praktika/Praxistage Weitere Angebote der beruflichen Orientierung
Individuelle Faktoren	Geschlecht Migrationshintergrund Persönlichkeitseigenschaften <ul style="list-style-type: none"> • Persönliche Interessen, Werte und Ziele • Psychisch: Selbstwirksamkeit und Selbstkonzept, Gewissenhaftigkeit • Physisch: Körperliche Fitness, Größe Fähigkeiten, Leistung und Bildungsabschlüsse <ul style="list-style-type: none"> • Schulnoten, kognitive Fähigkeiten • Erlangte oder angestrebte Bildungsabschlüsse (z. B. Abitur/Fachabitur) Umzugsbereitschaft Zufälle
Strukturelle Rahmenbedingungen	Allgemeine wirtschaftliche und gesellschaftliche Bedingungen <ul style="list-style-type: none"> • Angebot und Nachfrage von Hochschul- und Lehrstellenplätzen • Arbeitslosenquote und Größe der Abgängerkohorte • Fachkräftebedarf • Wohnort: Stadt/Land • Formale Zulassungsvoraussetzungen • Gesellschaftliche Ereignisse (z. B. Pandemie) Entwicklung der Arbeitsbedingungen (tatsächlich und erwartet) <ul style="list-style-type: none"> • Arbeitszeiten, Arbeitsorte, Arbeitsbelastungen, Arbeitsplatzsicherheit, Einkommen, Aufstiegschancen, berufliche Weiterentwicklung, Berufsprestige, Verhältnis Arbeit – Freizeit Technologische Entwicklungen <ul style="list-style-type: none"> • Entstehung oder Veränderung von Berufsfeldern

Tab. 1: Einflussfaktoren der Wahl des angestrebten Abschlusses und der Berufs- oder Studienrichtung

Individuelle Faktoren

Geschlecht. Frauen entscheiden sich seltener für eine duale Berufsausbildung und häufiger für eine schulische Ausbildung, da die Ausbildung in den Gesundheits-, Erziehungs- und Sozialberufen häufig schulisch erfolgt. In diesen Ausbildungsfeldern sind sie stark überrepräsentiert (BMBF 2023). Darüber hinaus ist der Anteil der Studienanfängerinnen höher als der der Studienanfänger (BMBF 2023). Auch fachlich ist die Berufs- oder Studienwahl stark geschlechtersegregiert. Zu den beliebtesten Ausbildungsberufen für Frauen im Jahr 2022 zählten die Ausbildung zur medizinischen Fachangestellten, Kauffrau für Büromanagement, zahnmedizinischen Fachangestellten, Verkäuferin, Kauffrau im Einzelhandel und Industriekauffrau. Die meisten Ausbildungsverträge bei Männern wurden für die Berufe Kraftfahrzeugmechatroniker, Fachinformatiker, Elektroniker,

Anlagenmechaniker für Sanitär-, Heizungs- und Klimatechnik, Verkäufer und Industriemechaniker geschlossen (BMBF 2023). Blickt man auf die beliebtesten Studienfächer, so ist der Frauenanteil, insbesondere im Bereich Germanistik/Deutsch, Erziehungswissenschaften (Pädagogik), Soziale Arbeit, Psychologie, Anglistik/Englisch, Biologie und Medizin hoch (über 60 Prozent). Der Männeranteil ist insbesondere im Bereich Maschinenbau, der Elektrotechnik, der (Wirtschafts-)Informatik, den Wirtschaftsingenieurwissenschaften (ing. Schwerpunkt), Physik und dem Bauingenieurwesen hoch (über 70 Prozent) (Hüscher 2022).

Migrationshintergrund.⁴ Generell haben Jugendliche mit ausländischer Staatsangehörigkeit niedrigere Schulabschlüsse als deutsche Studierende (BMBF 2023). Jugendliche mit Migrationshintergrund (d. h. im Ausland geboren, ausländische

Staatsangehörigkeit oder ausländische Muttersprache), die sich für betriebliche oder duale Berufsausbildungen beworben haben, schaffen seltener den Übergang in die Ausbildung. Eine geringere Einmündungsquote haben insbesondere Jugendliche mit türkischer oder arabischer Herkunft (Beicht 2017). Als Grund für die niedrigeren Übergangsquoten wird, neben Schulabschlüssen, Schulnoten, Bildungs- und Berufspräferenzen, der sozialen Herkunft und integrativen Einbindung, auch strukturelle Ausgrenzung diskutiert. Junge Erwachsene (20 bis 34 Jahre) mit ausländischer Staatsangehörigkeit oder mit eigener Migrationserfahrung bleiben auch überdurchschnittlich häufig ohne Berufsabschluss (BIBB 2023; BMBF 2023). Blickt man auf die Studienberechtigten, so nehmen Schülerinnen und Schüler mit ausländischer Staatsbürgerschaft oder mit ausländischem Geburtsort signifikant häufiger ein Studium auf als Schülerinnen und Schüler mit deutscher Staatsbürgerschaft – dies gilt insbesondere für Türiinnen und Türken (Mentges 2019). Dies könnte mit den oft höheren Bildungsaspirationen von Migrantinnen und Migranten zusammenhängen.

Fähigkeiten, Leistung und Bildungsabschlüsse. Der Zusammenhang zwischen Schulleistungen, Bildungsabschlüssen und Bildungsübergängen bzw. Fachwahl ist vielfältig belegt. Beispielsweise zeigen sich für Schülerinnen und Schüler mit mittlerem Bildungsabschluss bei höheren kognitiven Fähigkeiten höhere Chancen auf einen Ausbildungsvertrag und eine niedrigere Abbruchwahrscheinlichkeit (Nießen u. a. 2020). Ein besserer Notendurchschnitt im Abitur erhöht die Wahrscheinlichkeit für ein Studium generell sowie für ein Studium bestimmter Fächer, wie z. B. Medizin (Flake u. a. 2017; Becker u. a. 2010).

Persönlichkeitseigenschaften. Die Berufswahl ist abhängig von persönlichen Interessen. Beispielsweise nehmen Abiturientinnen seltener eine Ausbildung und häufiger ein Studium auf, wenn sie sich für den künstlerisch-sprachlichen Bereich interessieren (Flake u. a. 2017). Der Ausbildungserfolg ist abhängig von der Passung von persönlichen Interessen mit dem Beruf. Eine Ausbildung im gewünschten Fachbereich geht mit einem niedrigeren Ausbildungsabbruchrisiko einher (Böhn/Deutscher 2022). Ein höheres Interesse an den Studieninhalten korreliert mit einem niedrigeren Studienabbruchrisiko (Behr u. a. 2021). Auch zentrale Persönlichkeitseigenschaften wie Gewissenhaftigkeit bzw. der Hang zum Perfektionismus erhöhen für Schülerinnen und Schüler mit mittlerem Abschluss die Wahrscheinlichkeit einer Ausbildungszusage, eines abgeschlossenen Ausbildungsvertrags und eines erfolgreichen Starts in die Ausbildung. Gewissenhafte Schülerinnen und Schüler brechen die Ausbildung auch seltener ab (Nießen u. a. 2020). Darüber hinaus sind die Kenntnisse und die Wahrnehmung der eigenen Fähigkeiten einerseits (Selbstkonzept) und das Vertrauen, durch die eigenen Kompetenzen, Herausforderungen bewältigen zu können (Selbstwirksamkeit), bei der Berufswahl zentral (vgl. Exkurs). Neben psychischen Eigenschaften können für bestimmte Berufe jedoch auch physische Eigenschaften wie körperliche Fitness oder Größe entscheidend für den Übergang bzw. die Berufswahlentscheidung sein.

Zufall. Im Sinne der Happenstance Learning Theorie (vgl. Exkurs) können auch unvorhersehbare Ereignisse und Zufälle die Berufswahl beeinflussen.

Strukturelle Rahmenbedingungen

Allgemeine wirtschaftliche und gesellschaftliche Rahmenbedingungen. Die Anzahl der Hochschul- und Lehrstellenplätze und die Nachfrage nach bestimmten Berufen (Angebots-Nachfrage-Relation), die Arbeitslosenquote und der Fachkräftebedarf in bestimmten Branchen beeinflussen die Entscheidung für einen Beruf. Die Daten des Nationalen Bildungspanels (NEPS) legen beispielsweise nahe, dass ein größeres Ausbildungsangebot in der Region die Wahrscheinlichkeit erhöht, dass Jugendliche mit einem mittleren Abschluss oder Hauptschulabschluss direkt einen Ausbildungsplatz finden (Eckelt/Schauer

4) Laut dem statistischen Bundesamt haben folgende Personen einen Migrationshintergrund: Zugewanderte und nicht zugewanderte Ausländerinnen und Ausländer (ohne deutsche Staatsangehörigkeit) oder Eingebürgerte, (Spät-)Aussiedlerinnen und Aussiedler; mit deutscher Staatsangehörigkeit geborene Nachkommen der zuvor genannten Gruppen. Generell unterscheidet sich die Definition von »Migrationshintergrund« stark nach betrachteter Studie und kann neben dem eigenen Geburtsort, dem Geburtsort der Eltern, der eigenen Staatsangehörigkeit und der Staatsangehörigkeit der Eltern auch durch die erlernte Muttersprache definiert werden.

2019). Die Daten des Berufsbildungsberichts zeigen, dass es eine Stadt-Land-Disparität gibt (Schmidt/Uhly 2023): Die meisten Ausbildungsverträge werden in Städten geschlossen. Verglichen mit der ansässigen jugendlichen Bevölkerung werden in zentralen und mittelgroßen Städten überproportional viele Ausbildungsverträge geschlossen. In ländlichen Regionen gibt es zum Teil eine schwierige Ausbildungssituation. Die Umzugs- und Pendelbereitschaft ist somit ein zentraler Faktor für die Berufswahl. Darüber hinaus beeinflussen die formalen und non-formalen Zulassungsvoraussetzungen die Ausbildungs- oder Studienaufnahme – dazu zählen z. B. erforderliche Abschlüsse und Abschlussnoten, Sprachkenntnisse, Praktika oder Leistungstests. Auch allgemeine gesellschaftliche Ereignisse und Entwicklungen können die berufliche Orientierung beeinflussen: Beispielsweise führte die Coronapandemie zu einem Rückgang der Zahl abgeschlossener Ausbildungsverträge (BMBF 2023).

Entwicklung der tatsächlichen und erwarteten Arbeitsbedingungen. Deskriptive Statistiken zeigen, dass ein Großteil der Jugendlichen sich ein hohes Einkommen, flexible Arbeitszeiten und Arbeitsorte bzw. eine gute Vereinbarkeit von Familie und Beruf, Arbeitsplatzsicherheit sowie Aufstiegs-, Weiterbildungs- und Selbstverwirklichungschancen wünscht (Schleer/Calmbach 2022). Das soziale Prestige ist Jugendlichen bei der Wahl des Berufs nach eigenen Angaben nicht so wichtig (Schleer/Calmbach 2022). Allerdings sprechen einige Faktoren dafür, dass das Berufsprestige durchaus ein wichtiger, aber eher unbewusster Faktor bei der Berufswahl ist: Erstens

sind die erwarteten Arbeitsbedingungen eng mit dem Berufsprestige verknüpft. Beispielsweise haben Berufe mit hohem Einkommen oft ein hohes Berufsprestige. Zweitens ist den Jugendlichen die Bedeutung der sozialen Zwänge oft nicht bewusst. Wissenschaftliche multivariate Studien zeigen, dass das Berufsprestige bzw. die soziale Anerkennung von Berufen tatsächlich entscheidende Einflussfaktoren bei der Berufswahl sind (Oeynhaus/Ulrich 2020). Jugendliche erwarten negative Reaktionen aus dem sozialen Umfeld, wenn sie einen »typischen Hauptschülerberuf« wählen. Sie erwarten positive Reaktionen, wenn sie einen einkommensstarken und geschlechertypischen Beruf wählen. Die Reaktionen aus dem sozialen Umfeld beeinflussen signifikant die Wahrscheinlichkeit, später einen bestimmten Beruf zu ergreifen (Oeynhaus/Ulrich 2020). Viele Jugendliche schließen also vorzeitig die Berufswahloptionen aus, zu denen sie negative Reaktionen aus dem sozialen Umfeld erwarten.

Technologische Entwicklungen. Technologische Entwicklungen führen zur Entstehung neuer Berufe und Veränderung bestehender Berufe. Durch Automatisierungstechnologien werden Arbeitsinhalte verändert und neue Anforderungen an Fähigkeiten und Qualifikationen gestellt. Fortschritte in der Kommunikations- und Informationstechnologie ermöglichen flexiblere Arbeitsmodelle in bestimmten Branchen.

EXKURS ZENTRALE BERUFSWAHLTHEORIEN

Lerntheoretische Ansätze

► Zentrale Idee:

Erfahrungen bzw. individuelle Lernprozesse führen zu Selbstwirksamkeits- und Ergebniserwartungen. Dies wiederum beeinflusst berufliche Interessen und Ziele sowie die Berufswahl. Eine Person entwickelt ein Berufsinteresse, wenn sie glaubt, die berufliche Tätigkeit erfolgreich ausführen zu können und die Ergebnisse dieser Tätigkeit als erstrebenswert und sinnvoll erachtet. Erfahrungen und individuelle Lernprozesse werden durch persönliche Faktoren und Hintergrundeinflüsse wie

Geschlecht, Nationalität und Fähigkeiten geprägt und wirken sich indirekt auf die Entwicklung beruflicher Interessen aus. Beispielsweise führen höhere Fähigkeiten auf einem Gebiet zu höheren Selbstwirksamkeitserwartungen, positiveren Ergebniserwartungen, höheren Leistungszielen und einer höheren Wahrscheinlichkeit, einen bestimmten Beruf zu ergreifen. Dementsprechend führen nicht nur objektive Fähigkeiten, sondern auch die subjektive Wahrnehmung und Interpretation von Fähigkeiten zu einer Berufswahl. Darüber hinaus können nicht alle Personen den Beruf frei nach Interessen wählen, sondern müssen Restriktionen berücksichtigen, wie etwa Umwelteinflüsse (Ausbildungsplatzangebot, formale Voraussetzungen, elterliche und soziale Unterstützung).

► **Zentrale Vertreter:**

Sozial-kognitive Laufbahntheorie von Lent u. a. 1994

Entwicklungstheoretische Ansätze

► **Zentrale Idee:**

Personen versuchen, ihr Selbstkonzept in Form eines Berufes auszudrücken. Aus dem subjektiven Abgleich von beruflichem Selbstkonzept und Berufskonzept resultiert ein individuelles berufliches Aspirationsfeld. Dieses Aspirationsfeld besteht aus als akzeptablen und erreichbar gefundenen Berufen und reduziert sich im Verlauf des Berufswahlprozesses. Zentral sind bei der Berufswahl dementsprechend die Passung von Person und den Anforderungen der Umwelt. Der Beruf soll somit sowohl zu den Interessen und der Persönlichkeit als auch zu sozialen Faktoren wie den gesellschaftlichen Erwartungen (Geschlecht, Berufsprestige) passen. Berufe werden gewählt, wenn sie neben den Interessen auch Möglichkeit zur positiven Selbstidentifikation bieten und es zu positiven Rückmeldungen durch das soziale Umfeld kommt. Dabei steht die aktive, dynamische und flexible Gestaltung des eigenen Lebensverlaufs im Vordergrund. Die Berufslaufbahn wird als lebenslanger Prozess der individuellen Entwicklung verstanden.

► **Zentrale Vertreter:**

Berufliche Laufbahntheorie (Super 1954), Eingrenzungs- und Kompromisstheorie (Gottfredson 1981), Konstruktivistische Laufbahntheorie (Savickas 2002)

Happenstance Learning Theorie

► **Zentrale Idee:**

Neben selbst initiierten Situationen führen auch unerwartete Zufälle zu geplanten und ungeplanten Handlungen und beeinflussen die Berufswahl und Laufbahnentwicklung. Aufgrund von komplexen Prozessen sind die Berufsentscheidung und Karriereentwicklung nicht immer vorhersehbar. Es gilt, eine hohe Lebens- und Arbeitszufriedenheit zu erreichen und nicht, einzelne berufliche Entscheidungen zu planen.

► **Zentrale Vertreter:**

Krumboltz 2009

Entscheidungstheoretische Ansätze

► **Zentrale Idee:**

Die Berufswahl ist eine Folge von rationalen, aktiven und autonomen Entscheidungen des Individuums. Personen wägen die (subjektiv erwarteten) Kosten und Nutzen bestimmter Bildungsalternativen gegeneinander ab und entscheiden sich für den Bildungsweg mit dem höchsten (erwarteten) Nutzen. Die Berufswahl wird dabei unter anderem durch soziale Herkunftseffekte geprägt: Jugendliche aus akademischen Elternhäusern entscheiden sich häufiger für bestimmte Berufs- und Karriereverläufe im Vergleich zu Jugendlichen aus nicht-akademischen Elternhäusern. Grund ist einerseits, dass die Schulnoten besser ausfallen. Darüber hinaus können sie auf größere finanzielle Ressourcen zurückgreifen, schätzen ihre Erfolgswahrscheinlichkeiten besser ein und wählen oft Berufe mit einem höheren Prestige, da der Verlust des familiären sozialen Status vermieden werden soll.

► **Zentrale Vertreter:**

Esser 1999, Breen/Goldthorpe 1997; Boudon 1974

3

Einblicke in die Landschaft der beruflichen Orientierung im Mitteldeutschen Revier

Das Mitteldeutsche Revier erstreckt sich über drei Bundesländer. Insofern kommen unterschiedliche Programme und Projekte bei der beruflichen Orientierung zum Einsatz und es gibt eine vielfältige Akteurslandschaft. Da die berufliche Orientierung besonders im Kontext der Schule stattfindet, sind viele der Maßnahmen auf der jeweiligen Landesebene organisiert. Bei der Umsetzung kommen dann ebenso Institutionen auf kommunaler Ebene zum Tragen. Zudem finden sich zahlreiche privatwirtschaftliche Bildungsdienstleister mit Angeboten zur beruflichen Orientierung. Darüber hinaus gibt es überregionale Initiativen, die den Berufswahlprozess unterstützen. Die Arbeitgeberseite richtet sich außerdem über die Kammern (IHK, HWK) an die Jugendlichen. Im Folgenden werden zentrale Aktivitäten zur beruflichen Orientierung in den Ländern des Reviers vorgestellt. Dabei wird kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben, sondern es soll die Vielfalt der Akteure, Programme und Initiativen aufgezeigt werden.

Sachsen

Die **Bundesagentur für Arbeit** wendet sich mit ihrem Angebot zur Berufsberatung sowohl an Schülerinnen und Schüler als auch an Erwachsene im Erwerbsleben. Die Berufsberatung im schulischen Kontext ist abgestimmt auf die Schulform und den erwarteten Schulabschluss und findet entsprechend zu unterschiedlichen Zeitpunkten statt. Schülerinnen und Schülern an sächsischen Oberschulen stehen die **Praxisberaterinnen**

und -berater zur Seite. Diese können seit 2014 von den Schulen über eine Förderrichtlinie des Landes beantragt werden. Sie begleiten gemeinsam mit der Berufsberatung der Bundesagentur für Arbeit die berufliche Orientierung in den Klassenstufen 7 und 8. Im Zentrum steht eine individuelle Betreuung der Schülerinnen und Schüler durch beständige Ansprechpersonen. Sie führen eine Potenzialanalyse durch, erstellen gemeinsam mit den Schülerinnen und Schülern und deren Eltern individuelle Entwicklungspläne für die berufliche Orientierung und machen Vorschläge für das Sammeln von praktischen Erfahrungen in Form von Praktika oder Betriebserkundungen. Das Land Sachsen hat 2021 eine Fortschreibung der **Bildungsketten-Vereinbarung** mit dem Bund abgeschlossen. Gegenstand dieser Vereinbarung ist die Förderung des Übergangs von der Schule in den Beruf. Dazu zählen Maßnahmen wie **Potenzialanalysen** an Schulen ohne Praxisberater, die Initiative **SCHAU REIN! – Woche der offenen Unternehmen** oder das Projekt **Quickstart**, welches sich an Studienabschreckerinnen und -abschrecker richtet. Zudem werden in Sachsen **regionale Koordinierungsstellen** für die berufliche Orientierung gefördert, welche helfen sollen, die verschiedenen Initiativen und Angebote zur beruflichen Orientierung miteinander zu vernetzen und aufeinander abzustimmen. Auf kommunaler Ebene stellen die **Jugendberufsagenturen** wichtige Anlaufstellen bei der beruflichen Orientierung dar. Sie bilden eine Schnittstelle zwischen der Agentur für Arbeit, dem Jobcenter, Trägern

der Jugendhilfe und anderen Angeboten, um junge Menschen bei der Ausbildungssuche individuell und gebündelt zu unterstützen.

Sachsen-Anhalt

Auch das Land Sachsen-Anhalt verfügt über eine **Bildungsketten-Vereinbarung**. Diese fördert unter anderem das Landesprogramm **BRAFO** (Berufsauswahl Richtig Angehen Frühzeitig Orientieren), welches sich an Schülerinnen und Schüler der Sekundarstufe 1 in Sekundar-, Gesamt-, Gemeinschafts- und Förderschulen richtet. BRAFO besteht aus verschiedenen Strukturelementen, welche die Erkundung eigener Interessen und Kompetenzen sowie Betriebspraktika verbinden. Das vorherige Landesprogramm **RÜMSA** (Regionales Übergangsmanagement Sachsen-Anhalt, bis 2022) förderte den Aufbau von **Jugendberufsagenturen**, welche als Kooperationen von Jobcenter, Arbeitsagentur, Jugendamt und Schule ebenfalls abgestimmte Unterstützungsmaßnahmen zur beruflichen Orientierung bereitstellen. Ein erwähnenswertes Modellprojekt in Sachsen-Anhalt sind zudem die **Praxislertage**. Hier wenden Schülerinnen und Schüler der 8. und 9. Klassen Unterrichtsinhalte in Praxisphasen bei teilnehmenden Unternehmen an. Im Projekt **praktisch.sachsen-anhalt.de** haben die gewerblichen Kammern die landesweite Praktikums- und Ausbildungsbörse **hallo-beruf.de** entwickelt. Dieses Portal soll die Angebote zahlreicher Praktikumsbörsen bündeln und Unternehmen Hinweise zur Umsetzung qualitativ hochwertiger Praktika liefern.

Thüringen

Der Freistaat Thüringen verfügt ebenso wie die anderen beiden Bundesländer des Mitteldeutschen Reviers über eine **Bildungsketten-Vereinbarung**. Im Freistaat gibt es eine **Landesstrategie** zur beruflichen Orientierung, welche für alle Schulformen die Schritte und Einbindung von Institutionen bei der beruflichen Orientierung strukturiert. Gleichermaßen bestehen in Thüringen die **Jugendberufsagenturen** mit ähnlichem Organisations- und Aufgabenprofil wie in den anderen beiden Bundesländern des Reviers. Eine Besonderheit im Freistaat sind die **Praxiskoordinatoren**, welche bei den Kammern (IHK und HWK) angesiedelt sind. Sie koordinieren die Vernetzung von Unternehmen und Schulen, um ein gutes Angebot an Praktika und Praxiserfahrungen zu gewährleisten. Für den Übergang von der Schule

in den Beruf steht den Jugendlichen eine Reihe weitere Orientierungsangebote zur Verfügung, welche nicht auf Thüringen begrenzt sind. Einige werden im nächsten Abschnitt benannt.

Revierübergreifende Angebote und Projekte

Das **Netzwerk Berufswahlsiegel** ist eine deutschlandweite Initiative, die Schulen bei der Förderung der beruflichen Orientierung und Vorbereitung ihrer Schülerinnen und Schüler unterstützt. Schulen, die sich für das Berufswahlsiegel bewerben, müssen bestimmte Kriterien erfüllen, die eine ganzheitliche und praxisnahe berufliche Orientierung sicherstellen. Dazu gehören unter anderem die Einbindung von Unternehmen in den Schulalltag, die Durchführung von Praktika und Workshops sowie die Unterstützung bei der individuellen Berufs- und Studienwahl. Das Netzwerk Berufswahlsiegel trägt dazu bei, dass junge Menschen frühzeitig Einblicke in verschiedene Berufsfelder erhalten und somit fundierte Entscheidungen für ihre berufliche Zukunft treffen können.

Der **Arbeitskreis Schule Wirtschaft** ist eine Plattform, die den Austausch und die Zusammenarbeit zwischen Schulen und Unternehmen fördert. Ziel des Arbeitskreises ist es, die berufliche Orientierung von Schülerinnen und Schülern zu verbessern und eine praxisnahe Verbindung zwischen Schule und Arbeitswelt herzustellen. Schulen erhalten durch den Arbeitskreis Unterstützung bei der Entwicklung von Konzepten zur beruflichen Orientierung, der Organisation von Betriebsbesichtigungen, Praktika und Workshops sowie der Vermittlung von Kontakten zu Unternehmen. Unternehmen wiederum haben die Möglichkeit, sich aktiv in die schulische Bildung einzubringen und den Fachkräftenachwuchs von morgen zu fördern. Durch die enge Zusammenarbeit zwischen Schule und Wirtschaft werden wichtige Kompetenzen vermittelt und die Übergänge von der Schule in den Beruf erleichtert.

Der **Berufswahlpass** ist ein Instrument zur Unterstützung von Schülerinnen und Schülern bei ihrer beruflichen Orientierung und Planung. In diesem Pass können sie ihre persönlichen Interessen, Fähigkeiten und Stärken dokumentieren und ihre beruflichen Ziele festhalten. Der Berufswahlpass dient als Dokumentations- und Reflexionsinstrument, um den individuellen Entwicklungsprozess der Schülerinnen und Schüler zu begleiten. Er hilft

dabei, die eigenen Kompetenzen zu erkennen, berufliche Perspektiven zu reflektieren und konkrete Schritte für die Berufswahl zu planen.

Schülerfirmen sind Projekte, die Schülerinnen und Schülern die Möglichkeit bieten, unternehmerisches Denken und Handeln praktisch zu erproben. In einer Schülerfirma gründen die Jugendlichen gemeinsam ein eigenes Unternehmen, entwickeln Geschäftsideen, planen Produkte oder Dienstleistungen, setzen Marketingstrategien um und übernehmen Verantwortung für alle unternehmerischen Prozesse. Durch die Mitarbeit in einer Schülerfirma können die Schülerinnen und Schüler wichtige Kompetenzen wie Teamarbeit, Selbstständigkeit, Kreativität, Organisationstalent und wirtschaftliches Verständnis erwerben. Zudem erhalten sie Einblicke in die Arbeitswelt und können erste Erfahrungen im Bereich der Unternehmensführung sammeln. Schülerfirmen tragen somit dazu bei, die berufliche Orientierung zu fördern und die Jugendlichen auf das spätere Berufsleben vorzubereiten.

Das Erkundungstool **Check-U** ist ein Online-Tool der Bundesagentur für Arbeit. Mit Check-U können Jugendliche ihre eigenen Interessen, Fähigkeiten und Stärken analysieren und erhalten darauf basierend passende Berufsvorschläge. Das Tool bietet verschiedene Tests und Übungen, um die individuellen Neigungen und Talente der Schülerinnen und Schüler zu ermitteln. Anhand der Ergebnisse können sie sich über verschiedene Berufsfelder informieren, Ausbildungs- und Studienmöglichkeiten erkunden und konkrete Schritte für ihre berufliche Zukunft planen. Check-U ist somit ein hilfreiches Instrument, um Jugendliche bei der Entscheidungsfindung für ihren weiteren Bildungsweg zu unterstützen und sie auf ihrem Weg in die Arbeitswelt zu begleiten.

BERUFENET ist eine Online-Plattform der Bundesagentur für Arbeit, die umfassende Informationen zu verschiedenen Berufen und Berufsfeldern bereitstellt. Auf BERUFENET können sich Schülerinnen und Schüler, aber auch Erwachsene über die Anforderungen, Tätigkeitsbereiche, Ausbildungsmöglichkeiten und Karrierechancen in unterschiedlichen Berufen informieren. Die Plattform bietet detaillierte Beschreibungen zu hunderten von Berufen. Sie ermöglicht es den Nutzenden, gezielt nach passenden Berufen zu

suchen. Darüber hinaus werden auch Informationen zu Weiterbildungsmöglichkeiten, Arbeitsmarktbedingungen und aktuellen Trends in verschiedenen Branchen bereitgestellt. BERUFENET ist somit ein wertvolles Instrument für die berufliche Orientierung und Planung, das den Nutzenden dabei hilft, fundierte Entscheidungen für ihre berufliche Zukunft zu treffen.

Die Angebotslandschaft und die Nutzung der Angebote zur beruflichen Orientierung wurden auch in der Studie thematisiert, welche nun im Folgenden vorgestellt wird.

4

Methode der Studie

Für die Studie zur beruflichen Orientierung wurden Personen im Mitteldeutschen Revier befragt. Das Gebiet umfasst neun Revierkommunen, nämlich die Landkreise Nordsachsen und Leipzig und die Stadt Leipzig (in Sachsen), die Landkreise Mansfeld-Südharz, Anhalt-Bitterfeld, Saalekreis, Burgenlandkreis und die Stadt Halle (Saale) (in Sachsen-Anhalt) sowie den Landkreis Altenburger Land

(in Thüringen). Die Studie will die Angebots- und Nachfrageseite der beruflichen Orientierung abbilden. Die Erkenntnisse zur Angebotsseite wurden mittels qualitativen leitfadengestützten Interviews mit Expertinnen und Experten der beruflichen Orientierung gewonnen. Die Ergebnisse zur Nachfrageseite stammen aus einer quantitativen Online-Befragung von Schülerinnen und Schülern.

Interviewnummer	Funktionsgruppe
1	Ministerium Landesebene
2	Landesarbeitsstelle
3	Agentur für Arbeit
4	Koordinierungsstelle Berufs- und Studienorientierung
5	Agentur für Arbeit
6	Gewerkschaft
7	Regionaler Arbeitskreis (Gremium aus Verwaltung, Wirtschaft, Kammern, Gewerkschaft, Jobcenter, Agentur für Arbeit)
8	Regionale Koordinierungsstelle Berufsorientierung
9	Ministerium Landesebene
10	Kammer
11	Landratsamt (Verwaltung, Kreisebene)
12	Landesinstitut (öffentliche Verwaltung, Landesebene)
13	Forschungsinstitut (Bundesebene, Projekte auf Landesebene)
14	Jugendberufsagentur
15	Agentur für Arbeit
16	Kammer

Tab. 2:
Institutionelle
Zugehörigkeit
der interviewten
Personen

4.1 Angebotsseite: Interviews mit Expertinnen und Experten der beruflichen Orientierung

Im August und September 2023 wurden 16 qualitative Interviews mit Expertinnen und Experten geführt, die im Feld der beruflichen Orientierung im Revier agieren. Bei der Auswahl der Interviewpartnerinnen und -partner wurden verschiedene Funktionsgruppen in städtischen und ländlich geprägten Kommunen berücksichtigt. Zu diesen gehören die Bundesagentur für Arbeit, die IHK, die Landratsämter und Ministerien, die Regionalkoordinatoren und Servicestellen der Länder/Landkreise und Städte, die Vereine der Jugendhilfe, die Gewerkschaften, Forschungsinstitute sowie weitere institutionelle Beratungs- und Orientierungsangebote.

Durch das Einbeziehen einer vielfältigen Anzahl von Fachleuten sollten verschiedene Meinungen und Erfahrungen berücksichtigt und unterschiedliche Ansichten verdeutlicht werden. Die Interviews wurden größtenteils als Einzelinterviews durchgeführt, gelegentlich auch als Partnerinterviews mit bis zu zwei Teilnehmenden. Zur Strukturierung der Interviews dienten individuell angepasste Leitfäden. Nach der Aufzeichnung wurden die Interviews transkribiert und mithilfe von MAXQDA inhaltsanalytisch ausgewertet. In Tabelle 2 sind die Institutionen der interviewten Personen aufgezeigt.

4.2 Nachfrageseite: Befragung von Schülerinnen und Schülern

Von Januar bis Februar 2024 wurden 385 Schülerinnen und Schüler der Abschlussklassen (12. Klasse Gymnasium, 10. Klasse Ober-, Sekundar- oder Regelschule) in den neun Revierkommunen der drei Bundesländer zum Thema der beruflichen Orientierung befragt.⁵

Alle weiterführenden Schulen der neun Revierkommunen wurden zur Teilnahme an der Befragung eingeladen. In den Schulen, die sich zur Teilnahme an der Befragung bereit erklärten, wurden standardisierte Online-Befragungen mit den Schülerinnen und Schülern durchgeführt. Die Befragung erfolgte unter Beaufsichtigung einer Lehrkraft oder einer Schulsozialarbeiterin bzw. eines Schulsozialarbeiters während einer Unterrichts- oder Vertretungsstunde oder eingebettet in den Berufsorientierungsunterricht. Die Bearbeitung erfolgte am PC, Laptop oder Tablet der Schule. Im Rahmen des Anonymisierungskon-

zeptes wurden nur die Schulart und das Bundesland, nicht aber die Revierkommune oder der Schulname erhoben. In den Schulen wurden insgesamt 314 Fragebögen vollständig beantwortet.

Nach der Befragung an den Schulen wurden zusätzlich Akteure aus dem Feld der beruflichen Orientierung gebeten, den Online-Fragebogen an Schülerinnen und Schüler zu versenden. Dadurch wurden weitere 71 Fragebögen vollständig ausgefüllt.

Die Befragung dauerte ca. 25 Minuten und erfolgte mit der Online-Erhebungssoftware LimeSurvey. Die befragten Schülerinnen und Schüler wurden zu Beginn darüber informiert, dass die Befragung

- ▶ rein wissenschaftlichen Zwecken dient und durch die Landesschulämter datenschutzrechtlich geprüft und genehmigt wurde,
- ▶ die Teilnahme freiwillig ist und durch Nichtteilnahme keine Nachteile entstehen,
- ▶ die Daten streng vertraulich behandelt werden,
- ▶ die Befragung jederzeit und ohne Angabe von Gründen und ohne weitere Konsequenzen beendet werden kann.

5) Es wurden alle entsprechenden Schulen aus den Revierkommunen in die Grundgesamtheit aufgenommen und kontaktiert. Im Landkreis Altenburger Land kam keine Zusammenarbeit zustande, da die Schulen bereits an einer anderen Befragung zur beruflichen Orientierung teilgenommen hatten.

Tabelle 3 gibt einen deskriptiven Überblick über die soziodemografischen Merkmale der Schülerinnen und Schüler, die an der Befragung teilgenommen haben.

Bei der Betrachtung des Samples zeigen sich die erwarteten Verteilungen, wie etwa, dass die Ober-, Sekundar- oder Regelschülerinnen und -schüler der 10. Klasse durchschnittlich zwei Jahre jünger sind als die Gymnasiastinnen und Gymnasiasten. Darüber hinaus haben die Gymnasiastinnen und Gymnasiasten prozentual häufiger Eltern mit Abitur.

Überraschend ist lediglich der hohe Anteil von Schülerinnen unter den Befragten am Gymnasium. Dies könnte einerseits auf eine leichte Überrepräsentation von Frauen an Gymnasien in der Befragung hinweisen. Andererseits zeigen die Daten der statistischen Ämter des Bundes und der Länder für die neun Revierkommunen, dass der Anteil der Schülerinnen an Gymnasien generell etwas höher

und an Ober-, Sekundar- oder Regelschulen etwas niedriger ausfällt. An Gymnasien liegt der Anteil der Schülerinnen im Schuljahr 2022/23 in den neun Revierkommunen zwischen 51 und 58 Prozent. An Ober-, Sekundar- oder Regelschulen beträgt der Anteil zwischen 46 und 48 Prozent.

Darüber hinaus ist auffällig, dass sich mehr Ober-, Sekundar- und Regelschulen an der Befragung beteiligt haben als Gymnasien. Dies könnte damit zusammenhängen, dass die berufliche Orientierung an den Ober-, Sekundar- und Regelschulen eine größere Bedeutung hat bzw. stärker auf strukturierten Maßnahmen basiert und folglich das Interesse der Schulleiterinnen und Schulleiter an der Teilnahme an der Befragung höher war.

Methodische Hinweise zum Bericht und zur Interpretation der Grafiken

Die Summe der Prozentwerte in der Tabelle oder in den folgenden Diagrammen in diesem Bericht kann leicht über oder unter 100 Prozent liegen. Die geringfügigen Abweichungen in den summierten Werten resultieren aus der Rundungstechnik. Das heißt, die zugrundeliegenden numerischen Daten werden in Prozentform umgewandelt und dabei werden Dezimalstellen auf- oder abgerundet. Die Abweichungen sind üblich und haben keinen wesentlichen Einfluss auf die Interpretation oder die Aussagekraft der Ergebnisse.

Die Diagramme im Bericht basieren auf unterschiedlichen Fallzahlen. Die Beantwortung aller Fragen war freiwillig. Daher wurden die Daten nur für die Schülerinnen und Schüler analysiert, die Angaben zu der jeweiligen Frage gemacht haben. Darüber hinaus wird bei Fragen, bei denen mehrere Items nacheinander auf einer Likert-Skala beantwortet wurden, die Fallzahl konstant gehalten. Das heißt, die Daten werden nur für die Schülerinnen und Schüler analysiert, die alle Items bearbeitet haben. Auf diese Weise wird eine Vergleichbarkeit der Items untereinander gewährleistet.

Bei Zitaten der qualitativen Interviews werden Wiederholungen, d. h. doppelte Wörter und Füllwörter ohne zusätzliche Anmerkungen gekürzt, um die Lesbarkeit und Verständlichkeit der Aussage zu verbessern. Längere Textkürzungen werden durch runde Klammern gekennzeichnet: (...). Einfügungen durch die Autorinnen und Autoren dieser Studie werden durch eckige Klammern gekennzeichnet: [Dies ist ein Beispiel].

	Ober-, Sekundar-, Regelschule	Gymnasium	Gesamt
Durchschnittsalter	15,9	17,7	16,4
Geschlecht			
Männlich	53%	33%	47%
Weiblich	45%	63%	50%
Divers, keine Angabe	2%	4%	3%
Geburtsort			
In Deutschland	96%	100%	97%
Im Ausland, keine Angabe	4%		3%
Geburtsort Vater			
In Deutschland	94%	97%	95%
Im Ausland, keine Angabe	6%	3%	5%
Geburtsort Mutter			
In Deutschland	95%	94%	95%
Im Ausland, keine Angabe	5%	6%	5%
Schule Vater			
Gar nicht, 1–6 Jahre (z. B. nur Grundschule)		1%	
10 Jahre (Haupt- oder Realschulabschluss)	71%	58%	67%
Mehr als 10 Jahre (z. B. Abitur)	16%	36%	22%
Kann ich nicht beantworten, keine Angabe	14%	5%	11%
Schule Mutter			
Gar nicht, 1–6 Jahre (z. B. nur Grundschule)		2%	1%
10 Jahre (Haupt- oder Realschulabschluss)	63%	47%	58%
Mehr als 10 Jahre (z. B. Abitur)	28%	46%	34%
Kann ich nicht beantworten, keine Angabe	9%	4%	8%
Studium Vater			
Ja	13%	33%	19%
Nein	57%	61%	58%
Weiß nicht, keine Angabe	30%	6%	23%
Studium Mutter			
Ja	18%	38%	23%
Nein	56%	56%	56%
Weiß nicht, keine Angabe	26%	6%	21%
Tätigkeit Vater			
Arbeitet den ganzen Tag (Vollzeitstelle)	76%	77%	76%
Arbeitet den halben Tag (Teilzeitstelle)	8%	3%	7%
Sonstiges (Rentner/-in, arbeitslos, Weiterbildung, Ausbildung, Studium, keine Angabe)	16,5%	20,5%	18%
Tätigkeit Mutter			
Arbeitet den ganzen Tag (Vollzeitstelle)	66%	80%	70%
Arbeitet den halben Tag (Teilzeitstelle)	18%	12%	16%
Sonstiges (Rentner/-in, arbeitslos, Weiterbildung)	16%	8%	14%
Fallzahl	273	112	385

Tab. 3:
Soziodemogra-
fische Merkmale
der Befragten

5

Ergebnisse

5.1 Veränderte Bedingungen für die Berufswahlentscheidung

Veraltete Vorstellungen von Berufsinhalten

Die Dekarbonisierung und Digitalisierung führen zum Entstehen neuer Berufe und Studiengänge. Doch auch die Inhalte von bestehenden und anerkannten Ausbildungsberufen verändern und modernisieren sich. Beispielsweise müssen Kaufleute im Einzelhandel sich auch mit Online-Handel, digitalen Bezahlssystemen und Warehouse-Management-Systemen auseinandersetzen. Die Akteure der beruflichen Orientierung wurden daher zunächst gefragt, ob Jugendliche heutzutage veraltete Vorstellungen über Inhalte bestimmter Berufe haben.

Die Mehrheit der Akteure vertritt die Meinung, dass sich die Schülerinnen und Schüler mit den Veränderungen in der Berufswelt beschäftigen und nur selten veraltete Vorstellungen haben. Die Jugendlichen haben als »Digital Natives« bereits sehr konkrete Vorstellungen davon, dass auch in traditionellen Berufen (z. B. in der Pflege oder Landwirtschaft) technische Kompetenzen gefragt sind. Problematisch sind eher falsche Erwartungen an den Beruf, beispielsweise in Bezug auf die Arbeitsanforderungen oder die geforderten Kompetenzen:

»Also die müssen schon wissen, was auf sie zukommt. Und das ist eben manchmal auch mit Schichtbetrieb verbunden. Ich kann jetzt hier nicht von 8 bis 12 arbeiten wollen und nehme dann 3.000 Euro mit nach Hause (quasi ich überspitze das). Also es ist wichtig, dass die Schüler auch realistische Vorstellungen haben.« (Interview 11)

Generell ist die Vorstellung von Berufen abhängig von der Schulform und vom Alter. Vor allem Schülerinnen und Schüler der Sekundar- und Hauptschulen sind durch eine strukturierte berufliche Orientierung besser darüber informiert, was sie in unterschiedlichen Berufen erwarten können. Insbesondere jüngere Schülerinnen und Schüler haben noch idealistische Vorstellungen von traditionellen Berufen. Ein früher Start der beruflichen Orientierung ist aus Expertensicht zentral, um realistischere Vorstellungen zu entwickeln.

»Also wenn sich ein Jugendlicher mit einem bestimmten Beruf auseinandersetzt, dann hat er erst mal eine gewisse Vorstellung von diesem Beruf, die mit der Realität gar nichts zu tun haben muss (...) [in der 8. Klasse] sind das natürlich teilweise sehr kindlich geprägte, ein Stück weit naive, idealistische Vorstellungen, was, meinetwegen, ein Bäcker macht. (...) Aber genau das ist ja das, was wir dann in der Berufsorientierung machen, den Jugendlichen aufzuzeigen: ‚Na ja, wie erkundest du denn so einen Beruf?‘ (...) Aber ich glaube, wenn man sich ein bisschen mit einem Beruf beschäftigt, dann kriegt man eigentlich sehr schnell einen sehr guten Eindruck davon, wie sich der Beruf auch im Wandel befindet.« (Interview 3)

Änderung der Herausforderungen bei der Berufsfindung

Die Akteure der beruflichen Orientierung wurden gefragt, ob es heute einfacher oder schwerer ist, einen Beruf zu finden, als vor zehn bis zwanzig

Jahren. Da jede Generation Herausforderungen bei der Berufsfindung zu bewältigen hat, konnte die Frage nicht pauschal beantwortet werden.

Einerseits scheinen es die Jugendlichen einfacher zu haben – auf dem Ausbildungsmarkt gibt es ein statistisches Überangebot an Ausbildungsstellen. Dies erleichtert es, den Wunschberuf zu ergreifen. Die jungen Menschen können zwischen vielen unterschiedlichen Ausbildungsberufen den passenden auswählen. Haben sie sich für eine Berufsrichtung entschieden, so können sie meist sogar noch zwischen mehreren Ausbildungsberufen auswählen. Den Jugendlichen ist bewusst, dass es ein Überangebot an Ausbildungsplätzen gibt und die Betriebe verstärkt Nachwuchs suchen. Sie können sich für ein Unternehmen mit attraktiven Arbeitsbedingungen entscheiden. Sie können monetäre und nicht-monetäre Leistungen sowie Arbeitszeiten und -bedingungen mit den Betrieben aushandeln bzw. einfordern. Sie haben auch nach Ausbildungsbeginn oder nach Abschluss der Ausbildung eine Wahlmöglichkeit, denn Ausbildungsabbrüche und Neuorientierungen im Jugendalter sind mittlerweile Normalität und entstigmatisiert.

»Aber es ist nicht mehr diese Entscheidung, wie's früher mal war: ‚Mensch, denk mal drüber nach, willst du das die nächsten 40, 50 Jahre machen?‘ Einfach weil man auch weiß, dass da der Arbeitsmarkt, ja, einfach viel flexibler geworden ist.« (Interview 10)

Nach Einschätzungen der Expertinnen und Experten haben auch Personen mit niedrigerem Bildungsabschluss oder schlechteren Schulleistungen heutzutage bessere Chancen auf einen Ausbildungsplatz als früher. In Einzelfällen führt das Überangebot an Ausbildungsplätzen aber auch zu dem Trugschluss, trotz niedriger Leistungsbereitschaft und Qualifikation einen attraktiven Ausbildungsplatz zu erhalten.

Um weiterhin Nachwuchs gewinnen zu können, müssen die Unternehmen aktiv für ihre Ausbildungsberufe werben und der jungen Generation vermitteln, warum diese interessant und attraktiv sind. Darüber hinaus ist es hilfreich, beim Berufseinstieg eine Willkommenskultur zu etablieren. Einige Unternehmen setzen auch monetäre und non-monetäre Anreize zur Gewinnung von Aus-

zubildenden ein (z. B. Bereitstellung von Tablets und Laptops, kostenloses Mittagessen).

Neben den Auswirkungen der veränderten Angebots-Nachfrage-Relation ist es aber auch einfacher, sich zu informieren. Die berufliche Orientierung ist insbesondere an den Ober-, Sekundar- und Regelschulen stärker strukturiert. Es gibt Ansprechpartner für die berufliche Orientierung, Berufsinformationszentren und ein breites Orientierungs- und Informationsangebot im Internet.

Jedoch gibt es auch zahlreiche Faktoren, die das Finden eines passenden Ausbildungsberufs erschweren: Zunächst einmal konzentriert sich das Überangebot an Ausbildungsstellen auf bestimmte Branchen und Berufe, sodass trotzdem nicht alle ihren Wunschberuf erlernen können. Beispielsweise bleiben Ausbildungsberufe im Lebensmittelhandwerk häufig unbesetzt, während sich viele Schülerinnen und Schüler für kaufmännische oder medienbezogene Ausbildungen bewerben, aber keine Stelle bekommen. Niedrigere Schulabschlüsse und schlechtere Schulleistungen verschlechtern die Chancen auf dem Ausbildungsmarkt. Insbesondere bestimmte gesellschaftliche Gruppen haben geringere Chancen – wie beispielsweise Personen mit Migrationshintergrund. Darüber hinaus stellt die Vielzahl der möglichen Karrierewege und Berufe die Jugendlichen vor Schwierigkeiten bei der Entscheidungsfindung. Die Vielzahl der Angebote ist schwer zu überblicken. Der technologische Wandel, die zunehmende Digitalisierung und Einführung von künstlicher Intelligenz in den Berufsfeldern führt darüber hinaus zu einem Wandel innerhalb der Berufe. Oft ist unklar, welche Tätigkeiten und Anforderungsprofile sich hinter bestimmten Berufsbezeichnungen verbergen. Es ist schwer einzuschätzen, wie sich die Berufsbilder weiterentwickeln und welche Ausbildungsberufe und Studiengänge in Zukunft noch auf dem Arbeitsmarkt gefragt sind. Der technologische Wandel führt zu einem zunehmenden Weiterbildungsbedarf und zu beruflichen Neuorientierungen. Gleichzeitig war insbesondere während der Corona-Pandemie eine praxisorientierte berufliche Orientierung kaum möglich, was den Jugendlichen die Entscheidungsfindung zusätzlich erschwert hat. Junge Menschen brauchen daher gegenwärtig mehr denn je Orientierungspunkte und eine strukturierte berufliche Orientierung.

»Es ist schwieriger, eine Berufswahlentscheidung zu treffen, und es ist leichter, einen Beruf zu finden.« (Interview 9)

Änderung der Berufswerte

Der Großteil der Akteure der beruflichen Orientierung sieht eine intrinsische, sinnstiftende und interessenorientierte Arbeit als ausschlaggebend für Jugendliche bei der Berufswahl an. Uneinigkeit besteht darin, inwieweit sich die Bedeutung von Interessen und Werten in den letzten Jahren verändert hat. Einerseits sei ein gewisser Idealismus dem Jugendalter inhärent. Andererseits ist die intrinsisch motivierte Berufswahl überhaupt erst möglich, wenn eine grundlegende materielle Absicherung besteht oder zu erwarten ist – und dies ist gegenwärtig eher gegeben.

Einig sind sich die Akteure, dass Jugendliche gegenwärtig verstärkt auf die erwartete Work-Life-Balance bei der Berufsausbildung und im späteren Berufsfeld achten. Die Arbeit soll mit Freizeit und Familie im Einklang stehen. Wichtig sind hierbei die erwarteten Arbeitszeiten, Schicht- und Wochenendarbeit, Möglichkeiten zum Homeoffice und die Möglichkeit zur Teilzeitausbildung und -arbeit sowie die allgemeine Familienfreundlichkeit des Betriebes und Berufs. Darüber hinaus wird, gemäß den Expertinnen und Experten, bei der Berufswahl die Vereinbarkeit von Wunschwohnort und Beruf berücksichtigt. Die wirtschaftliche Lage zwingt den Großteil der Jugendlichen nicht mehr zur überregionalen Mobilität. Vielmehr finden sie mittlerweile auch in ihrer Heimatregion viele attraktive Ausbildungsberufe vor. Die regionale Erreichbarkeit des Betriebes oder der Berufsschule ist oft ausschlaggebend für die Wahl eines Ausbildungsberufes oder -betriebes. Kurze Schul- und Arbeitswege lassen mehr Zeit für Lernen und Freizeit und sind zudem günstiger. Viele Jugendliche sind zu Beginn der Ausbildung noch minderjährig und wohnen zum Zeitpunkt der Berufsentscheidung bei ihren Eltern.

Generell sehen einige Akteure der beruflichen Orientierung extrinsische materielle Aspekte wie Einkommen und Sicherheit dem Interesse am Beruf nachgelagert. Uneinigkeit herrscht jedoch darüber, wie sich diese Werte in den letzten Jahren entwickelt haben. Einige sind der Meinung, dass sich Jugendliche um die Arbeitsplatzsicherheit in Folge der geänderten Angebots-Nachfrage-Relation

keine Gedanken mehr machen müssen. Andere wiederum konstatieren, dass insbesondere durch die Corona-Pandemie die Berufssicherheit wieder stärker bei der Berufswahl berücksichtigt wird.

»Dann kam durch die Corona-Krise, Energie-wandel noch mal ein ganz starker Umschwung (...). [Dass] Unsicherheitsorgen plötzlich in eine Zeit gekommen sind, in der man eigentlich gesagt hat, man kann sich sehr stark selbstverwirklichen, einen Job finden. Und von heute auf morgen spielen doch wieder materielle Aspekte und Zukunftssicherheit eine große Rolle.« (Interview 4)

Auch ist die soziale Herkunft ausschlaggebend dafür, ob man es sich leisten kann, sich selbst zu verwirklichen und vermeintlich »unsichere« Berufsentscheidungen zu treffen.

»Auch heute, glaube ich, ist das immer noch sehr stark milieugebunden, wer dann eben hier frei performen kann und wer doch eher auf Sicherheit aus ist.« (Interview 13)

Darüber hinaus gibt es laut den Expertinnen und Experten keinen einheitlichen Trend der Hinwendung zu nachhaltigen Berufen. Andere Berufswahlfaktoren wie Arbeitsplatzsicherheit, Interesse, Nähe zum Wohnort und eine allgemeine ideelle Berufswahl seien hier ausschlaggebender. Zwar gäbe es durchaus den Wunsch nach einem nachhaltigen Leben und einem nachhaltigen Arbeitgeber – dieser spiele aber bei der Berufswahlentscheidung keine entscheidende Rolle.

Falls es eine Hinwendung zu grünen Berufen gibt, dann ist diese gemäß den Interviewten eher pragmatischer und weniger idealistischer Natur. Das heißt: Gesellschaftliche Entwicklungen führen eher zu einer nachhaltigeren Berufswahl als individuelle Wertvorstellungen. Einerseits, weil sich durch den Strukturwandel auch das Spektrum an angebotenen Berufen wandelt. Beispielsweise verschwinden bestimmte Jobs in der Kohleindustrie, während neue Arbeitsplätze im regenerativen Energiebereich entstehen. Auch die Inhalte der Berufe verändern sich durch die Einführung von neuen oder nachhaltigen Technologien. Wer sich beispielsweise für einen techniknahen Beruf interessiert, wird zwangsläufig mit neuen und regenerativen Entwicklungen in diesem Bereich konfrontiert.

»Denen ist eigentlich Nachhaltigkeit wumpe, aber es spielt ja mit rein: Wenn ich bei einem Automobilzulieferer für Verbrennermotoren meine Ausbildung mache, dann heißt das ja auch, dass (...) ich dann nicht mehr so damit beschäftigt sein werde, denn irgendwann wird's andere Motoren geben!« (Interview 9)

Andererseits war die Corona-Pandemie der primäre Auslöser für eine vermeintlich nachhaltigere Berufswahl: Sie führte zu einer verstärkten Nachfrage nach Berufen im Garten- und Landschaftsbau (GaLa), da dieser überwiegend im Freien erfolgt. Die Landwirtschaft als Berufsfeld gewann so an Attraktivität.

»Also nehmen wir an, zum Beispiel Corona, in der Zeit gab's einen Zulauf bei GaLa-Berufen. Aber jetzt nicht, weil das jetzt so nachhaltig und grün ist, sondern weil die Ausbildung relativ pandemiekonform war (lachend), weil man halt so viel draußen ist.« (Interview 9)

Gemäß den Expertinnen und Experten haben die Betriebe vielmehr das Thema Nachhaltigkeit für

sich entdeckt, um zusätzlich für Jugendliche attraktiver zu werden. Das bedeutet, dass nach der Entscheidung für einen Beruf oder einen Berufszweig die Entscheidung für oder gegen ein bestimmtes Unternehmen davon abhängen kann, wie fortschrittlich oder nachhaltig dieses Unternehmen ist.

»Ich glaube, die Jugendlichen fragen das gar nicht so intensiv nach, aber wenn das Unternehmen schon sagt: ‚Hier, wir sind im grünen Bereich tätig oder bei den regenerativen Energien‘, dann spricht das Jugendliche durchaus an.« (Interview 8)

Wichtigkeit von Berufswerten für Jugendliche
Abbildung 3 stellt die Bedeutung der Berufswerte für die Schülerinnen und Schüler in den Abschlussklassen des Mitteldeutschen Reviers dar. In Übereinstimmung mit den qualitativen Auswertungen zeigt sich, dass für die überwiegende Mehrheit der Jugendlichen eine interessante Tätigkeit bei der Berufsfindung wichtig ist. Auf einer Skala von 1 (überhaupt nicht wichtig) bis 4 (sehr wichtig) ergibt sich ein durchschnittlicher Wert von 3,6.

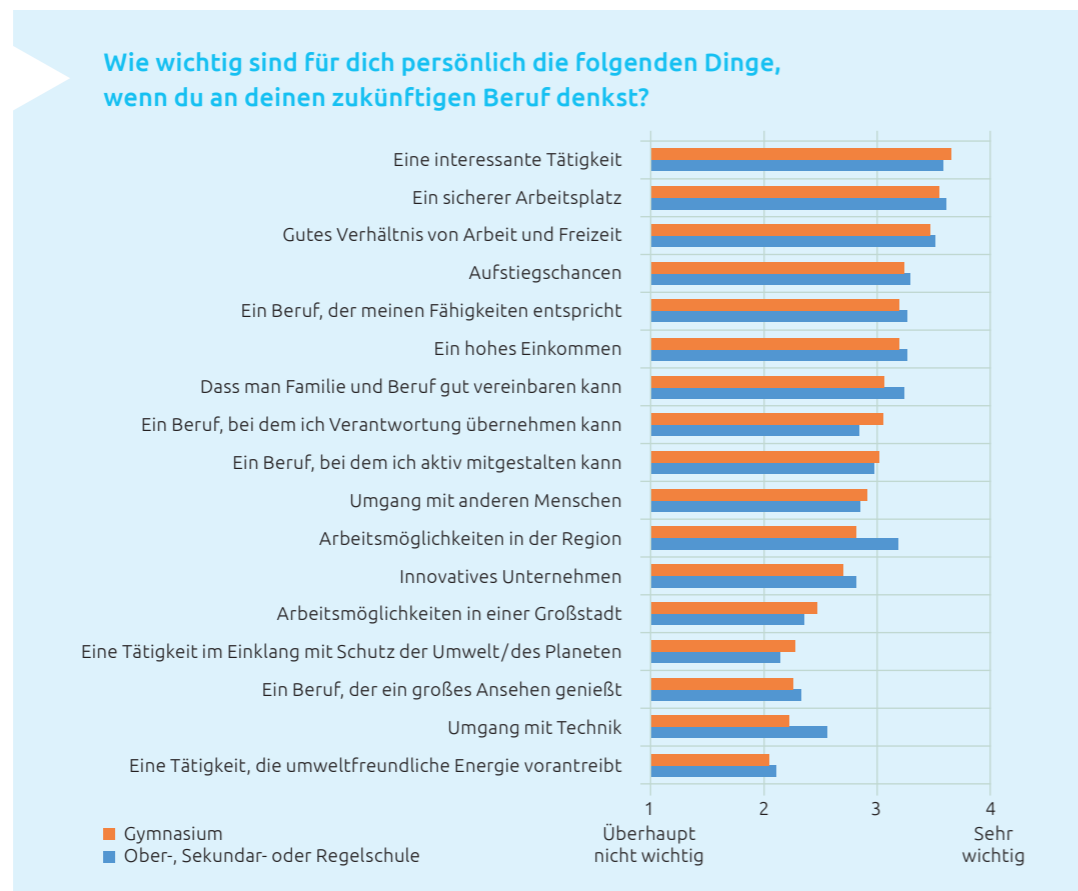


Abb. 3: Berufswerte, Mittelwerte, N=363

Die Wahl eines umweltfreundlichen und nachhaltigen Berufs ist weniger relevant für die Berufs- und Lebensplanung. Mit Blick auf die extrinsischen Faktoren zeigt sich, dass ein sicherer Arbeitsplatz, ein hohes Einkommen und Aufstiegschancen ebenfalls als sehr wichtig gewertet werden. Auch die Work-Live-Balance ist wichtig bei der Berufswahl: Die Jugendlichen wünschen sich ein gutes Verhältnis von Arbeit und Freizeit und eine Vereinbarkeit von Familie und Beruf.

Zwischen Schülerinnen und Schülern mit angestrebtem mittleren Schulabschluss und Abitur gibt es nur kleine Unterschiede: Abiturientinnen und Abiturienten legen beispielsweise weniger Wert auf Arbeitsmöglichkeiten in der Region und wünschen sich häufiger Berufe, in denen sie Verantwortung übernehmen können. Darüber hinaus wünschen sie sich etwas seltener einen Umgang mit Technik im Berufsfeld – diese Differenz könnte jedoch eventuell auf eine Verzerrung der Stichprobe zurückzuführen sein. Der Frauenanteil in der Stichprobe ist unter den Personen mit angestrebtem mittlerem Schulabschluss niedriger und mit angestrebtem Abitur höher. Insbesondere Frauen sind seltener an einem Umgang mit Technik interessiert.

Berufswerte und Verbleibsperspektiven von Jugendlichen im Revier

Für die als am wichtigsten eingeschätzten Berufswerte wurde nun analysiert, wie diese mit der Wahrscheinlichkeit eines überregionalen Umzugs zu Ausbildungs- oder Studienzwecken (deutschlandweit, ins Ausland) korrelieren. Referenzgruppe waren Jugendliche, die nicht oder nur in die nähere Umgebung umziehen wollen. Darüber hinaus wurde geschaut, wie Berufswerte mit der Einstellung, ganz sicher einen Ausbildungs- oder Studienplatz oder Arbeitsplatz in der Region zu finden, korrelieren (stimme eher oder voll und ganz zu). Referenzgruppe waren Jugendliche, die nach eigener Meinung eher nicht oder überhaupt nicht zustimmen oder es nicht einschätzen konnten, ob sie einen Ausbildungs- oder Studienplatz oder Arbeitsplatz in der Region finden werden.

Die Ergebnisse zeigen, dass Personen, für die eine interessante Tätigkeit sehr oder eher wichtig ist, mit einer um 35 Prozentpunkte höheren Wahrscheinlichkeit einen überregionalen Umzug planen. Sie schätzen ihre Chancen, einen Ausbildungs- oder Studienplatz in der Region zu finden, nicht schlechter ein. Sie gehen aber von einer etwas geringeren Wahrscheinlichkeit aus, einen passenden

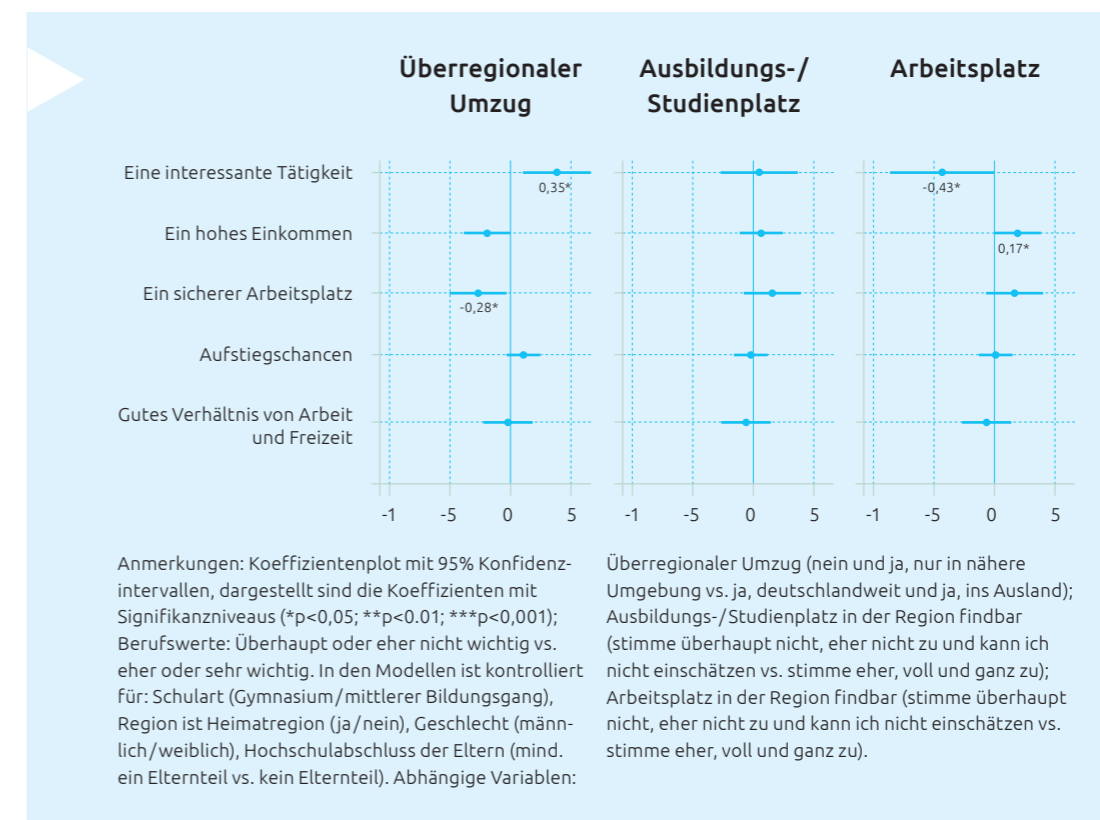


Abb. 4: Einflussfaktoren der Wahrscheinlichkeit (1) des überregionalen Umzugs, (2) der Ausbildungs-/ Studienplatzzusage, (3) der Arbeitsplatzzusage, Logistische Regression, durchschnittliche marginale Effekte, N=369

Anmerkungen: Koeffizientenplot mit 95% Konfidenzintervallen, dargestellt sind die Koeffizienten mit Signifikanzniveaus (*p<0,05; **p<0,01; ***p<0,001); Berufswerte: Überhaupt oder eher nicht wichtig vs. eher oder sehr wichtig. In den Modellen ist kontrolliert für: Schulart (Gymnasium/mittlerer Bildungsgang), Region ist Heimatregion (ja/nein), Geschlecht (männlich/weiblich), Hochschulabschluss der Eltern (mind. ein Elternteil vs. kein Elternteil). Abhängige Variablen:

Überregionaler Umzug (nein und ja, nur in nähere Umgebung vs. ja, deutschlandweit und ja, ins Ausland); Ausbildungs-/ Studienplatz in der Region findbar (stimme überhaupt nicht, eher nicht zu und kann ich nicht einschätzen vs. stimme eher, voll und ganz zu); Arbeitsplatz in der Region findbar (stimme überhaupt nicht, eher nicht zu und kann ich nicht einschätzen vs. stimme eher, voll und ganz zu).

Arbeitsplatz in der Region zu finden. Dies gilt unabhängig von der Schulart, welche im Modell neben weiteren Faktoren kontrolliert wird. Intrinsisch motivierte Personen sind also bereit, für einen erfüllenden Beruf überregional umzuziehen.

5.2 Die Vielfalt verfügbarer Informationsangebote und die Einbindung von Themen des Strukturwandels

Problematik Informationsdschungel

Expertinnen und Experten der beruflichen Orientierung sind in den qualitativen Interviews danach gefragt worden, wie Jugendliche sich in der Vielfalt von Angeboten zurechtfinden und ob sie Hilfe zur Nutzung von Berufsorientierungsangeboten benötigen. Die Befragten sind sich einig, dass es rein quantitativ nicht an Angeboten mangelt. Trotzdem haben Schülerinnen und Schüler, aber auch Eltern, Lehrkräfte oder Unternehmen Schwierigkeiten bei der Orientierung im »Informationsdschungel«.

Erstens besteht die Schwierigkeit darin, verschiedene Programme oder Ausbildungsmessen voneinander zu unterscheiden, da sich diese in ihrer Namensgebung oder Ausrichtung oft sehr ähneln. Problematisch ist auch, dass Angebote – insbesondere von Modellprojekten – nach einiger Zeit verändert oder unter neuem Namen in ähnlicher Weise weitergeführt, inhaltlich angepasst oder ganz eingestellt werden. Daher müssen sich Akteure kontinuierlich mit der Angebotslandschaft zur beruflichen Orientierung auseinandersetzen, um einen Überblick zu bewahren.

Zweitens problematisieren die Befragten die Fülle an Online-Informationsangeboten. Kommerzielle Anbieter erscheinen durch Online-Marketing in Suchmaschinen oft vor etablierten frei zugänglichen Angeboten (etwa der Bundesagentur) oder regionalen Angeboten. Die Qualität und Aktualität der Informationen können nicht immer nachgeprüft werden und es fehlt vielfach der direkte Kontakt zu den Anbietern.

»Also einen Informationsdschungel gibt's auf jeden Fall; da gibt's eine ganze Reihe an Angeboten und eine ganze Reihe an Playern.

Jugendliche, denen extrinsische Werte wie ein hohes Einkommen oder ein sicherer Arbeitsplatz wichtig sind, wollen seltener überregional umziehen und sind häufiger der Meinung, auch in der Region einen guten Arbeitsplatz finden zu können.

Ob das in der Qualität immer gut ist, ist dann noch eine ganz andere Frage ...« (Interview 3)

Koordinierende Stellen für die berufliche Orientierung

Aus Sicht einiger befragter Experten braucht es koordinierende Stellen, die eine Übersicht zu laufenden Angeboten mit ihren inhaltlichen Ausrichtungen und Zugangswegen haben. Sie können Akteure, die Angebote entwickeln (z. B. Schulen, Betriebe, Projekte), auf Synergiemöglichkeiten mit bereits bestehenden Angeboten hinweisen. Auch Lehrerinnen und Lehrer haben selten einen Überblick über die Vielzahl an Angeboten.

»Also es gibt mittlerweile sehr viele Akteure, teilweise privat finanziert, teilweise aus irgendwelchen Projekten finanziert, ich bin da nicht wirklich immer glücklich; ich würde es besser finden, wenn man eine, ja, zentrale Organisation [wie die Bundesagentur] mit den notwendigen Mitteln ausstattet, um eine wirklich gute Berufsorientierung, Berufsberatung zu machen, statt immer zu versuchen, mit irgendwelchen Projekten vermeintliche Lücken zu schließen. Also damit vergrößert man eher den Wildwuchs.« (Interview 3)

Eine koordinierende Stelle kann die Netzwerkarbeit zwischen den Akteuren insgesamt stärken und Perspektiven auf den beruflichen Orientierungsprozess in der Region eröffnen, etwa indem die Chancen und Unsicherheiten des Strukturwandels und die daraus abgeleiteten Konsequenzen für die berufliche Orientierung thematisiert werden. Entsprechende Stellen (z. B. Regionale Koordinierungsstellen Berufliche Orientierung Sachsen) sind in den drei Bundesländern nicht einheitlich vorhanden, zudem wünschen sich die

Expertinnen und Experten mehr finanzielle Ressourcen und eine langfristige Absicherung der Angebote und der Stellen, damit deren Arbeit nachhaltig etabliert werden kann. Auch finden sich vielerorts Anstrengungen, die Vielfalt an Online-Angeboten über eine eigene Plattform zu bündeln oder zu kanalisieren. Dies wird vor allem im regionalen Kontext versucht umzusetzen, ist aber mit enormen Hürden und Herausforderungen verbunden, um technisch ansprechende, schnelle Orientierungen und Weiterweisstrukturen zu etablieren, die stets aktuell sind.

Angepasste Angebote für verschiedene Alters- und Zielgruppen

Doch nicht alle Akteure sehen die Vielfalt der Angebote kritisch. Die Expertinnen und Experten betonen die Unterschiedlichkeit der Jugendlichen in ihren schulischen Kenntnissen, Fähigkeiten, Vorstellungen und sozialen Hintergründen und weisen darauf hin, dass es daher nicht den einen idealen Ansatz in der beruflichen Orientierung geben könne.

»Deswegen braucht's hier schon verschiedene Angebote für die jeweilige Zielgruppe, da wir diese auch jeweils anders abholen müssen; und ein Schüler als solcher unterscheidet sich ja auch noch mal ganz stark. Und da meine ich jetzt nicht nur den Schultyp, sondern auch von der Affinität.« (Interview 4)

Um sich in der Vielfalt der Berufsorientierungsangebote und der Berufe zurechtzufinden, bedarf es einer strukturierten Begleitung der Jugendlichen. Der schulische Rahmen eignet sich gut für prozesshafte Orientierungsprogramme, die früh und altersangemessen ansetzen.

Die Menge und Vielfalt der Angebote kann im schulischen Bereich durch pädagogisches Personal (Lehrkräfte, Praxisbegleiter), das sensibel die individuellen Herausforderungen und Vorstellungen der jungen Menschen im Blick hat, gesteuert werden. Kompetente Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner, die persönlich für die jungen Menschen mit ihren Fragen und Ängsten da sind und Beziehungsarbeit leisten, passende Impulse geben und in passgenaue Angebote vermitteln können, sind daher notwendig.

»Und insofern halten wir es für besonders wichtig, dass die Unterstützer einer beruf-

lichen Orientierung ihnen insbesondere Struktur und Orientierung geben, und nicht sie beballern mit einem Angebot nach dem nächsten, ohne genau auszuwählen, ob das qualitativ auch den nächsten Sprung bringt.« (Interview 2)

Jugendliche, die einen strukturierten beruflichen Orientierungsprozess durchlaufen und schon erste Berufswünsche haben, kennen Informationsmöglichkeiten und hilfreiche Plattformen für die berufliche Orientierung. Suchen sie dann zielgerichtet nach Informationen (z. B. zu einem Beruf, einem Unternehmen oder weiteren Anbietern beruflicher Orientierung), so fällt es ihnen leichter, diese zu filtern und zu bewerten. Ohne sich jedoch bereits intensiv mit Berufswünschen auseinandergesetzt zu haben, können junge Menschen die Flut an Informationsmöglichkeiten schlecht kanalisieren.

Individualisierte Beratungsangebote, beispielsweise durch die Agentur für Arbeit, können ebenfalls für einzelne Jugendliche hilfreich sein. Mitarbeitende der Agentur für Arbeit haben einen unabhängigen Blick auf die Leistungen, Kompetenzen und Werte der Jugendlichen und kennen sich gut mit der Vielfalt und den Weiterqualifizierungsmöglichkeiten der Ausbildungs- und Studienberufe aus. Einigen Jugendlichen fällt es jedoch schwer, mit Fremden ihre Interessen und Pläne prospektiv zu erläutern. Gemäß der Meinung einer Expertin bzw. eines Experten können junge Menschen, die in ihrer Ausbildung Probleme haben, sich eher auf diese direkten individuellen Beratungsprozesse einlassen als junge Menschen, die noch nicht in die Arbeitswelt eingetreten sind.

Unterstützungsbedarf bei Gymnasiastinnen und Gymnasiasten – auch nach Schulabschluss

Die Akteure der beruflichen Orientierung beurteilen positiv, dass die berufliche Orientierung im Sekundarbereich inzwischen deutlich abgestimmter ist und es vermehrt eine Verzahnung verschiedener Angebote gibt. Die strukturierte berufliche Orientierung an Gymnasien ist jedoch noch ausbaufähig. Insbesondere Gymnasiastinnen und Gymnasiasten werden noch nicht ausreichend begleitet und sind daher oft mit der Informationsflut überfordert. Dies kann zu falschen Ausbildungs- und Studienentscheidungen führen.

»Dass, das [Berufs- und Studienorientierung an Gymnasien] ein bisschen breiter gefasst wird. Aber ich denke, da ist auf jeden Fall Entwicklungsbedarf. Was wir ja auch bei ‚Queraufstieg‘ merken. Also die Studienabbrecher, die dann, je nachdem wie lang sie sich mit dem Gedanken rumgeschlagen haben, manchmal ja noch im neunten Semester abbrechen (...), die sagen eben häufig, dass sie in der Zeit, wo sie sich orientiert haben, im Grunde niemanden hatten, mit dem sie reden konnten.« (Interview 13)

Diese Einschätzung steht im Einklang mit den befragten Abschlussjahrgängen an Gymnasien der quantitativen Befragung (vgl. Abschnitt 5.3). Diese sind im Vergleich zu Schülerinnen und Schülern in Sekundar-, Ober- und Regelschulen deutlich unzufriedener mit ihrer beruflichen Orientierung, kennen weniger Angebote und haben diese seltener in Anspruch genommen. Aus Sicht von Expertinnen und Experten sollten Schülerinnen und Schüler an Gymnasien breiter über Ausbildungs- und Studienmöglichkeiten sowie Queraufstiege im Anschluss an Ausbildungen informiert werden.

Beratung von schwer erreichbaren Jugendlichen im Sozialraum

Ferner sehen Expertinnen und Experten der beruflichen Orientierung die Notwendigkeit, Jugendliche ohne Schulabschluss oder Jugendliche, die sich der Schule verweigern, mit Orientierungsangeboten zu erreichen. Diese können durch an Schulen laufende Programme nicht mehr adressiert werden. Hier müsste die Bundesagentur zusammen mit der Jugendhilfe – etwa in der Struktur der Jugendberufsagenturen – verstärkt aktiv werden.

»Und das ist so ein Punkt: Die jungen Menschen, die wirklich, wirklich Hilfe brauchen und wirklich Schwierigkeiten haben, bei so einer Entscheidung [Berufswahl], wie erreiche ich die? (...) Also Jugendberufsagenturen arbeiten jetzt, (...) das ist noch in der Entwicklung, an einem mobilen Ansatz, aufsuchender Beratung. Es gibt natürlich die Berufsberater der BA, die an die Schulen gehen, auch die Praxisberater, die die BO in der Schule machen; aber was ist denn mit denen, die vielleicht auch nicht in Schule erreicht werden oder für die das Standardprogramm nicht ausreicht?« (Interview 14)

Kompetenz der Eltern als wichtige Beraterinnen und Berater ihrer Kinder in Berufsfragen stärken

Neben Personen in zentralen Institutionen (Agentur für Arbeit, Jobcenter, Jugendhilfe, Schulen) sind laut den Interviewten die Eltern die ersten und wichtigsten Ansprechpersonen für Schülerinnen und Schüler. Sie beraten aber meist nur vor dem Hintergrund ihrer eigenen Berufserfahrungen und haben keine Übersicht über die Vielzahl der heutigen Berufe und Inhalte. Sie neigen dazu, eher traditionelle Berufe weiterzuempfehlen, die bekannt sind und unter denen man sich etwas vorstellen kann.

»Wenn ich mir angucke, was so die Top-10-Berufe sind (...), hat sich dort in den letzten 15 bis 20 Jahren nicht viel getan. Es ist der Bankkaufmann, es ist der Kfz-ler, es ist die Verkäuferin, die Bürokauffrau. Das sind diese Dinge des alltäglichen Lebens, die bekannt sind, die den Eltern bekannt sind, die im Freundeskreis bekannt sind, wo jeder weiß, was damit anzufangen ist.« (Interview 10)

Gemäß den Expertinnen und Experten sollten Eltern ermutigt werden, den neuen Berufen und den Veränderungen innerhalb der Berufe aufgeschlossen gegenüberzustehen. Sie sollten die Entwicklungen und das Potenzial erkennen, welche ehemals traditionelle Berufe mittlerweile bieten. Eltern sollten in die berufliche Orientierung ihrer Kinder mit einbezogen werden – zum Beispiel durch Elternabende an den Schulen. Sie sollten ermutigt werden, ihre Kinder auch dann zu unterstützen, wenn diese von den eigenen Berufswegen abweichen. Dies gilt sowohl für Kinder aus Akademikerfamilien, die eine Berufsausbildung anstreben als auch für Kinder aus Arbeiterfamilien, die ein Studium aufnehmen wollen.

»Da war eben Handwerk unattraktiv, weil das hieß, ich muss eigentlich auf Montage gehen, weil ich hier keinen Arbeitsplatz finde. (...) Aber das sind schon (...) veraltete Vorstellungen, gerade auch von Handwerksberufen und damit muss man wirklich aufräumen, ne? Deshalb gehen jetzt Ausbildungsbetriebe tatsächlich auch mal in Elternabende, (...) [um] da auch neue Bilder zu vermitteln. Und zu zeigen: ‚Mensch, wie cool ist es denn jetzt eigentlich, ein Landwirt zu werden!‘ Ne?

Also grad das ist auch so ein Bereich, der sich auch digital total weiterentwickelt.« (Interview 11)

Der Strukturwandel beeinflusst die berufliche Orientierung vor allem über das Thema Fachkräftemangel

Die Themen demografischer Wandel, Digitalisierung und Dekarbonisierung prägen die Diskussion rund um den Strukturwandel. Die Expertinnen und Experten wurden gefragt, ob diese Themen auch bei der beruflichen Orientierung eine Rolle spielen.

Diese Begriffe sowie die mit dem Strukturwandel einhergehenden Chancen werden aus Sicht der Befragten durch Akteure der beruflichen Orientierung bislang nicht in einer »gemeinsamen Botschaft« vermittelt.

»Die Botschaft: ‚Wir haben das im Griff, und wir gestalten das jetzt hier um, liebe junge Leute, bleibt mal trotzdem hier, wir schaffen das schon, und wir bieten euch die und die neuen Sachen an‘, die Botschaften werden, glaub ich, noch nicht so gesendet.« (Interview 9)

Die Dekarbonisierung ist, bis auf wenige Ortschaften, die durch den Wegfall von Stellen in der Braunkohleindustrie betroffen sind, für viele junge Menschen und Eltern nicht unmittelbar spürbar. Unmittelbar spürbar ist jedoch der Fachkräftemangel, der in den vergangenen Jahren deutlich zugenommen hat. Es fehlen Fachkräfte in der Industrie- und Handwerksbranche sowie gut ausgebildetes Personal in der Gastronomie, Pflege, dem Handel oder der Logistik. Viele Jugendliche entscheiden sich nach wie vor für bekannte Ausbildungsberufe. Es werden aber auch Auszubildende in weniger bekannten oder beliebten Berufen benötigt, und das Berufswahlspektrum der Jugendlichen sollte breit aufgestellt sein.

Aus den Antworten der befragten Akteure konnten zentrale Herausforderungen für die berufliche Orientierung im Revier herausgearbeitet werden:

Eine Herausforderung bei der beruflichen Orientierung ist es, dass Berufe sich auch in Bezug auf

digitale Technologien schnell wandeln. Klassische Akteure der beruflichen Orientierung, wie beispielsweise Lehrkräfte oder Fachkräfte der Sozialarbeit, kennen sich nicht im Detail mit der Technik und den digitalen Innovationen in den einzelnen Berufsfeldern aus. Daher gilt es, die berufliche Orientierung in Kooperation mit Expertinnen und Experten aus Unternehmen, Betrieben und Hochschulen zu gestalten. Diese können digitale Tools, innovative Technik und moderne Maschinen aus den Berufsfeldern vorstellen und erlebbar machen.

Berufsbilder befinden sich in einem Wandlungsprozess. Für Akteure der beruflichen Orientierung ist jedoch noch unklar, welche neuen Technologien sich durchsetzen und was dies für die Attraktivität von Berufen zukünftig bedeutet. Daher sollte gerade zu Beginn des beruflichen Orientierungsprozesses weniger auf vermeintliche Zukunftsberufe, als vielmehr auf die zukünftig benötigten Kompetenzen und deren Entwicklung gesetzt werden.

Fachkräfte werden meist für ganz bestimmte Branchen oder Regionen gesucht. Trotzdem sollten Akteure der beruflichen Orientierung die Jugendlichen auf Basis ihrer Interessen und Fähigkeiten sowie ihres Lebensumfeldes und ihrer langfristigen Ziele unterstützen und beraten. Sie sollten Schülerinnen und Schüler und ggf. ihre Eltern auf Berufsfelder hinweisen, die den Interessen, Fähigkeiten und dem Lebensumfeld entsprechen. Dabei soll einerseits das komplette Spektrum der Berufe berücksichtigt werden. Andererseits sollen die Jugendlichen von wenig zukunftsträchtigen Berufen wegelenkt und zu Engpassberufen hingeführt werden. Ziel ist es – regional oder überregional –, einen passenden Ausbildungs- oder Studienplatz für die Jugendlichen zu finden, damit Unzufriedenheit sowie Studien- und Ausbildungsabbrüche vermieden werden.

5.3 Das Informationsverhalten junger Menschen

Wichtigkeit des Themas Berufswahl

Eine wichtige Voraussetzung dafür, sich intensiv mit der eigenen Berufswegeplanung auseinanderzusetzen, ist es, dass das Thema »Berufswahl und Übergang in eine Ausbildung und in ein Studium« in der Lebenswelt der Heranwachsenden eine Rolle spielt. Die Befragungsergebnisse der Jugendlichen zeigen über alle angestrebten Schulabschlüsse hinweg (vgl. Abbildung 5), dass die berufliche Orientierung vor allem von ihnen persönlich als wichtig erachtet wird. An zweiter Stelle sehen sie die Wichtigkeit der beruflichen Orientierung in ihrem eigenen Zuhause. Schließlich wird die Wichtigkeit in der Schule an dritter Stelle genannt.

Die Berufswahl ist für die Schülerinnen und Schüler persönlich und im Elternhaus bei beiden Schultypen etwa ähnlich wichtig. In Bezug auf die Schule gibt es deutliche Unterschiede in der Einschätzung: Schülerinnen und Schüler von Ober-, Sekundar- oder Regelschulen bewerten die Wichtigkeit des Themas in der Schule um 0,5 Skaleneinheiten höher als Schülerinnen und Schüler an Gymnasien. Dies zeigt, dass sich Gymnasiastinnen und Gymnasiasten in der Schule deutlich weniger mit der Berufsplanung auseinandersetzen.

Die Nutzung von Informationsangeboten

Die Hinweise darauf verdichten sich auch mit Blick auf die Vielfalt der Informationsmöglichkeiten. Die Jugendlichen konnten in der quantitativen Befragung bewerten, wie hilfreich sie bestimmte Informationsmöglichkeiten empfinden oder ob sie die Angebote überhaupt nicht kennen oder nutzen. Die Auswertung ergab (vgl. Abbildung 6), dass den Gymnasiastinnen und Gymna-

siasten viele Informationsmöglichkeiten nicht bekannt sind oder dass sie diese nicht nutzen.

Bei fast allen Informationsangeboten ist der Anteil der Gymnasiastinnen und Gymnasiasten in den Abschlussjahrgängen, die die Angebote nicht kennen oder nicht nutzen, deutlich höher als bei den Schülerinnen und Schülern der Ober-, Sekundar- oder Regelschulen. Dies betrifft sowohl die niedrigschwelligen Angebote in der Schule (Schülerfirmen, Berufsberatung, Praxisberaterinnen und -berater, Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter oder Lehrkräfte) als auch die Informationsmöglichkeiten durch das Berufsinformationszentrum, die Berufsberatung der Agentur für Arbeit oder den Berufswahlpass.

Unter denjenigen, die das jeweilige Angebot kennen, wurde zudem gefragt, welche Angebote die Schülerinnen und Schüler als sehr oder eher hilfreich empfanden.

Als sehr oder eher hilfreich werden in erster Linie die Hinweise aus dem sozialen Umfeld eingeschätzt, etwa von den Eltern oder anderen Verwandten wie Geschwistern, Freunden und Bekannten. Darüber hinaus finden Schülerinnen und Schüler erlebnisorientierte Angebote hilfreich wie Praktika, Neben-, Schüler- oder Ferienjobs und das praktische Kennenlernen von Unternehmen. Auch Apps und soziale Medien sowie klassische Medien und Homepages werden als hilfreich bei der Berufsfindung eingeschätzt.

Es gibt einige wenige Informationsangebote, denen die Gymnasiastinnen und Gymnasiasten

Wie wichtig ist das Thema »Berufswahl und Übergang in eine Ausbildung oder in ein Studium« ...

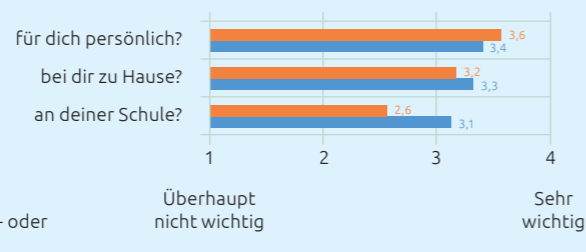


Abb. 5: Wichtigkeit Berufswahl, N=362

Unbekannte oder nicht genutzte Informationsmöglichkeiten

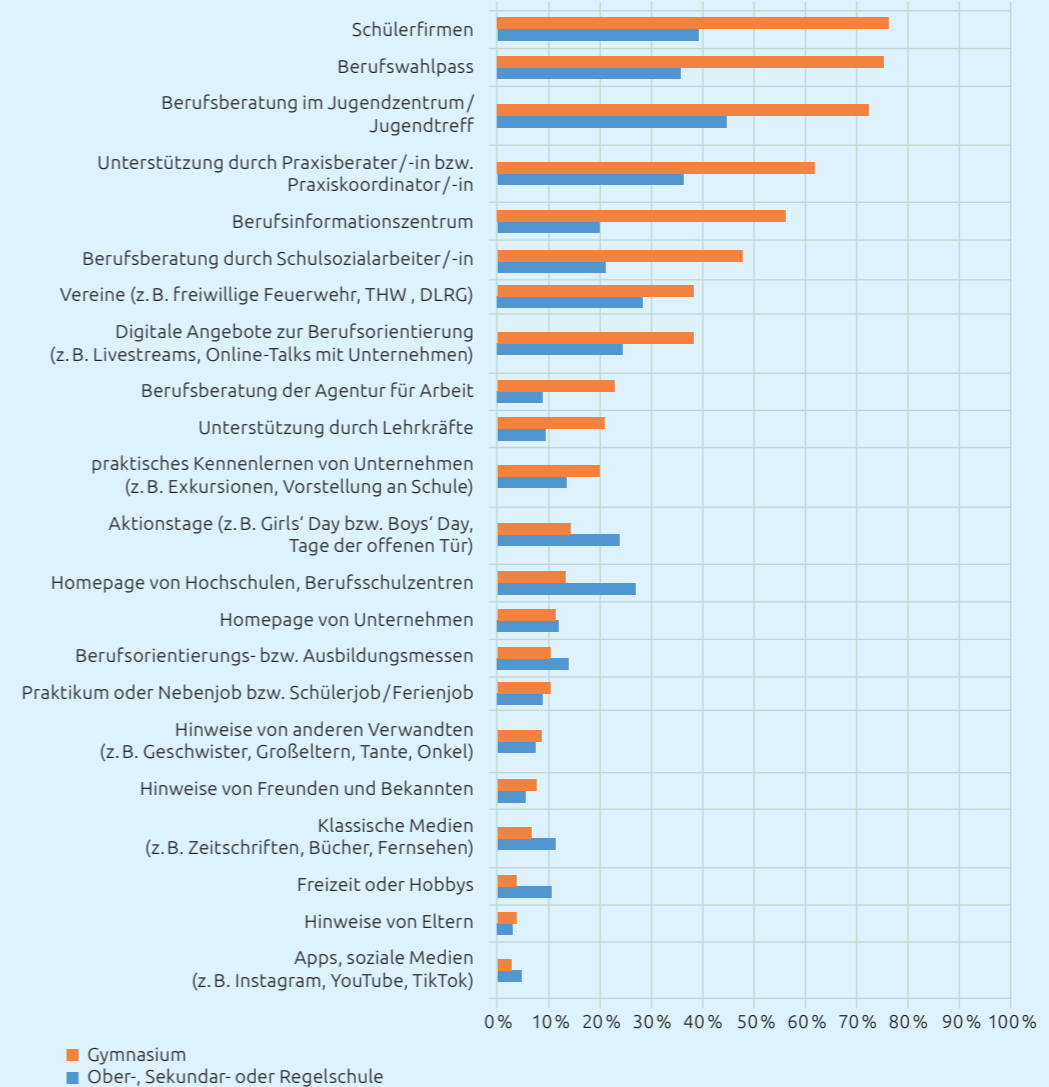


Abb. 6: Unbekannte oder nicht genutzte Berufsorientierungsangebote nach Bildungsgang, N=362

einen höheren Nutzen für ihren Berufsorientierungsprozess zuschreiben als die Befragten der niedrigeren Bildungsgänge. Dabei handelt es sich um digitale Berufsorientierungsangebote, Homepages von Hochschulen und Berufsbildungszentren sowie Informationen, die über klassische Medien wie Zeitschriften, Bücher oder das Fernsehprogramm vermittelt werden.

Gymnasiastinnen und Gymnasiasten schätzen auch Aktionstage zur beruflichen Orientierung oder den Besuch von Berufsorientierungs- oder Ausbildungsmessen als hilfreicher für ihren Berufsorientierungsprozess ein als Schülerinnen und Schüler von Ober-, Sekundar- oder Regelschulen. Allerdings haben sie bislang deutlich

seltener bereits konkrete Erfahrungen mit diesen Informationsmöglichkeiten gemacht.

Wünsche der Gymnasiastinnen und Gymnasiasten

Dass die berufliche Orientierung an Ober-, Sekundar- oder Regelschulen einen deutlich höheren Stellenwert einnimmt, zeigen auch die Antworten auf eine Frage in einem Freitextfeld am Ende der Befragung, in dem Schülerinnen und Schüler abschließende Anmerkungen zur beruflichen Orientierung eintragen konnten. Vor allem die befragten Schülerinnen und Schüler auf dem Gymnasialzweig machten von dieser Möglichkeit Gebrauch und äußerten insbesondere den Wunsch nach mehr Kontakt zur Arbeitswelt.

Viele wünschen sich mehr Praktika während der Schulzeit, was durch die folgende Antwort exemplarisch verdeutlicht werden kann:

»Ich würde mir wünschen, dass es auch in der Oberstufe die Möglichkeit gibt, in Berufe reinzuschneppern. Das Praktikum in der 9. Klasse bringt nicht viel, wenn man sich drei Jahre später für einen Beruf bzw. ein Studium entscheiden muss.«

Generell wünschen sich die Abiturientinnen und Abiturienten neben häufigeren Praktika auch mehr Hochschulschnuppertage, berufsorientierende Betriebsbesichtigungen sowie

Beratungs- und Informationsangebote. Eine Person schreibt beispielsweise:

»Bei Beratungen kaum Bezug zum Handwerk geschaffen, immer nur Studium, Studium, Studium.«

Insgesamt wünschen sich die Schülerinnen und Schüler auch an Gymnasien sowohl eine Berufs- als auch eine Studienorientierung.

Neben der mangelnden Praxisorientierung wird in den offenen Antworten auch auf ein allgemeines Fehlen von Beratung an den Gymnasien hingewiesen. Viele berufsorientierende Angebote

Wie hilfreich sind die folgenden Informationsmöglichkeiten?

Jugendliche, welche die Angebote sehr oder eher hilfreich finden

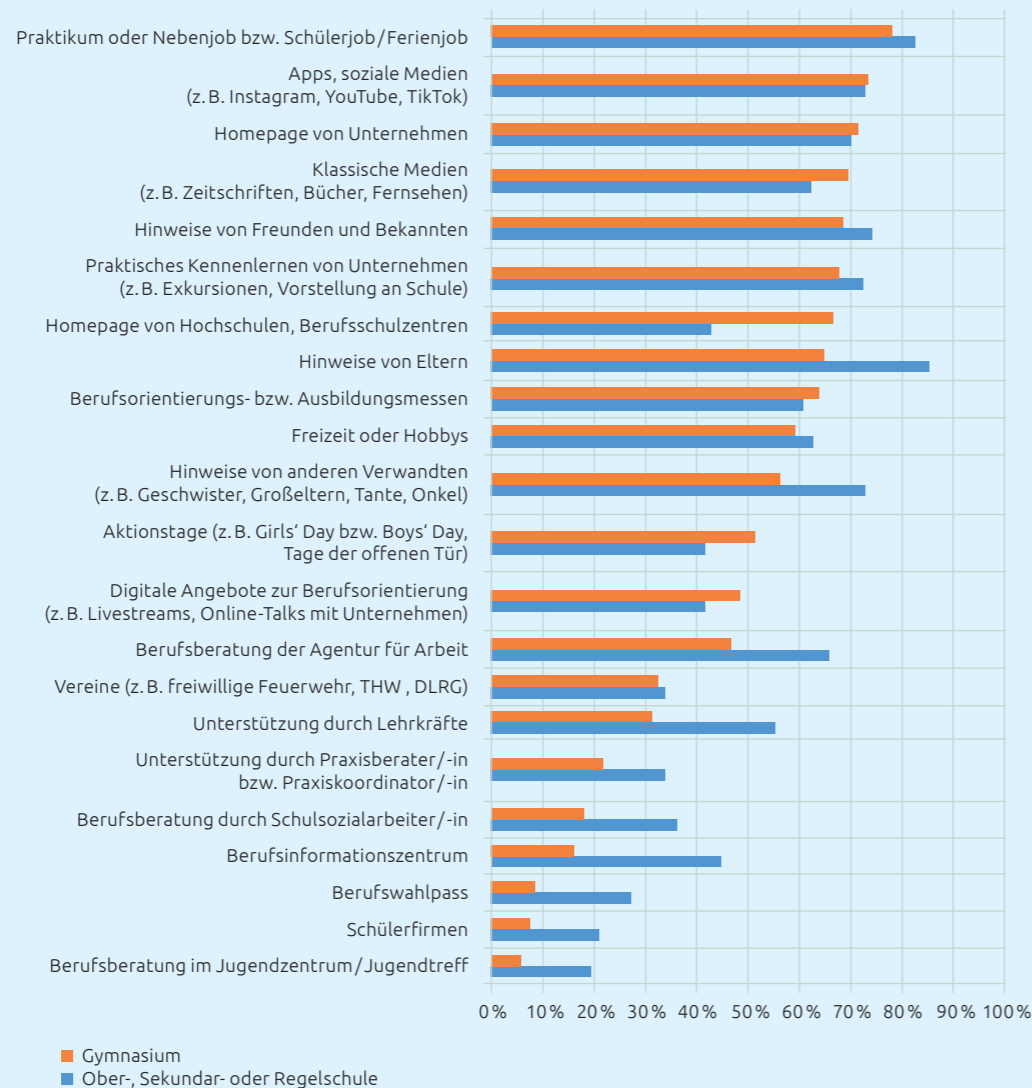


Abb. 7: Informationsmöglichkeiten, die als hilfreich eingeschätzt werden, N=362

sind den Abiturientinnen und Abiturienten nicht bekannt und es fehlt ein Überblick über die Vielzahl der Angebote und Informationsmöglichkeiten. Dies könnte auch damit zusammenhängen, dass Gymnasien noch deutlich seltener als andere Schulen über Stellen der Schulsozialarbeit verfügen. So schrieb eine Person:

»Mehr für die Verfügbarkeit von Berufsorientierung werben. Ich wusste bis heute nicht einmal, dass so viele Angebote existieren. Schulen sollten mehr die Aufmerksamkeit auf die Zukunft der Schüler richten.«

Die offenen Antworten decken sich somit mit den quantitativen Ergebnissen – etwa damit, dass Abiturientinnen und Abiturienten seltener als

Schülerinnen und Schüler der Ober-, Sekundar- oder Regelschule angeben, dass das Thema Berufswahl und Übergang in eine Ausbildung oder in ein Studium in der Schule als wichtig erachtet wird. Zudem kennen sie im Gegensatz zu den Schülerinnen und Schülern mit angestrebtem mittleren Bildungsabschluss eine Vielzahl an Informationsangeboten nicht. Aus den Experteninterviews wird deutlich, wie schwierig es ist, jedem Jugendlichen passgenaue Berufsorientierungsangebote zu vermitteln. Welche Angebote aus der Fülle an Möglichkeiten für den einzelnen als geeignet und hilfreich erachtet werden, ist sehr individuell.

5.4 Die regionalen Aspekte bei der beruflichen Orientierung

Einbindung der Unternehmen

Ein zentrales Anliegen der beruflichen Orientierung ist es, zwischen persönlichen Interessen, Fähigkeiten und Voraussetzungen sowie dem Angebot der regionalen Ausbildungslandschaft zu vermitteln. Die Einbindung der regionalen Unternehmenslandschaft ist dabei entscheidend. Auf der einen Seite umfassen Maßnahmen der beruflichen Orientierung in den Schulen Praktika, wofür Partner aus der Praxis benötigt werden. Gleichzeitig können die Unternehmen die Kontakte zu den Schülerinnen und Schülern aus der Region nutzen, um Auszubildende für sich zu gewinnen.

»Das Angebot ist erst mal da; aber ich glaube, bei vielen, gerade kleineren Betrieben ist die Entscheidung noch nicht gefallen, ob sie Praktika anbieten. Trotzdem ist es so, jeder Mensch, der ein Praktikum machen möchte vor Ort in der Region in einem Unternehmen, kann das machen. Ob dann genügend Praktikumsplätze zum Beispiel für Industriemechaniker da sind an einer Schule, oder die dann eben abgedrängt werden und gesagt wird: ‚Ja, mach doch mal Kfz-Mechaniker‘, das kann man halt nicht einschätzen.« (Interview 6)

Vor dem Hintergrund des zunehmenden Fachkräftemangels wächst die Konkurrenz bei der Suche nach geeignetem Nachwuchs. Daher ist es für die Unternehmen entscheidend, Ausbildungssuchende durch gute Kennlernangebote von sich zu überzeugen. Hier kommt es auf gut vorbereitete, individuell begleitete und erlebnisorientierte Praxiserfahrungen an. Die breite Vernetzung von Schule mit der regionalen Unternehmenslandschaft ist somit auch bedeutsam, um eine größere Vielfalt von Praxiserfahrungen zu ermöglichen. Grundsätzlich kann jedem Schüler und jeder Schülerin ein Praktikumsplatz angeboten werden, jedoch richtet sich dies mitunter nach Verfügbarkeit statt persönlichem Interesse am Beruf.

Qualitätsoffensive bei Berufsorientierungsangeboten und Unterstützung von Unternehmen

Das Ringen um die Auszubildenden stellt neue Anforderungen an die Unternehmen. Sie müssen heute stärker auf die jungen Menschen zugehen, als dies noch vor einigen Jahren der Fall war. Dabei kommt es nicht nur auf die Quantität von Berufsorientierungsangeboten an, sondern auf die Qualität.

»Also ich denke, Quantität haben wir mehr als genug. Qualität ist der Punkt. (...) Genau das betrifft natürlich auch Kooperationen mit Unternehmen, und genau das betrifft natürlich auch die Unternehmen selber! (...) das,

was angeboten werden muss, muss sehr gut vorbereitet werden (...) mit Blick auf die Zielgruppe, auf den Einzelnen. (...) Und da spüren wir jetzt tatsächlich eine verstärkte Nachfrage: ‚Was zeichnet ein qualitativ hochwertiges Betriebspraktikum aus? Worum müssen wir uns da bemühen? Oder eine gute Betriebserkundung.‘ Nicht: ‚Können wir mal eine Betriebserkundung machen?‘ Sondern: ‚Wie können wir die gut machen?‘« (Interview 2)

Zudem müssen die Unternehmen die Informationskanäle und Ansprüche der Jugendlichen kennen und berücksichtigen. Informationsangebote kommen besonders gut an, wenn sie die Sprache und Aufmachung der von Jugendlichen genutzten Medien treffen.

»Und dass viele Unternehmen auch verstehen, dass es eine Generation ist, die so komplett anders tickt als die Generation, die jetzt meist noch in den Führungspositionen sitzt, nämlich Boomer-Generation. Und das haben wir in den Fortbildungen schon seit zehn Jahren auf der Agenda, aber jetzt hat man das Gefühl, jetzt kommt das richtig an! Die verstehen das: ‚Okay, wir verstehen die nicht mehr wirklich, wir müssen mit denen anders umgehen. Und das heißt nicht, dass wir von ihnen immer mehr fordern können, sondern wir müssen mit unseren Angeboten uns irgendwie auf diese Jugendlichen anders einstellen, wir müssen eine Betriebserkundung anders konzipieren, wir müssen das viel praktischer machen, viel kurzweiliger. Wir müssen dranbleiben und wir können uns nicht Zeit nehmen, nach einer Woche zu reagieren, die sind gewöhnt, dass man da ganz schnell agiert.‘« (Interview 2)

Die Unternehmen brauchen Unterstützung bei der Gestaltung hochwertiger Berufsorientierungsangebote. Sie fragen bei Beratungsstellen Qualifizierungen für Fachkräftewerbung stärker an. Häufig wollen Unternehmen viele Formate (z. B. Messen, Praktika) bedienen. Einzelne, gut abgestimmte Maßnahmen haben dabei bessere Erfolgsaussichten als breit gestreute, wenig individualisierte Informationsangebote. Größere Unternehmen haben bereits auf die Herausforderungen reagiert und beispielsweise Stellen wie Netzwerkkoordinatoren zur Nachwuchssicherung etabliert.

Jedoch haben gerade die Unternehmen mit dem größten Fachkräftemangel zu wenig Zeit und Personal, um qualitativ hochwertige Berufsorientierungsangebote mitzutragen.

»Da rennen uns die Unternehmen die Türen ein. ‚Nacht der Ausbildung‘, ich glaub, wir könnten 300, 400 Unternehmen mitnehmen! Also wir müssen eher gucken, wie kriegen wir jetzt die Unternehmen so sondiert, dass wir gemeinsam schauen: ‚Was ist das richtige Format für euch, wo passt ihr hin? Wie könnt ihr auch die Qualität so gestalten?‘ (...) was ich wirklich als ein großes Problem sehe, dass die Branchen, die das eigentlich ganz doll machen müssten und sichtbar werden müssen, (...) die zum Teil gar nicht die Zeit haben, weil die so einen extremen Personalmangel haben, dass die im Alltagsgeschäft das weniger unterkriegen.« (Interview 4)

Herausforderungen für ländliche Regionen

Die Möglichkeiten auf dem Ausbildungsmarkt variieren im Mitteldeutschen Revier, besonders im Hinblick auf die ländlichen Regionen. Für die berufliche Orientierung bedeutet dies, dass im näheren Umfeld der Schulen nur eine begrenzte Bandbreite an Praktikumsplätzen und Ausbildungsmöglichkeiten zur Verfügung steht. Gleichzeitig sind die regional ansässigen Unternehmen daran interessiert, junge Menschen vor Ort zu halten und für sich zu gewinnen. Entsprechend wichtig ist die Zusammenarbeit von Schulen, Unternehmen und Kommunen.

»Also die Kommunen haben das Problem ja hundert Prozent verstanden. Und die ältere Generation will natürlich auch nicht, dass das kleine Dorf ausstirbt oder dass die Kleinstadt noch mehr ausblutet und Ähnliches; und da nehme ich wahr, dass es ein sehr hohes Engagement von Seiten auch der kleinen Handwerksbetriebe und der kleinen Dienstleister und Ähnliches gibt, und dass die sehr dicht an die Schule ran rücken und sagen: ‚Was können wir tun? Wie können wir zusammenarbeiten?‘« (Interview 2)

Um junge Menschen in den ländlichen Regionen zu halten, sollten sowohl Standortfaktoren wie Lebenshaltungskosten als auch Informationen über Unternehmensansiedelungen bei Berufs-

orientierungsangeboten eine Rolle spielen. Dennoch ist es bei geringerer Unternehmensdichte schwierig, für jedes Interesse den passenden Ausbildungsplatz in der näheren Umgebung zu finden. Häufig ist die Mobilität oder Erreichbarkeit von Ausbildungsplätzen bzw. Berufsschulen eine Herausforderung. Durch die Schaffung von Ausbildungszentren könnte man hier regulierend eingreifen.

»Um diese Matching-Probleme zu ändern, gibt's natürlich ein paar Dinge, die man tun kann, man kann die Mobilität verbessern (...) aber das ändert nichts daran, dass die Bereitschaft von jungen Menschen, die jetzt 15, 16, 17 sind, ihren Lebensmittelpunkt für einen Ausbildungsplatz zu verlassen, eine harte Entscheidung ist, die man nicht so leichtfertig trifft, sondern vorher Notlösungen erst mal anvisiert. Und wir erleben ja auch dieselbe Debatte, wenn die Berufsschule zu weit weg ist, dann wird ein Ausbildungsvertrag wieder gelöst, weil's unattraktiv ist. (...) Und das, was jetzt kommt [bezieht sich auf die Ausbildungsgarantie], ist ja quasi eine Form von außerbetrieblichen Ausbildungsplätzen; alle anderen Möglichkeiten, das Matching-Problem zu lösen, ist eben, darauf zu hoffen, dass junge Menschen ihr Mobilitätsverhalten ändern. Oder dass sie sagen, sie sind frühzeitiger bereit, Verselbständigung auch wirklich so zu leben, dass sie zu Hause ausziehen.« (Interview 6)

Während es für Berufsausbildungen im ländlichen Raum (statistisch) genug Ausbildungsplätze gibt, gehen insbesondere jene jungen Menschen verloren, die sich nach der Schule für ein Studium entscheiden und dafür an einen Hochschulstandort umziehen.

»Denen muss man dann ganz aktiv noch mal die Unternehmen im Landkreis auch vorstellen. Wir haben das ja zum Beispiel (...) bei den Lehrern gemacht (...) dass man die (...) an die Schulen im Landkreis mal mitnimmt. (...) Und die Anbindung [von Leipzig] gerade in die Städte, ich sag mal, Grimma, Borna, die (...) ist ja nicht schlecht.« (Interview 8)

In ländlichen Regionen im Grenzgebiet zu anderen Bundesländern stehen Ausbildungssuchende

zudem vor der Herausforderung, dass die beste Kombination von Wohnort, Ausbildungsstelle und Berufsschule möglicherweise eine länderübergreifende Kooperation benötigt. Notwendige Genehmigungen und Bürokratie führen mitunter dazu, dass Entscheidungen zugunsten eines schlechteren Ausbildungsplatzes getroffen werden, der jedoch im gleichen Bundesland liegt. Unter den Anbietern von Maßnahmen zur beruflichen Orientierung gibt es teilweise länderübergreifenden Erfahrungsaustausch. Bei Ausbildungsmessen werden auch große Unternehmen aus Nachbarregionen eingeladen. Allerdings stehen relevante Strukturen wie die Regionalkoordinatoren zur beruflichen Orientierung nicht in allen Bundesländern des Reviers zur Verfügung. Angebote für Schülerinnen und Schüler machen oft an der Landesgrenze halt, beispielsweise wenn in Projekten keine Fahrtkosten zu einem potenziellen Praxislernort im benachbarten Bundesland übernommen werden. Grundsätzlich führt der Fachkräftemangel zu einer Konkurrenzsituation, welche sich bei den Berufsorientierungsangeboten bemerkbar macht:

»Nicht nur die Bundesländer, auch die Regionen, die Kreise versuchen, die Jugendlichen in ihren Regionen zu halten, weil halt überall in allen Regionen ja perspektivisch mit einem Fachkräftemangel zu rechnen ist, und insofern versucht erst mal jeder, über die Angebote vor Ort aufzuklären und zu informieren.« (Interview 3)

5.5 Zukunft in der Heimatregion

Neben der regionalen Angebotslandschaft im Bereich der beruflichen Orientierung ist vor dem Hintergrund des Fachkräftemangels im Mitteldeutschen Revier relevant, welche Jugendlichen überhaupt in ihrer Heimatregion bleiben wollen und wie sie das Leben in der Region insgesamt bewerten.

Insgesamt lebt ein Großteil der Jugendlichen schon immer bzw. länger als zehn Jahre in der Heimatregion. Schülerinnen und Schüler mit angestrebtem mittleren Bildungsabschluss leben zu größeren Anteilen erst fünf bis zehn Jahre oder weniger

als fünf Jahre in der Region. Der Großteil der Schülerinnen und Schüler (über 87 Prozent) bezeichnet die Region, in der sie leben, als Heimat.

Abbildung 10 zeigt darüber hinaus, dass die Schülerinnen und Schüler mit angestrebtem mittleren Schulabschluss etwas häufiger Wert darauf legen, in der Nähe von Freunden und Familie zu wohnen. Die Unterschiede sind jedoch gering. Bei der Interpretation der Ergebnisse sollte beachtet werden, dass die Schülerinnen und Schüler an der Ober-, Sekundar- oder Regelschule in der Regel zwischen 15 und 16 Jahre alt sind. Die meisten Gymnasias-

Abb. 8: Lebenszeit in der Region, in Prozent, N=384

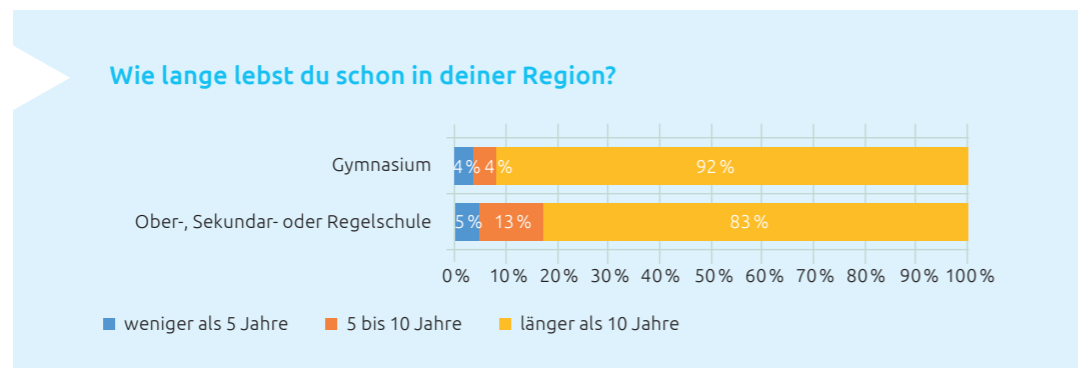


Abb. 9: Die Region ist meine Heimat, in Prozent, N=383

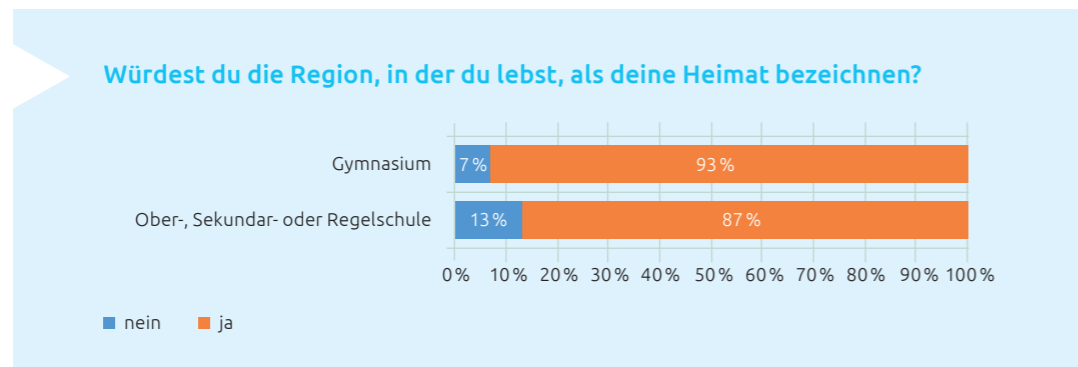
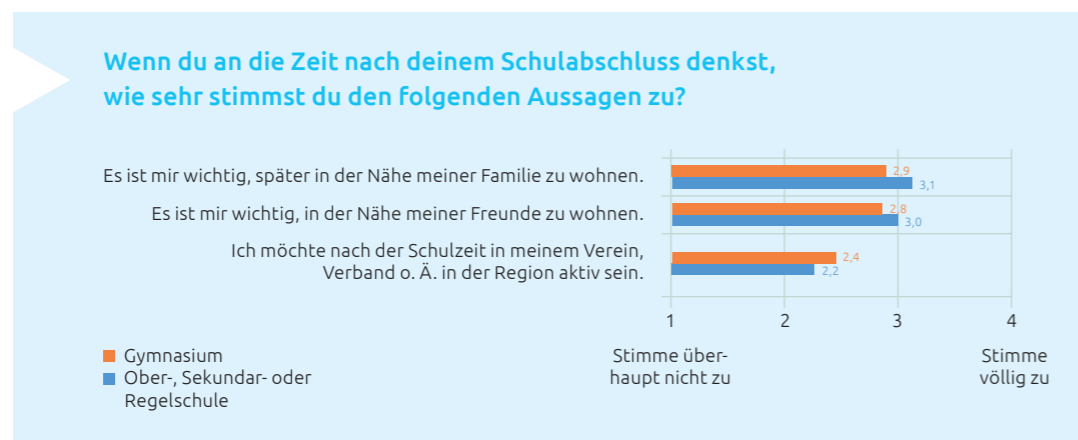


Abb. 10: Bindung an die Region, Mittelwerte, N=380



Würdest du für einen Ausbildungs- oder Studienplatz umziehen?

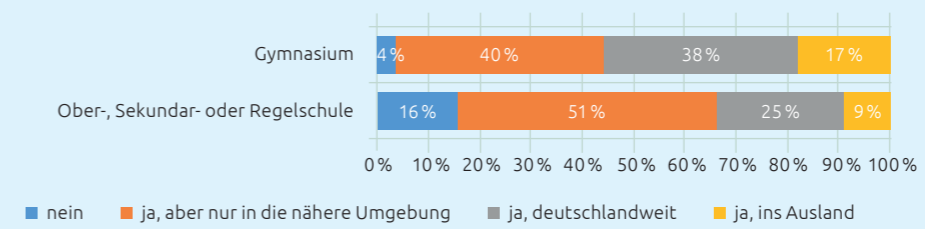


Abb. 11: Umzugsbereitschaft, in Prozent, N=380

Hier geht es um die Einschätzung deiner Region. Wie sehr stimmst du den folgenden Aussagen zu?

(Personen, die voll oder eher zustimmen)

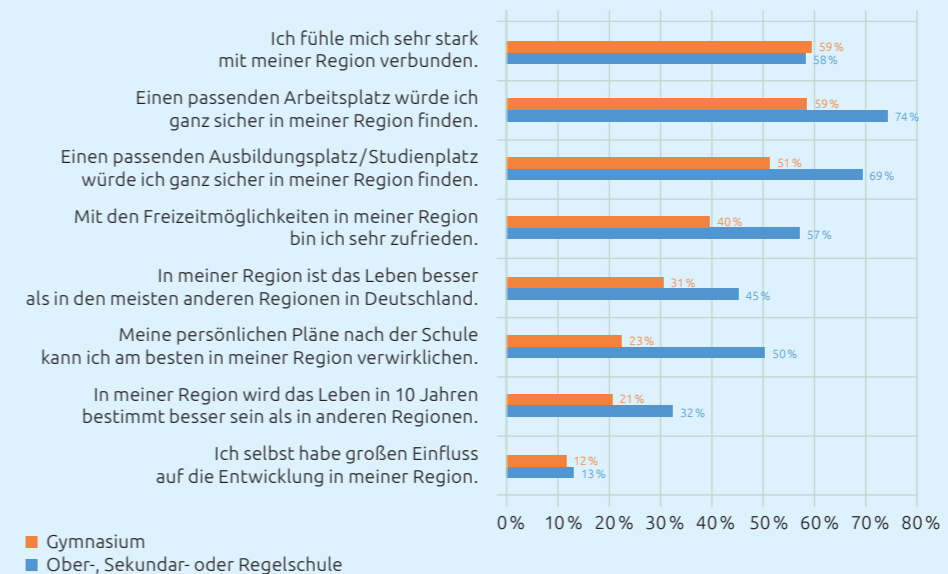


Abb. 12: Einschätzung der Region, in Prozent, N=379

tinnen und Gymnasiasten sind 17 oder 18 Jahre alt, sodass es aus Altersgründen noch eine größere Familien- und Heimatverbundenheit geben könnte (vgl. Abschnitt 5.4). Eine regionale Verankerung durch Vereinsaktivitäten über die Schulzeit hinaus spielt unter den Befragten nur teilweise eine Rolle.

Umszugsbereitschaft

Abbildung 11 zeigt, dass Abiturientinnen und Abiturienten allgemein etwas umzugsfreudiger sind. Etwa 17 Prozent geben an, dass sie ins Ausland umziehen wollen. Etwa 38 Prozent können sich einen deutschlandweiten Umzug vorstellen. Im Vergleich dazu wollen nur 9 Prozent der Ober-, Regel- und Sekundarschüler ins Ausland und 25 Prozent deutschlandweit umziehen. Nur

4 Prozent der Abiturientinnen und Abiturienten, aber 16 Prozent der Schüler mit angestrebtem mittleren Abschluss wollen nicht umziehen. Die höhere generelle Umzugsbereitschaft von Abiturientinnen und Abiturienten hängt vermutlich damit zusammen, dass die durchschnittliche Entfernung zwischen Elternhaus und Hochschule größer ist als zwischen Elternhaus, Ausbildungsstätte und Berufsschule. Für eine Ausbildung an einer Hochschule muss man oft in städtisches Gebiet pendeln oder ziehen, insofern man dort noch nicht wohnt. Im Mitteldeutschen Revier gibt es nur in bestimmten Landkreisen Hochschulen (Stadt Leipzig, Stadt Halle, Landkreis Anhalt-Bitterfeld, Landkreis Saalekreis). Eine betriebliche oder berufliche Ausbildung ist oftmals sowohl im städtischen als auch im ländlichen Raum möglich.

Zukunftschancen in der Region

Die These zur durchschnittlich längeren Distanz zum Ausbildungs- oder Studienort wird auch durch Abbildung 12 gestützt. Der Großteil der Schülerinnen und Schüler mit einem angestrebten mittleren Schulabschluss gibt an, ganz sicher in der Region einen Ausbildungs- oder Studienplatz (69 Prozent) oder einen Arbeitsplatz (74 Prozent) zu finden. Die Hälfte der Schülerinnen und Schüler ist voll oder eher der Meinung, die persönlichen Pläne nach der Schule in der Region verwirklichen zu können. Bei Gymnasiastinnen und Gymnasiasten sind die prozentualen Zahlen deutlich niedriger. Generell bewerten die Schülerinnen und Schüler der Ober-, Sekundar- oder Regelschule auch die Freizeitangebote und die aktuelle sowie zukünftig erwartete Lebensqualität besser. Schülerinnen und Schüler der Gymnasien sowie der Ober-, Sekundar- oder Regelschule fühlen sich gleichermaßen mit ihrer Region stark verbunden.

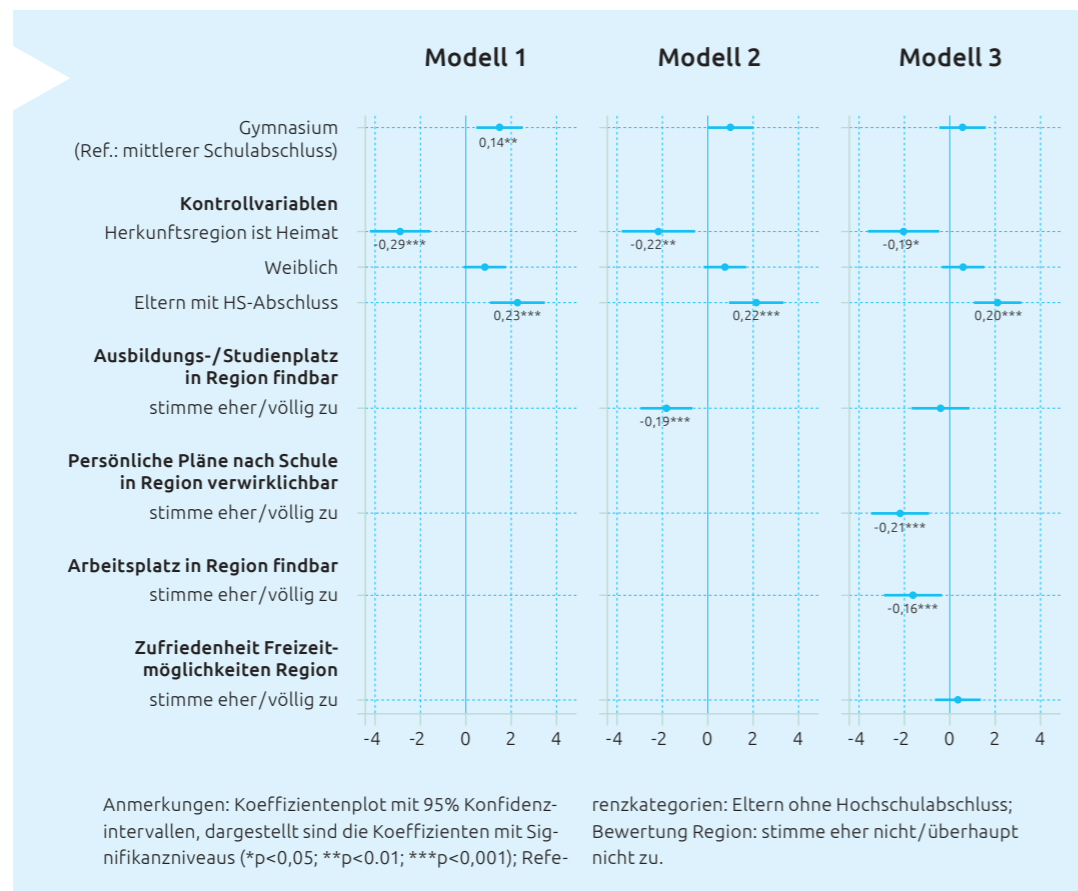
Regionale Zukunftsperspektive und Umzugsbereitschaft

Die These, dass Abiturientinnen und Abiturienten etwas umzugsfreudiger sind, da sie aufgrund der

höheren Studierneigung seltener einen Ausbildungs- oder Studienplatz in der Region finden, lässt sich anhand der Daten empirisch überprüfen. Dafür wird untersucht, welche Faktoren entscheidend sind für die Intention, deutschlandweit oder ins Ausland umziehen zu wollen. Referenzgruppe sind die Personen, die zunächst nicht oder nur innerhalb der näheren Umgebung umziehen wollen.

Die Ergebnisse in Abbildung 13, Modell 1 zeigen, dass Abiturientinnen und Abiturienten auch unter Kontrolle von typischen Mobilitätsfaktoren eine um 14 Prozentpunkte höhere Wahrscheinlichkeit besitzen, deutschlandweit oder ins Ausland umziehen zu wollen. Bezüglich der typischen Mobilitätsfaktoren zeigt sich, dass wenn der aktuelle Wohnort als Heimat bezeichnet wird, die überregionale Umzugsbereitschaft sinkt. Wenn der Bildungsstatus der Eltern höher ist, steigt die überregionale Umzugsbereitschaft. Der Bildungsstatus der Eltern könnte auch mit einer besseren finanziellen Situation der Schülerinnen und Schüler zusammenhängen, sodass diese sich den Umzug bzw. Wegzug aus dem Elternhaus überhaupt finanziell leisten können.

Abb. 13: Einflussfaktoren der überregionalen Umzugsbereitschaft (deutschlandweit oder ins Ausland), Logistische Regression, durchschnittliche marginale Effekte, N=377



Wie zufrieden bist du mit dem Leben in deiner Region?

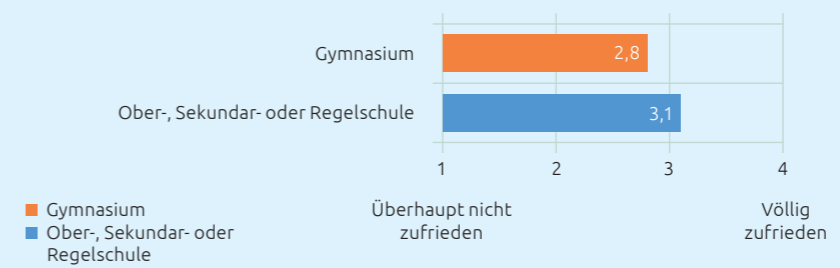
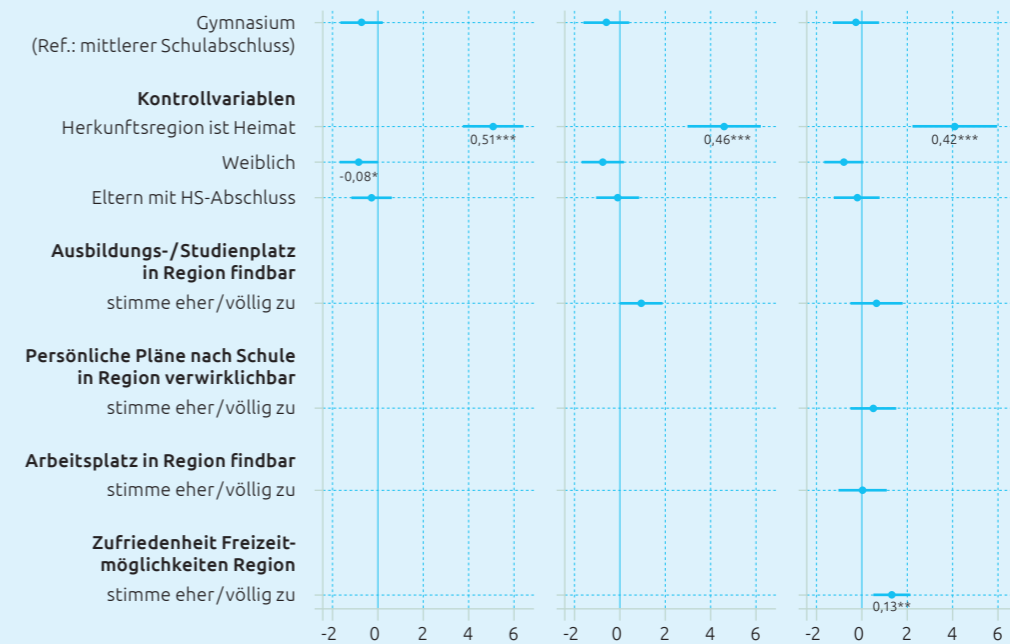


Abb. 14: Zufriedenheit Leben in der Region, Mittelwerte, N=384

Modell 1 Modell 2 Modell 3



Anmerkungen: Koeffizientenplot mit 95% Konfidenzintervallen, dargestellt sind die Koeffizienten mit Signifikanzniveau (*p<0,05; **p<0,01; ***p<0,001); Referenzkategorien: Eltern ohne Hochschulabschluss;

Bewertung Region: stimme eher nicht/überhaupt nicht zu; Regionale Zufriedenheit: überhaupt nicht/eher nicht zufrieden.

Abb. 15: Einflussfaktoren der regionalen Zufriedenheit (eher oder völlig zufrieden), Logistische Regression, durchschnittliche marginale Effekte, N=377

In Abbildung 13, Modell 2 wird nun zusätzlich die Einschätzung, ob ein Ausbildungs- oder Studienplatz in der Region findbar ist, mit in die Gleichung aufgenommen. Die Ergebnisse zeigen, dass Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums sich nicht mehr in der Umzugsbereitschaft von denen der Ober-, Sekundar- oder Regelschule unterscheiden, wenn für Ausbildungs- oder Studienplatz in der Region kontrolliert wird. Das heißt, würden alle Schülerinnen und Schüler die Ausbildungs- und Studienplatzsituation gleich einschätzen, so gäbe

es keine Unterschiede zwischen den angestrebten Abschlüssen. Allerdings schätzen Abiturientinnen und Abiturienten ihre Ausbildungs- und Studienplatzchancen in der Heimatregion schlechter ein und daher zeigen sie, ohne Konstanthaltung dieser Variable, zunächst in Modell 1 eine höhere Umzugsbereitschaft.

Abbildung 13, Modell 3 zeigt, dass für Schülerinnen und Schüler die eingeschätzten langfristigen Perspektiven in der Region ausschlaggebender für

den überregionalen Umzug sind als die Ausbildungs- oder Studienplatzverfügbarkeit. Schülerinnen und Schüler, die in der Region ihre persönlichen Pläne verwirklichen können und die nach eigener Einschätzung ganz sicher einen Arbeitsplatz finden können, wollen seltener deutschlandweit oder ins Ausland umziehen. Die Freizeitaktivitäten in der Region spielen bei den Umzugsplänen keine Rolle.

Zufriedenheit mit dem Leben in der Region

Abiturientinnen und Abiturienten sind nicht nur umzugsfreudiger, sie sind auch allgemein weniger zufrieden mit dem Leben in ihrer Region (vgl. Abbildung 14). Dieser Unterschied in der regio-

nalen Zufriedenheit ist jedoch nicht signifikant – auch nicht nach Kontrolle weiterer Mobilitätsfaktoren (vgl. Abbildung 15, Modell 1). Darüber hinaus zeigt sich, dass weder die Ausbildungs- und Studienplatzperspektiven noch die langfristigen beruflichen Perspektiven entscheidend sind für die regionale Zufriedenheit der Jugendlichen. Vielmehr korreliert eine Zufriedenheit mit den Freizeitmöglichkeiten in der Region mit einer um 13 Prozentpunkte höheren Zufriedenheit mit dem Leben in der Region.

5.6 Zukunftspläne junger Menschen nach dem Schulabschluss

Pläne nach der Schulzeit

Die konkreten Übergangspläne nach dem Schulabschluss unterscheiden sich stark nach der Art des angestrebten Abschlusses. Das Abitur und der mittlere Schulabschluss eröffnen unterschiedliche Bildungsoptionen. Von den Schülerinnen und Schülern des Gymnasiums streben 19 Prozent eine Ausbildung oder Lehre an. Bei den Schülerinnen und Schülern mit mittlerem Bildungsgang liegt dieser Anteil bei 68 Prozent. Der Anteil der Personen, die ein freiwilliges soziales Jahr, ein Auslandsjahr oder einen anderen Freiwilligendienst leisten wollen, ist unter den Gymnasiastinnen und Gymnasiasten mit 13 Prozent deutlich höher als unter den Ober-, Sekundar- oder Regelschülerinnen

und -schülern (3 Prozent). Gründe dafür könnten vielfältig sein: Einerseits sind insbesondere für Abiturientinnen und Abiturienten gute Fremdsprachenkenntnisse für ein Studium und die sich anschließende Berufstätigkeit wichtig. Andererseits können sich Abiturientinnen und Abiturienten ein freiwilliges Jahr durch die finanzielle Unterstützung des Elternhauses womöglich eher leisten. 61 Prozent der Gymnasiastinnen und Gymnasiasten planen ein Studium. 20 Prozent der Ober-, Sekundar- oder Regelschüler planen, weiter zur Schule zu gehen. Hierunter fallen beispielsweise Personen, die nach dem mittleren Bildungsabschluss das (Fach-)Abitur anstreben.

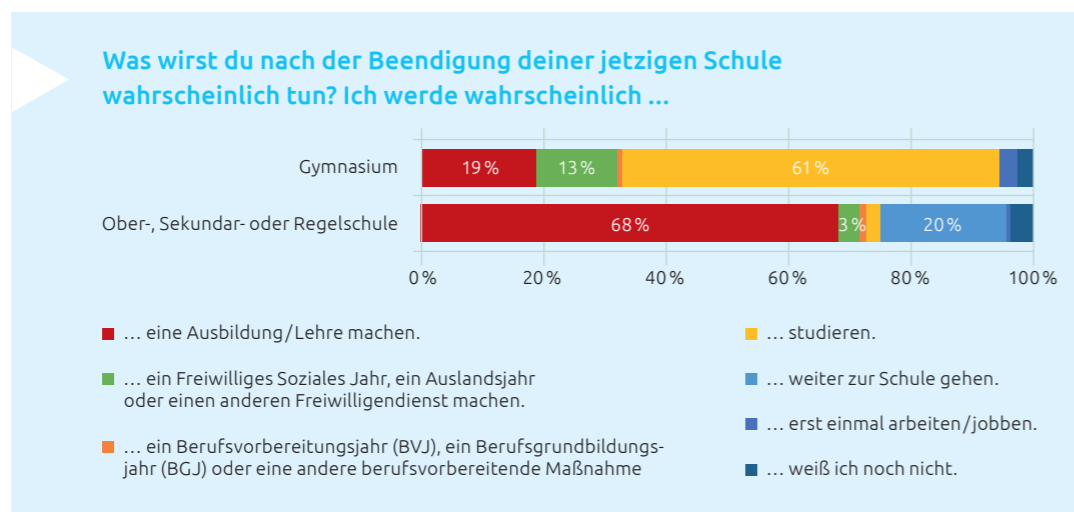


Abb. 16: Plan nach der Schulzeit, in Prozent, N=366

Weißt du schon, welchen Beruf du lernen oder welches Studienfach du studieren möchtest?

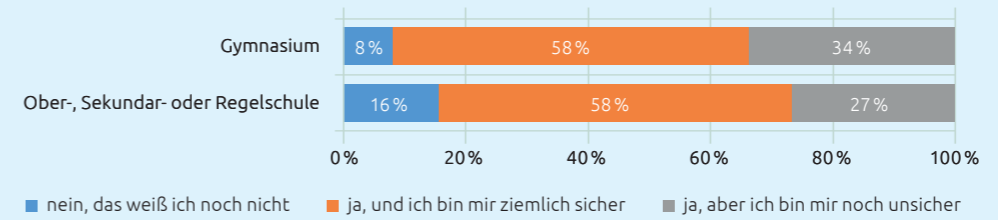


Abb. 17: Sicherheit des Berufswunsches, in Prozent, N=381

Berufswunsch Studienwunsch

Berufswunsch	Studienwunsch
1. Kfz-Mechatroniker/-in	Lehramt
2. Pflegefachmann/Pflegefachfrau	Medizin
3. Industriemechaniker/-in	Informatik
4. Erzieher/-in	Jura
5. Kauffrau/Kaufmann für Büromanagement	Pharmazie

Tab. 4: Top-5 der Berufswünsche

Wie gut weißt du schon über diesen Beruf oder dieses Studienfach Bescheid?

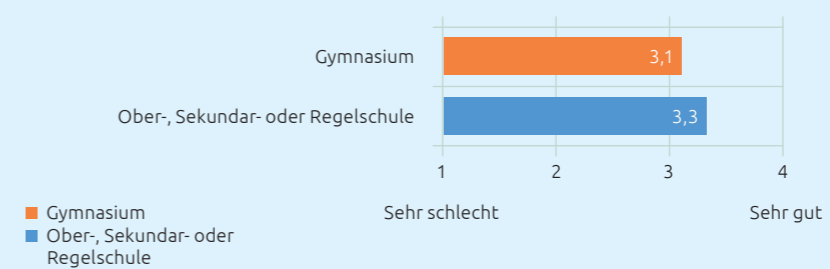


Abb. 18: Informiertheit über den Berufswunsch, Mittelwerte, N=330

Berufswünsche: Sicherheit und Informiertheit

Etwa 16 Prozent der Schülerinnen und Schüler mit angestrebtem mittleren Bildungsabschluss und 8 Prozent mit Abitur haben noch keine genauen Berufsvorstellungen. Die Zahlen erklären sich durch die Übergangspläne: etwa 45 Prozent der Ober-, Sekundar- oder Regelschüler ohne genaue Berufspläne möchten erst einmal weiter zur Schule gehen. Diese Schülerinnen und Schüler haben somit noch mehr Zeit, Berufsvorstellungen zu entwickeln. Der überwiegende Anteil der Schülerinnen und Schüler beider Schularten (58 Prozent) hat schon konkrete Berufswünsche. 34 Prozent der Gymna-

siastinnen und Gymnasiasten haben schon Berufswünsche, sind sich aber noch nicht sicher.

Die Schülerinnen und Schüler, die schon Zukunftspläne haben, wurden nach dem angestrebten Beruf oder Studium gefragt. Die Top-5-Berufswünsche sind in Tabelle 4 aufgelistet. Zusätzliche Analysen zeigten, dass die Berufswünsche stark abhängig vom Geschlecht sind. Beispielsweise wurden die Berufe »Kfz-Mechatroniker/-in« sowie »Industriemechaniker/-in« fast ausschließlich von jungen Männern als Wunsch angegeben. Die Berufe »Pflegefachmann/Pflegefachfrau« sowie

»Erzieher/-in« wurden fast ausschließlich durch Frauen gewünscht. Berufe in der Chemiebranche, wie etwa »Chemikant/-in« oder »Chemielaborant/-in« standen bei den Berufswünschen an sechster Stelle. Auch bei den Studienwünschen »Lehramt« und »Medizin« überwog der Anteil der Frauen deutlich.

Die Schülerinnen und Schüler, die schon sichere oder unsichere Berufswünsche haben, wurde weiterhin gefragt, wie gut sie bereits über den

gewünschten Beruf oder das Studienfach Bescheid wissen. Insgesamt fühlen sich Schülerinnen und Schüler mit angestrebtem mittleren Bildungsabschluss mit einem durchschnittlichen Wert von 3,3 – auf einer Skala von eins bis vier – besser über ihren angestrebten Berufswunsch informiert als Gymnasiastinnen und Gymnasiasten.

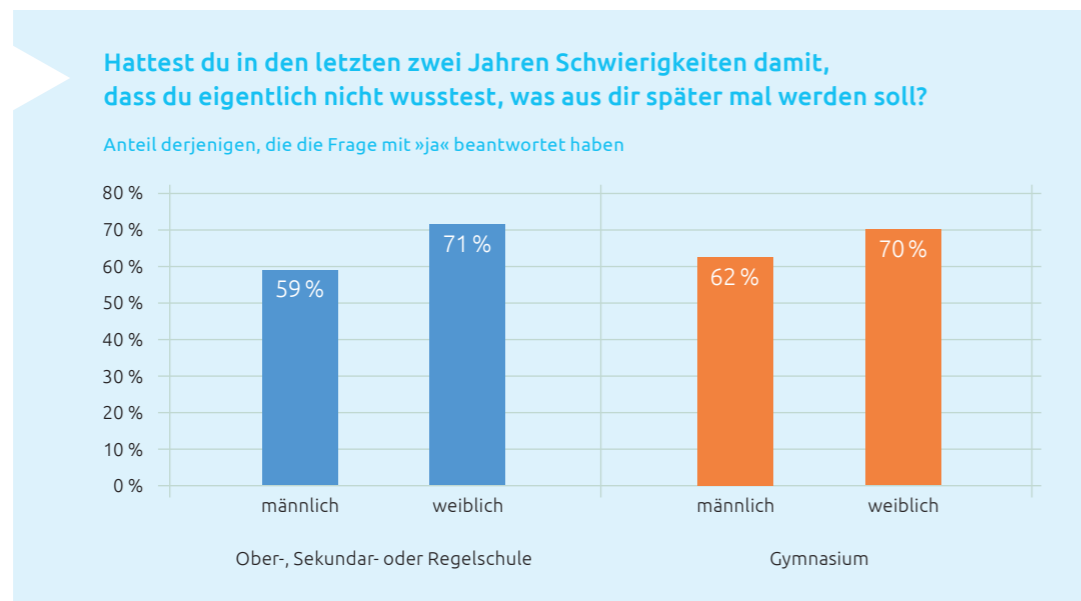
5.7 Zukunftsängste und Unsicherheiten bei der Berufswahl

Gemäß den Expertinnen und Experten der beruflichen Orientierung fühlen sich Jugendliche bei der Berufswahl oft überfordert. Grund sind die Vielzahl der Anschlussoptionen (vgl. Abbildung 16), die vielen Ausbildungs- und Studienmöglichkeiten sowie die vielen Informationsangebote (vgl. Abschnitt 2). Dies äußert sich durch Gefühle der Unsicherheit und Zukunftsängste: In der Befragung gaben zwei von drei Schülerinnen und Schüler an, in den letzten zwei Jahren Schwierigkeiten gehabt zu haben, weil sie nicht wussten, was aus ihnen später werden soll. Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums stimmten dieser Aussage geringfügig häufiger zu als Schülerinnen und Schüler mit angestrebtem mittleren Abschluss. Weibliche Befragte stimmten dieser Aussage

häufiger zu als männliche Befragte. Abbildung 19 zeigt, dass geschlechtsspezifische Unterschiede auch bei einer Differenzierung nach Schulformen bestehen bleiben.

Schülerinnen und Schüler an Schulformen mit angestrebtem mittleren Bildungsabschluss fühlen sich eher gut auf die weitere Berufsplanung vorbereitet (vgl. Abbildung 20). Bei Abiturientinnen und Abiturienten liegt der Wert um 0,4 Skaleneinheiten niedriger. Gründe hierfür könnten sein, dass sowohl die Berufs- als auch die Studienorientierung an Gymnasien trotz deutlicher Stärkung nach wie vor nicht den Stellenwert hat, den sie haben sollte, um junge Gymnasiastinnen und Gymnasiasten gut auf berufliche Übergangs-

Abb. 19: Unsicherheit bei der Berufswahl in den letzten zwei Jahren, N=371



Alles in allem: Wie gut fühlst du dich auf deine weitere Berufsplanung vorbereitet?

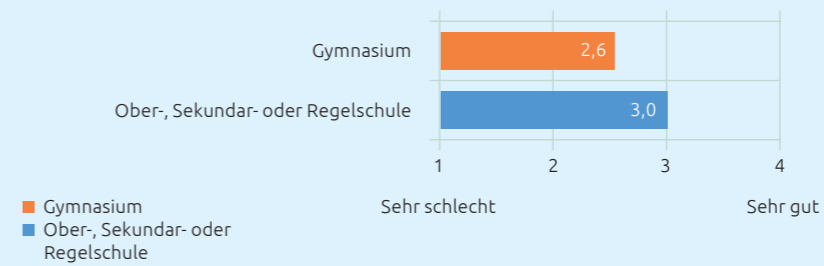


Abb. 20: Vorbereitung Beruf, N=382

Wie siehst du deine Zukunft?

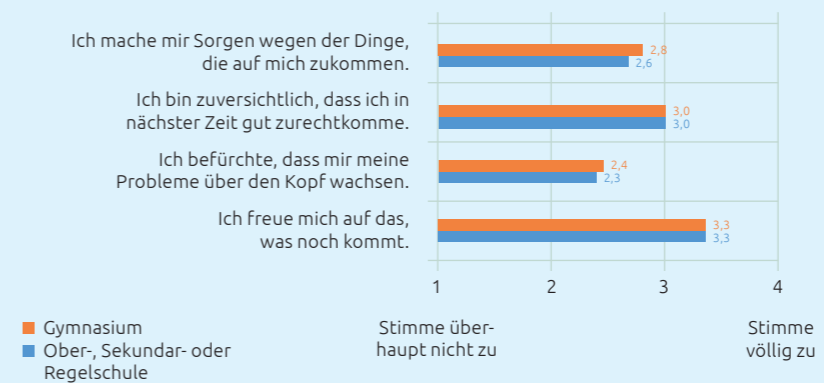


Abb. 21: Zukunftsaussichten, N=380

phasen vorzubereiten (vgl. Abschnitt 5.3 und 5.7). Auch hier liegt der Anteil derer, die sich sehr schlecht oder eher schlecht vorbereitet fühlen, bei 29 (Frauen) bzw. 25 Prozent (Männer).

Im Kontext von Verunsicherung wurde neben dem Rückblick auf die vergangenen zwei Jahre und der aktuellen Einschätzung auch der Blick in

die Zukunft gerichtet. Hier wurde gefragt: Wie siehst du deine Zukunft? Das Antwortverhalten unterscheidet sich kaum zwischen den angestrebten mittleren und hohen Schulabschlüssen. Bei den jungen Menschen überwiegen Freude und Zuversicht. Trotzdem sind einige Schülerinnen und Schüler besorgt, dass ihnen die Probleme über den Kopf wachsen könnten.

5.8 Berufliche Orientierung im Lebenslauf

Die Bedeutung der beruflichen Weiterentwicklung und Karriereplanung bei der beruflichen Orientierung

Bei der beruflichen Erstorientierung steht der Aufbau einer Berufswahlkompetenz im Zentrum (vgl. Abschnitt 2.2). Die jungen Menschen sollen befähigt werden, im Lebenslauf eigenständig Karriereentscheidungen zu treffen und Weiter-

entwicklungsmöglichkeiten wahrzunehmen. Denn nur durch lebenslanges Lernen und Weiterentwicklung bleibt die wirtschaftliche Unabhängigkeit und Selbstständigkeit bestehen. Hier spielt beispielsweise auch der Berufswahlpass eine Rolle, auf welchen man bei der Gestaltung der späteren Berufsbiografie zurückgreifen kann.

Darüber hinaus sollten Jugendlichen laut den Expertinnen und Experten der beruflichen Orientierung Weiterbildungsperspektiven und mögliche Karriereverläufe aufgezeigt werden:

Erstens, da die Attraktivität des Berufes sowie der dualen Berufsausbildung gesteigert wird, wenn aufgezeigt wird, wie man sich innerhalb des Berufsfeldes weiterentwickeln und spezialisieren kann, um eventuell auch eine dem Studienabschluss äquivalente Berufsposition zu erreichen. Insbesondere Gymnasiastinnen und Gymnasiasten, die eine Berufsausbildung absolvieren möchten, streben oftmals höhere Positionen, etwa Spezialisten- oder Leitungspositionen oder die Selbstständigkeit, nach einer beruflichen Ausbildung an. Sie sind daher bereits besser in Bezug auf die berufliche Weiterentwicklung informiert und stärker interessiert. Einige planen auch ein Studium nach der Ausbildung – insbesondere, wenn die Abiturnote aufgrund der Zulassungsbeschränkungen der Hochschule (z. B. Numerus clausus) nicht zur sofortigen Studienaufnahme befähigt.

»Was gibt es für weiterführende Qualifikationen? (...) Das ist in der Entscheidung, wähle ich einen Ausbildungsberuf, wenn ich jetzt in der zehnten Klasse, oder eben in der neunten oder achten Klasse bin, noch nicht so ausschlaggebend, aber es ist immer stärker in der Vermittlung zumindest! Weil (...) man stärker darauf hinarbeitet, dass Ausbildungsberufe eben doch von ihrem Niveau dann in der Qualifikation mithalten mit akademischen Abschlüssen (...). Das wiederum ist dann bei den Abiturienten anders (...). Dieser Personenkreis ist in der Regel hoch und gut informiert und weiß eigentlich sehr genau, welche Schnittstellen es auch gibt. (...) Die auch sehr genau überlegen: ‚Wenn ich das jetzt mache, habe ich auch folgende Möglichkeiten in den nächsten zehn Jahren.‘ So. Da sind die Pläneschmieder auf jeden Fall auch vorhanden.« (Interview 6)

Zweitens, da das Aufzeigen der Vielzahl an beruflichen Weiterentwicklungsmöglichkeiten den Jugendlichen den Druck in der Berufsentscheidung nimmt. Es verdeutlicht, dass innerhalb des gewählten Berufszweiges Weiterentwicklungen und Spezialisierungen möglich sind und Karriere-

verläufe individuell und interessensgesteuert im Lebenslauf verändert werden können.

»Wir versuchen den Jugendlichen schon zu vermitteln: ‚Also das ist jetzt eine Entscheidung, die ihr jetzt auf den Grundlagen von euren Bedürfnissen, von euren Interessen trefft; (...) der Weiterbildungsmarkt ist ja auch relativ groß. Es gibt immer die Möglichkeit, wenn sich die Lebenssituation dann doch irgendwie ändert, zu sagen, man macht was anderes.‘« (Interview 8)

Die Vielzahl der Weiterbildungsmöglichkeiten kann neben der Vielzahl der Berufe die Jugendlichen auch überfordern. Die Akteure der beruflichen Orientierung befürworten daher, eine zunächst kurzfristige, greifbare Entwicklungsperspektive von fünf bis zehn Jahren aufzuzeigen. Für einige Jugendliche ist es auch erstmal wichtiger, generell eine erste Berufswahlentscheidung zu treffen. Im Anschluss können sich diese dann über Weiterentwicklungsmöglichkeiten informieren, insofern dies gewünscht ist.

»Da jetzt noch so eine Zukunftsperspektive aufzumachen nach dem Motto: ‚(...) wie willst du dich denn dann in 20 Jahren weiterentwickeln? (...) Ich glaub, damit überfordert man die allermeisten Jugendlichen. Also die sind eigentlich sehr in so einer Fünf-Jahres-Perspektive, vielleicht Zehn-Jahres-Perspektive, die (...) wollen erst mal den Übergang von der Schule zum Beruf schaffen, (...) eine langfristige Perspektive für 20 oder 30 Berufsjahre, hat da kaum ein Jugendlicher. Die Jugendlichen haben auch nicht wirklich den Anspruch oder die Vorstellung, jetzt irgendwie eine Tätigkeit auszuüben für die nächsten 30 oder 40 Jahre.« (Interview 3)

Die Unternehmen haben erkannt, dass sie den Jugendlichen auch eine Weiterentwicklungsperspektive bieten müssen, um diese für ihr Unternehmen als Auszubildende zu gewinnen und als Mitarbeiter zu halten.

Berufliche Orientierung für Berufsumsteiger

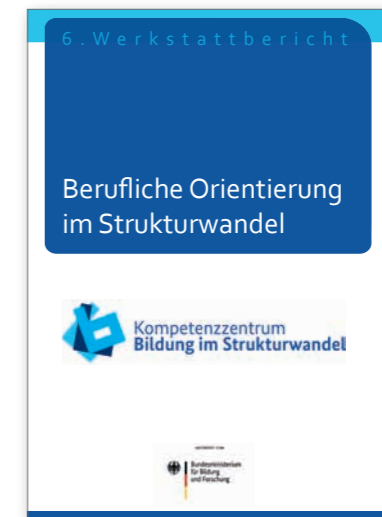
Für Personen, die sich neu orientieren wollen, gibt es eine Vielzahl an Angeboten. Die berufliche Orientierung im frühen und späteren Erwerbsleben wird jedoch separat von der beruflichen

Erstorientierung für Schülerinnen und Schüler behandelt. Oft wird zwischen der Zweitorientierung, z. B. nach Ausbildungs- oder Studienabbruch und der Umorientierung bzw. Umschulung im späteren Erwerbsverlauf differenziert. Für die beruflichen Neuorientierungen sind aus politischer Sicht andere Ministerien zuständig (z. B. das Wirtschaftsministerium statt des Kultusministeriums). Aus praktischer Sicht sind andere Projekte, Abteilungen oder Institutionen zuständig, wie z. B. bestimmte Abteilungen bei der Bundesagentur für Arbeit. Darüber hinaus bieten Unternehmen von sich aus neben Ausbildungen auch Möglichkeiten zum Quereinstieg an. Berufsorientierungsmessen stehen prinzipiell allen Berufsinteressierten als Angebot offen.

Erwartungen von Schülerinnen und Schülern an den Karriere- und Berufsverlauf

Auch die Schülerinnen und Schüler wurden zu ihren zukünftigen Karriereplänen und -erwartungen befragt. Abbildung 21 stellt die berechneten Mittelwerte auf einer Skala von 1 (trifft überhaupt nicht zu) bis 4 (trifft völlig zu) dar.

Mit Blick auf die Zukunft geht der Großteil der Schülerinnen und Schüler davon aus, dass sie sich im Laufe des Berufslebens weiterbilden müssen bzw. möchten. Im Mittel gehen sie jedoch seltener davon aus, dass sie den Arbeitgeber mehrmals im



Für weitere Informationen und Analysen zum Thema »Berufsbezogene Weiterbildung im Strukturwandel« wird der gleichnamige Studienbericht des Netzbüros BiSMit empfohlen (Haunstein 2023) sowie der Werkstattbericht »Berufliche Orientierung im Strukturwandel« des Kompetenzzentrums Bildung im Strukturwandel (Hoyer u. a. 2024).

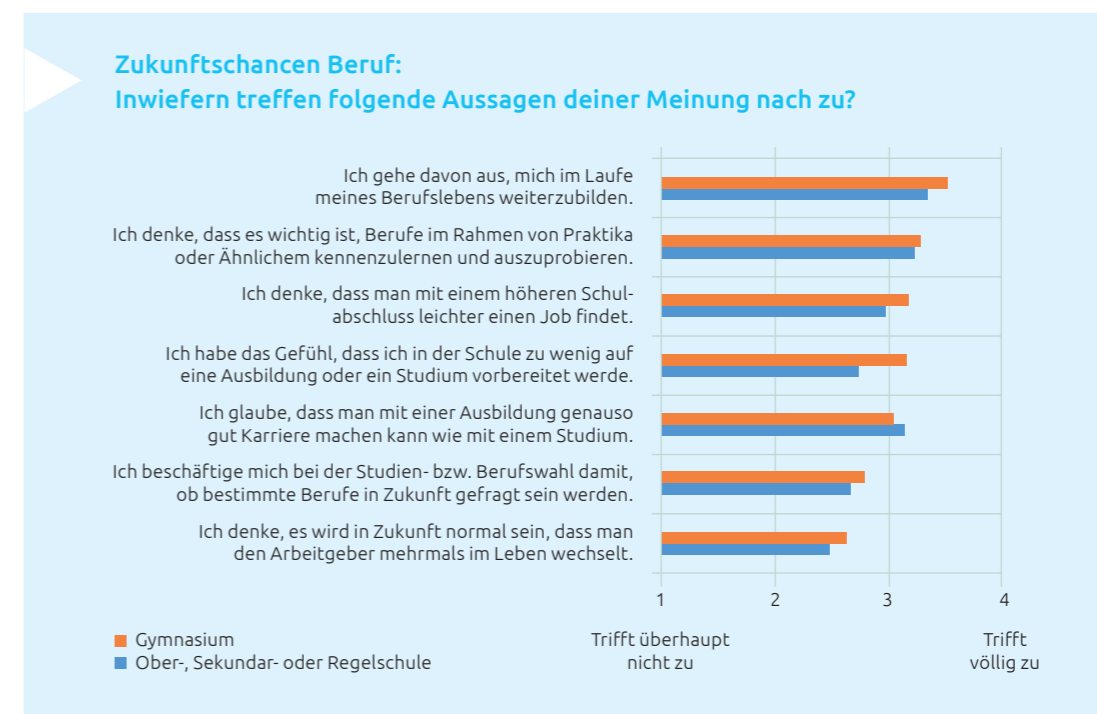


Abb. 22: Zukunftschancen Beruf, Mittelwerte, N=380

Leben wechseln werden. Darüber hinaus geben sie vergleichsweise selten an, dass sie sich bei der Studien- oder Berufswahl damit beschäftigen, ob die Berufsfelder auch in Zukunft gefragt sein werden. In Übereinstimmung damit kamen die befragten Expertinnen und Experten zu dem Schluss, dass zunächst die kurzfristige Entwicklungsperspektive bei der Berufswahl berücksichtigt wird.

Bezüglich der beruflichen Orientierung schätzen die Schülerinnen und Schüler Praktika als essenziell ein. Darüber hinaus geben Gymnasiastinnen und Gymnasiasten im Durchschnitt etwas seltener an, dass sie gut auf eine Ausbildung oder ein Studium in der Schulzeit vorbereitet werden. Diese Ergebnisse decken sich mit denen in Abschnitt 5.3 und 5.7, nach denen die Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums wesentlich seltener als die der Ober-, Sekundar- oder Regelschule angeben, dass die berufliche Orientierung an der Schule als wichtig erachtet wird.

6

Zusammenfassung, Diskussion, Gestaltungsansätze

Viele Berufsmöglichkeiten und viele Orientierungsangebote

Schülerinnen und Schüler haben eher selten veraltete, aber häufiger unrealistische Vorstellungen von Berufen, weshalb ein früher Start der beruflichen Orientierung an den Schulen essenziell ist. Insgesamt blicken Schülerinnen und Schüler anderen Chancen und Herausforderungen bei der Berufswahl entgegen als frühere Generationen. Das Überangebot an Ausbildungsplätzen ermöglicht es, den Wunschberuf zu ergreifen und womöglich monetäre und non-monetäre Leistungen (wie z. B. Arbeitszeitenregelungen und Gehalt) auszuhandeln. Neuorientierungen und Wechsel im Ausbildungsbereich sind jederzeit möglich. Darüber hinaus gibt es eine Vielzahl an Informationsmöglichkeiten – etwa auf diversen Internetplattformen und in Berufsinformationszentren. Eine große Vielfalt an Angeboten zur beruflichen Orientierung wird grundsätzlich als positiv gesehen, da sehr unterschiedliche Bedürfnisse und Bedarfe seitens der Schülerinnen und Schüler vorliegen.

Gleichzeitig gibt es viele Faktoren, die das Finden eines passenden Ausbildungsberufs erschweren. Obwohl es ein Überangebot an Ausbildungsstellen in bestimmten Branchen gibt, können nicht alle ihren Wunschberuf erlernen. Fehlende oder niedrigere Schulabschlüsse und schlechtere Schulleistungen mindern die Chancen auf dem Ausbildungsmarkt, insbesondere für Personen mit Migrationsgeschichte. Die Vielzahl an Karriere-

wegen und Berufen überfordert viele Jugendliche bei der Entscheidungsfindung. Der technologische Wandel und die Digitalisierung verändern Berufsbilder, sodass Tätigkeiten und Anforderungsprofile oft unklar sind und die zukünftige Berufsrelevanz schwer einschätzbar ist. Die große Vielfalt an Angeboten zur beruflichen Orientierung kann ebenfalls schnell überfordern. Auch Eltern, Lehrkräfte und Akteure der beruflichen Orientierung haben Schwierigkeiten, den Überblick über die zahlreichen Berufsorientierungsangebote zu behalten und Qualität und Ziele der Angebote einzuschätzen.

Jugendliche benötigen daher eine strukturierte berufliche Orientierung. Die entsprechenden Angebote sollten wirkungsvoll ineinandergreifen und früh ansetzen. Der strukturierte Orientierungsprozess ist an Ober-, Sekundar- oder Regelschulen schon gut etabliert – an Gymnasien gibt es noch Optimierungspotenzial. Um das Interesse für neue Berufe und Ausbildungswege zu wecken, ist es wichtig, Innovation, Digitalisierung und Technik erlebbar zu machen. Berufsorientierungsangebote sollten praxisnah und am besten in Zusammenarbeit mit Unternehmen und/oder Hochschulen gestaltet sein.

Die Bertelsmann Stiftung führte im Jahr 2023 in Gesamtdeutschland eine Studie unter 14- bis 25-jährigen Jugendlichen mit hoher, mittlerer und niedriger Schulbildung (Schulbesuch oder Abschluss) durch (Barlovic u. a. 2023). Die Ergebnisse

zeigen für Gesamtdeutschland, in Übereinstimmung mit den qualitativen Experteninterviews, dass die meisten Jugendlichen (72 Prozent) ihre Chancen auf einen Ausbildungsplatz als sehr oder eher gut einschätzen. Jugendliche mit hoher Schulbildung schätzen die Chance auf einen Studienplatz auch als eher oder sehr gut ein (66 Prozent). 62 Prozent sind der Meinung, dass es ausreichend oder sogar zu viele Ausbildungsplätze gibt. 72 Prozent der ausbildungsinteressierten Jugendlichen sind sich ziemlich oder ganz sicher, den gewünschten Ausbildungsplatz zu bekommen.

Die in den qualitativen Interviews angemerkte Überforderung bei der beruflichen Orientierung zeigt sich auch in den empirischen Ergebnissen für Gesamtdeutschland: 55 Prozent der Jugendlichen sind der Meinung, dass sie genug Informationen zur Berufswahl haben – es aber schwierig ist, sich zurechtzufinden. Nur 21 Prozent findet sich gut zurecht (Barlovic u. a. 2023). Die Ergebnisse stimmen auch mit der SINUS-Jugendstudie überein, die ergab, dass über die Hälfte der Jugendlichen keinen Überblick über die gesamte Bandbreite an beruflichen Möglichkeiten hat. Sie sind unsicher, welcher Beruf zu ihren Fähigkeiten passt.

Gestaltungsansätze

- ▶ Es benötigt langfristig abgesicherte Koordinierungsstellen, die auf lokaler Ebene Akteure der beruflichen Orientierung zusammenbringen und darin unterstützen, Angebote miteinander abzustimmen.
- ▶ Die berufliche Orientierung an Gymnasien und Ober-, Sekundar- und Regelschulen sollte früh starten, damit langfristig realistische Berufsvorstellungen entwickelt werden können. Darüber hinaus sollte es eine strukturierte berufliche Orientierung an den Schulen geben, die den Schülern hilft, die Vielfalt der Informationsangebote zu sichten, zu strukturieren und gewinnbringend für das Treffen einer Berufswahlentscheidung einzusetzen und zu verarbeiten.
- ▶ Es gibt Passungsprobleme am Ausbildungsmarkt – nicht jede/jeder kann seinen Wunschberuf erlernen. Daher sollten die Jugendlichen frühzeitig über die Vielfalt und die Berufsperspektiven der angebotenen Berufe aufgeklärt werden – etwa auch in gender-atypischen Berufen oder in stark nachgefragten Berufsfeldern wie dem Handwerk.
- ▶ Es braucht auf verschiedene Alters- und Zielgruppen abgestimmte Angebote, die an den jeweiligen Bedürfnissen von Schülerinnen und Schülern ansetzen.

Sie sind von der Vielzahl der beruflichen Möglichkeiten überfordert (Schleer/Calmbach 2022). Auf die Frage, worüber die Jugendlichen gerne mehr Informationen bei der beruflichen Orientierung gehabt hätten, stehen an zweiter Stelle Angebote zur Zukunftsbedeutung bzw. -sicherheit verschiedener Berufe. Dies zeigt die generelle Unsicherheit unter den jungen Menschen, wie sich die Berufsfelder und Anforderungen zukünftig entwickeln werden. Auch die Kritik an einer unübersichtlichen Berufsorientierungslandschaft ist nicht neu. Es finden sich zahlreiche Publikationen, die bereits vor mehr als zehn Jahren einen Maßnahmenschub am Übergang Schule – Beruf identifiziert haben (Leisering/Rolff 2011; Kooperationsverbund Jugendsozialarbeit 2009). Positiv ist anzumerken, dass es auch zahlreiche Bundes- und Landesprogramme gab und gibt (Lernen vor Ort, Regionales Übergangsmanagement, Bildung integriert, Bildungskommunen), welche die berufliche Orientierung vor Ort und in kommunaler Verantwortung steuern wollen.

Akteure sollten passende Berufsorientierungsangebote kanalisieren und Pflichtteilnahmen in weniger bedarfsgerechten Angeboten vermeiden, um eine Überfrachtung zu verhindern.

- ▶ Junge Menschen sollten als Botschafterinnen und Botschafter ihrer Berufsausbildung oder ihres Studiums stärker in Berufsorientierungsansätze eingebunden werden, um anderen Jugendlichen ihre Tätigkeiten und Verwirklichungsmöglichkeiten zu verdeutlichen.
- ▶ Die Thematisierung des Strukturwandels sollte an den Besonderheiten und Herausforderungen auf der lokalen Ebene ansetzen. Über Themen wie den Fachkräftemangel kann illustriert werden, welche Auswirkungen dieser für die Daseinsvorsorge hat und welche Möglichkeiten man hat, die Region durch die Arbeit vor Ort aktiv mitzugestalten.
- ▶ Auch Verantwortliche der beruflichen Orientierung wie Lehrerinnen und Lehrer oder Praxisberaterinnen und -berater brauchen Weiterbildungen, um den Überblick über die Vielzahl an Berufsorientierungsangeboten zu behalten.

Interesse am Beruf, ein sicherer Arbeitsplatz und eine gute Work-Life-Balance sind zentral für Ausbildungs- und Studienwahl

Sowohl die Akteure im Bereich der beruflichen Orientierung als auch die Schülerinnen und Schüler des Mitteldeutschen Reviers schätzen das Interesse am Beruf, die Berufssicherheit und eine gute Work-Life-Balance als zentrale Berufswerte ein. Zweit- bzw. nachrangig bei der Berufswahl sind Werte wie das Einkommen, die Aufstiegschancen oder die Nachhaltigkeit. Nach Einschätzung der Akteure im Bereich der beruflichen Orientierung hat sich insbesondere der Wunsch nach einer Work-Life-Balance bei den Jugendlichen in den letzten Jahrzehnten verstärkt. Die Nachhaltigkeit spielt eher aus pragmatischen Gründen bei der Berufswahl eine Rolle: Durch die zunehmende Dekarbonisierung muss man sich innerhalb bestimmter Berufe zwangsläufig mit neuen technischen und nachhaltigen Entwicklungen, wie beispielsweise Solaranlagen oder hybriden Antrieben, beschäftigen. Insbesondere Personen, die eine hochqualifizierte Tätigkeit anstreben, sind häufiger bereit, überregional umzuziehen und gehen seltener davon aus, einen passenden Arbeitsplatz in der Heimatregion zu finden.

Auch bisherige Studien für Gesamtdeutschland deuten darauf hin, dass Schülerinnen und Schüler bei der Wahl ihres Ausbildungsberufs das Interesse

am Beruf als zentral erachten. Im Ausbildungsreport des DGB (Deutscher Gewerkschaftsbund Bundesvorstand 2022) gaben über 13.500 Schülerinnen und Schüler die drei wichtigsten Gründe für die Wahl des Ausbildungsberufes an. Der am häufigsten genannte Grund war mit 69 Prozent das Interesse am Beruf. Immerhin 31 Prozent gaben gute Aufstiegsmöglichkeiten als wichtiges Kriterium bei der Wahl der Ausbildung an. In der SINUS Jugendstudie 2022 (Schleer/Calmbach 2022) wurden über 1.200 Jugendliche nach den fünf wichtigsten Kriterien für die Berufswahl gefragt. Auch hier stand der Spaß am Beruf an erster Stelle. Darüber hinaus ist es den Jugendlichen wichtig, dass der Beruf ihren Neigungen und Fähigkeiten entspricht (68 Prozent), ein hohes Einkommen bietet (53 Prozent) und mit Privatleben und Familie gut vereinbar ist (52 Prozent). Er sollte Weiterbildungsmöglichkeiten bieten (38 Prozent) und krisensicher sein (37 Prozent). Auch bei der Entscheidung für ein Studium ist das fachliche Interesse zentral (Quast u. a. 2022). Repräsentative Daten der Allgemeinen Bevölkerungsumfrage (ALLBUS) aus dem Jahr 2010 und 2021 im Vergleich zeigen für die 18- bis 21-Jährigen, dass auch deutschlandweit eine sichere Berufsstellung und eine interessante Tätigkeit zentrale Berufswerte sind. Interessant ist, dass sich innerhalb von elf Jahren kaum ein Wandel in den Berufswerten vollzog. Kleine Unterschiede zeigen sich in dem Wunsch,

Bitte geben Sie anhand der Skala an, für wie wichtig Sie persönlich diese Merkmale für die berufliche Arbeit und den Beruf halten?

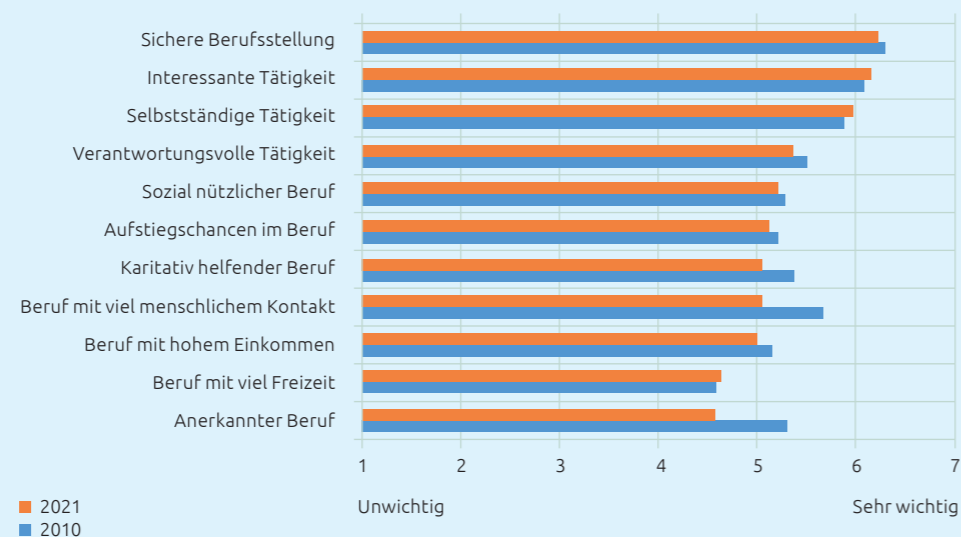


Abb. 23:
Berufswerte der
18- bis 21-Jährigen,
ALLBUS, mit per-
sonenbezogenem
Ost-West-Gewicht,
N(2010)=2.686,
N(2021)=3.371

einen karitativ helfenden Beruf oder einen Beruf mit viel persönlichem Kontakt zu ergreifen – was womöglich durch den Befragungszeitpunkt während der Pandemie zu erklären ist.

Die Eltern und Praktika spielen bei der beruflichen Orientierung eine zentrale Rolle

Für die Jugendlichen ist die Auseinandersetzung mit dem Thema Berufswahl persönlich sehr wichtig. Im Elternhaus und in der Schule wird die Wichtigkeit laut den Schülerinnen und Schülern aber nicht im selben Ausmaß reflektiert. Insbesondere am Gymnasium spielt die berufliche Orientierung keine große Rolle. Viele berufliche Orientierungsmöglichkeiten sind den Abiturientinnen und Abiturienten nicht bekannt oder werden selten genutzt. Dazu zählt insbesondere die begleitete Orientierung, etwa durch Praxisberaterinnen und -berater, das Berufsinformationszentrum, Schulsozialarbeiterinnen und -arbeiter, die Bundesagentur für Arbeit und Lehrkräfte. Auch der Berufswahlpass ist den Jugendlichen größtenteils nicht bekannt. Gymnasiastinnen und Gymnasiasten informieren sich häufiger selbstständig. Hilfreiche Informationen zur Berufswahl erhalten Sie hauptsächlich durch Praktika, Nebenjobs, über das Internet, klassische Medien oder Hinweise von Freunden und Bekannten. Die Schülerinnen und Schüler mit angestrebtem mittleren Bildungsabschluss empfinden das soziale Umfeld (z. B.

Eltern, Verwandte, Lehrkräfte, Schulsozialarbeiter) sowie die Berufsberatung der Agentur für Arbeit und die Berufsinformationszentren als weitaus hilfreicher für die berufliche Orientierung als die Schülerinnen und Schüler mit angestrebtem Abitur. Dass sich Schülerinnen und Schüler häufig über die Eltern informieren und diese Information als sehr hilfreich einschätzen, wird von den zentralen Akteuren im Bereich der beruflichen Orientierung als wichtiges Handlungsfeld betrachtet. Da Eltern häufiger noch veraltete Vorstellungen haben und die Vielfalt und Potenziale von Berufen nicht kennen, sollten sie in den Berufswahlprozess mit einbezogen werden.

In den offenen Angaben der quantitativen Befragung äußerten insbesondere die Gymnasiastinnen und Gymnasiasten den Wunsch nach mehr Praktika, Hochschulschnuppertagen, berufsorientierenden Betriebsbesichtigungen und Beratungs- und Informationsangeboten sowie eine stärkere Begleitung bei der beruflichen Orientierung während der Schulzeit. Neben der Studienorientierung wünschen sich die Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums auch eine Berufsorientierung.

Dies überrascht nicht, denn immerhin kann sich etwa ein Fünftel der Abiturientinnen und Abiturienten vorstellen, eine berufliche Ausbildung zu beginnen. Der überwiegende Anteil plant jedoch

ein Studium (61 Prozent). Gleichzeitig plant etwa ein Fünftel der Ober-, Sekundar- und Regelschülerinnen und -schüler einen weiteren Schulbesuch – etwa, um das (Fach-)Abitur zu erlangen. Der überwiegende Anteil plant jedoch, eine Lehre zu machen (68 Prozent).

In deutschlandweiten Studien zeigt sich übereinstimmend, dass Eltern, Freunde, andere Familienmitglieder und Verwandte bei der beruflichen Orientierung eine wesentliche Rolle spielen (Barlovic u. a. 2023; Schleer/Calmbach 2022). Das Praktikum als Orientierungsmöglichkeit wird ebenfalls gerne genutzt und als besonders hilfreich bewertet (Schleer/Calmbach 2022). Für Jugendliche mit niedriger oder mittlerer Schulbildung erfolgt die Orientierung auch verstärkt über die Berufsberatung der Arbeitsagentur oder in der Schule, beispielsweise über Lehrkräfte (Barlovic u. a. 2023).

Immerhin jeweils 13 Prozent und 22 Prozent der Jugendlichen mit niedriger oder mittlerer Schulbildung (d. h. Schulbesuch oder Schulabschluss) interessieren sich für ein Studium (Barlovic u. a. 2023). Blickt man auf die Jugendlichen mit hoher Schulbildung, so wollen 21 Prozent eine Ausbildung oder Lehre machen (Barlovic u. a. 2023). Die meisten Jugendlichen mit hoher Schulbildung äußern jedoch Interesse an einem Studium (64 Prozent). Dabei sind Jugendliche mit hoher Schulbildung schlechter über Berufe, aber besser über das Studium informiert als Jugendliche mit mittlerer Schulbildung. Jugendliche mit hoher Schulbildung geben rückblickend häufig an, dass mehr Unterstützung bei der beruflichen Orientierung gut gewesen wäre – insbesondere innerhalb der Schule oder durch digitale Angebote (Barlovic u. a. 2023). Schülerinnen und Schüler mit hohem Abschluss (vs. niedrigerer Abschluss) geben häufiger an, dass es ihnen an Überblick über die Bandbreiten an beruflichen Möglichkeiten fehlt, sie unsicher sind, welcher Beruf zu ihren Fähigkeiten und Interessen passt und sie von der Menge an

Möglichkeiten überfordert sind (Schleer/Calmbach 2022). Auch andere Studien zeigen, dass sich Berufsorientierungsprozesse an Gymnasien zu sehr auf das Studium konzentrieren (Brahm u. a. 2022). Eine Befragung in Sachsen unter Auszubildenden ergab, dass mit steigendem Bildungsabschluss weniger Auszubildende angaben, dass die Schule hilfreich bei der Berufswahlentscheidung war (Deutscher Gewerkschaftsbund 2022). Damit stehen auch die deutschlandweiten Ergebnisse im Einklang mit den Ergebnissen dieser Studie. Blickt man auf die gewünschten Berufe, so finden sich die beliebten Berufe im Mitteldeutschen Revier »Kfz-Mechatroniker/-in«, »Industriemechaniker/-in« und »Kaufrau/Kaufmann für Büromanagement« auch auf der bundesweiten Liste der TOP-25 der am häufigsten besetzten Ausbildungsberufe (BMBF 2024, 2023). Dass einige Jugendliche sich auch vorstellen können, als »Chemikant/-in« oder »Chemielaborant/-in« zu arbeiten, könnte mit der ausgeprägten Chemieindustrie im Mitteldeutschen Revier zusammenhängen.

Untersuchungen mit dem Nationalen Bildungspanel weisen auf die Bedeutung von praxisorientierten Angeboten hin: Abiturientinnen und Abiturienten, die einen Betriebsbesuch wahrgenommen haben und diesen als hilfreich empfanden, entschieden sich eher für eine duale Ausbildung als Abiturientinnen und Abiturienten, die keinen Betrieb besucht haben (Flake u. a. 2017). Die Forschenden betonen, dass der Betriebsbesuch womöglich im Interessensspektrum liegen sollte, damit er hilfreich für die Berufswahl ist. Darüber hinaus gingen als hilfreich empfundene Hochschulbesuche einher mit einer sinkenden Wahrscheinlichkeit, eine duale Berufsausbildung anstreben zu wollen. Auch die Daten des Nationalen Bildungspanels attestieren Abiturientinnen und Abiturienten deutschlandweit deutliche Informationslücken. Diese nähmen zu selten Angebote zur beruflichen Orientierung wahr, da es zu wenig Angebote an den Gymnasien gibt (Flake u. a. 2017).

Gestaltungsansätze

- Schülerinnen und Schüler am Gymnasium sollten stärker begleitet und außerfamiliär durch eine strukturierte berufliche Orientierung unterstützt werden.

- ▶ Eltern können keinen umfassenden Überblick über alle Berufe und Berufsentwicklungen erlangen. Sie sollten jedoch zentrale Akteure der beruflichen Orientierung kennen, um ihren Kindern passende Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner zu empfehlen.
- ▶ Eltern sollten ermutigt werden, den neuen Berufen und den Veränderungen innerhalb der Berufe aufgeschlossen gegenüberzustehen. Sie sollten die Entwicklungen und das Potenzial erkennen, welche ehemals traditionelle Berufe, insbesondere im Handwerk, mittlerweile bieten. Eltern sollten in die berufliche Orientierung ihrer Kinder mit einbezogen werden – zum Beispiel im Rahmen der Elternabende an den Schulen.
- ▶ Durch Praktika und Betriebsbesuche bei regionalen Unternehmen können Jugendliche realistischere Vorstellungen der Berufe und der Arbeitswelt entwickeln. Auch für Schülerinnen und Schüler an Gymnasien sollten Praktikumsmöglichkeiten und Betriebserkundungen ausgeweitet werden.
- ▶ An Gymnasien sollte neben der Studienorientierung auch die berufliche Orientierung stärker thematisiert werden. Denkbar wäre zusätzlich zum Hochschulinformationstag die Einführung eines Berufsinformationstags für die Schülerinnen und Schüler.
- ▶ An Schulen mit angestrebtem mittleren Bildungsabschluss sollte neben der Berufsorientierung auch die Studienorientierung stärker thematisiert werden. Das heißt, die Schülerinnen und Schüler sollten Informationen über weiterführende Schulabschlüsse und Wege zum Studium erhalten.

Die Abstimmung von Berufsorientierungsmaßnahmen mit der regionalen Unternehmenslandschaft ist notwendig

Unternehmen konkurrieren aufgrund der demografischen Entwicklung zunehmend um Auszubildende. Es gilt, die suchenden Unternehmen mit den Schülerinnen und Schülern zusammenzubringen. Im ländlichen Raum besteht die Herausforderung, dass die Bandbreite der angebotenen Ausbildungsberufe im Umfeld der Jugendlichen geringer ausfällt und Ausbildungsmöglichkeiten stark vom Mobilitätsverhalten und den Mobilitätsangeboten abhängen. Um Auszubildende vom Bleiben in ländlichen Regionen zu überzeugen, kommt es darauf an, Ausbildungs-, Unternehmens- und Hochschulstandorte, Mobilitätsfaktoren und die allgemeine Lebensqualität aufzuzeigen. In Grenzregionen zu anderen Bundesländern bestehen bürokratische Hürden, wenn eine länderübergreifende Kombination von Berufsschule, Ausbildungsbetrieb und Wohnort

die beste Option für einen Ausbildungssuchenden darstellt. Kommunen- oder länderübergreifende Kooperationen bei der beruflichen Orientierung werden von der Angebotsseite nur bedingt als wünschenswert betrachtet, was unter anderem auf die Konkurrenzsituation durch den Arbeitskräftemangel zurückzuführen ist. Der Fokus liegt eher darauf, den Nachwuchs dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt in den eigenen Kommunen zuzuführen.

Die Ergebnisse stehen im Einklang mit Befunden aus anderen Studien: So zeigt die Auszubildendenbefragung des DGB, dass unter 14 vorgeschlagenen Berufswahlkriterien die örtliche Nähe zum Wohnort auf dem zweiten Platz landet (Deutscher Gewerkschaftsbund Bundesvorstand 2022). Entsprechend wichtig sind regional abgestimmte Berufsorientierungsmaßnahmen bzw. die Förderung der Mobilität und Eigenständigkeit, sofern die Wunschausbildung nicht in örtlicher Nähe zum

Heimatort verwirklicht werden kann. Weitere aktuelle Studien stützen diese Einschätzung. So heißt es im Berufsbildungsbericht:

»Als Unterstützungsmaßnahmen zählen insbesondere eine flächendeckende und qualitativ hochwertige Berufsorientierung sowie die Vermittlung einer Berufswahlkompetenz in allen Schulformen, um mehr junge Menschen für die Berufsbildung zu gewinnen. Eine weitere Unterstützungsmaßnahme ist die Förderung der Mobilität, beispielsweise durch ein deutschlandweites Azubi-Ticket und mehr Wohnraum für Auszubildende.« (BMBF 2024, S. 153).

Auch die Studie Ausbildungsperspektiven 2024 der Bertelsmann Stiftung verweist auf den Wunsch nach politischer Steuerung:

»Konkret wünschen sich die Jugendlichen und jungen Erwachsenen am meisten günstigen Wohnraum während der Ausbildung sowie finanzielle Hilfen bei einem Umzug. Auch mit Blick auf individuelle Unterstützungsangebote bei Problemen in der Ausbildung,

allgemeine finanzielle Unterstützung und Fahrtkostenzuschüsse könnte die Politik ihrer Meinung nach mehr tun.« (Barlovic u. a. 2024, S. 18).

Ein weiterer Punkt ist, dass im Rahmen der Ausbildungsgarantie ein erweitertes Angebot an außerbetrieblichen Ausbildungsplätzen geschaffen werden soll. Dies gilt jedoch nur für Regionen mit einem Ausbildungsplatzmangel. Unversorgte Ausbildungssuchende in Regionen mit statistisch gesehen ausreichend Ausbildungsplätzen sollten durch individuelle Begleitung (beispielsweise durch die Jugendberufsagenturen) mit dem Ausbildungsmarkt zusammengebracht werden. Dabei sollte das Potenzial von Teilqualifikationen stärker berücksichtigt werden, um die Hürden einer Ausbildung und Integration in den Arbeitsmarkt zu senken.

Gestaltungsansätze

- ▶ Berufsorientierungsangebote sollen zwischen den Interessen der Ausbildungssuchenden und den regionalen Möglichkeiten des Ausbildungsmarktes vermitteln.
- ▶ Die Unternehmen sollten bei den Angeboten zur beruflichen Orientierung eine Qualitätsoffensive starten. Die angespannte Fachkräftesituation erfordert gut vorbereitete und individuell begleitete, erlebnisorientierte Orientierungsangebote (z. B. Praktika), um Ausbildungssuchende von sich zu überzeugen und zu halten.
- ▶ Im ländlichen Raum sollten die Thematisierung von Standortfaktoren sowie Informationen über die Entwicklung der Unternehmenslandschaft bei Maßnahmen zur beruflichen Orientierung besonders berücksichtigt werden. Die Förderung von Mobilität und Eigenständigkeit ist im ländlichen Raum zu intensivieren.
- ▶ Der (politische) Fokus auf die transformationsrelevanten Berufe im Strukturwandel sollte nicht den Blick auf die Herausforderung des Arbeitskräftemangels in allen Qualifikationsebenen verstellen. Die Möglichkeit von Teilqualifikationen kann dazu beitragen, mehr Jugendliche (beispielsweise aus Förderschulen oder mit Migrationsgeschichte) schneller in den Arbeitsmarkt zu integrieren.

Gymnasiastinnen und Gymnasiasten im Mitteldeutschen Revier sehen trotz regionaler Verbundenheit seltener Zukunftsperspektiven in der Heimatregion

Abiturientinnen und Abiturienten leben häufig schon länger in ihrer Region und bezeichnen diese oft als Heimat. Sie fühlen sich generell stark mit der Region verbunden. Trotzdem geben sie wesentlich seltener an, dass sie einen Arbeits-, Ausbildungs- oder Studienplatz in der Region finden und ihre beruflichen Pläne in ihrer Heimatregion verwirklichen können. Sie sehen die Entwicklung ihrer Region im Vergleich zu anderen Regionen pessimistischer und zeigen eine höhere Umzugsbereitschaft. Die erhöhte überregionale Umzugsbereitschaft von Abiturientinnen und Abiturienten erklärt sich einerseits durch den Mangel an adäquaten Ausbildungs- oder Studienplätzen in der Region. Abiturientinnen und Abiturienten müssen im Durchschnitt weiter vom Wohnort wegziehen oder pendeln, da es insbesondere im ländlichen Raum weniger Hochschulen gibt. Andererseits wird die erhöhte Umzugsbereitschaft der Gymnasiastinnen und Gymnasiasten durch die als mangelhaft eingeschätzte persönliche Perspektive und Arbeitsplatzperspektive in der Region erklärt. Schülerinnen und Schüler, die diese als gut einschätzen, weisen auch eine niedrigere überregionale Umzugsbereitschaft auf. Die Daten deuten insgesamt auf ein erhöhtes Risiko hin, Schülerinnen und Schüler mit Abitur an strukturstärkere Regionen zu verlieren, da sie trotz regionaler Verbundenheit für sich keine Zukunftsperspektiven in ihrer Heimatregion sehen.

Auch die Ergebnisse des Studienberechtigtenpanels 2018 vom Deutschen Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (Quast u. a. 2022) zeigen, dass nur etwa ein Drittel der Schülerinnen und Schüler die Nähe zum Heimatort, zu Eltern, Verwandten und Freunden als wichtig oder sehr wichtig für die Hochschulwahl erachtet. Weitaus wichtiger sind ein interessantes Studienangebot, die Studienqualität, die Atmosphäre des Studienorts, der Ruf der Hochschule, die günstigen Lebensbedingungen, die Zulassungsbeschränkungen, die Beschäftigungschancen nach dem Studium und das Freizeitangebot am Studienort. Trotzdem zeigen die Analysen, dass etwa die Hälfte der Studierenden innerhalb eines Umkreises von 50 Kilometern vom Heimat-

ort verbleibt und nur etwa 10 Prozent eine Distanz von über 241 Kilometern zurücklegt (Quast u. a. 2022).

Doch welche konkreten Faktoren beeinflussen das Umzugsverhalten? Für den Übergang in die Ausbildung konnte mit den Daten des Nationalen Bildungspanels (NEPS) gezeigt werden, dass wirtschaftlich unattraktivere Regionen eher mit einem innerregionalen und überregionalen Umzugsverhalten korrelieren. Eine fehlende Passung zwischen gewünschtem Ausbildungsplatz und regionalen Ausbildungsmöglichkeiten geht mit einem innerregionalen Umzugsverhalten einher (Hoffmann/Wicht 2023).

Für den Übergang ins Studium konnte mit den Daten des Studienberechtigtenpanels 2018 gezeigt werden, dass ein höherer sozioökonomischer Status, eine Herkunft aus ostdeutschen Gebieten und eine höhere mittlere Distanz zum Hochschulort die regionale Mobilität erhöht – das heißt, die Studienberechtigten ziehen weiter weg. Dabei fällt die Mobilität bei Studienanfängerinnen und -anfängern aus ländlichen Regionen höher aus als aus urbanisierten Regionen. Auch müssen die ostdeutschen Studienberechtigten aufgrund der eingeschränkten regionalen Angebotsstruktur an Studienplätzen mobiler sein. Darüber hinaus zeigt sich, dass leistungsstärkere Abiturientinnen und Abiturienten umzugsfreudiger sind. Monetäre und nicht-monetäre (soziale) erwartete Kosten reduzieren die durchschnittliche Distanz beim Umzug (Quast u. a. 2022). Zu ähnlichen Ergebnissen kommt eine weitere Studie mit den Daten des Nationalen Bildungspanels für Westdeutschland (Weßling/Bechler 2019): Wenn die Entscheidung für ein Studium gefallen ist, entscheidet man sich insbesondere dann für ein Studium in der Heimatregion, wenn eine Vielzahl an Studiengängen angeboten wird und eine klassische Studienstadt in der regionalen Nähe ist. Ist die regionale Arbeitslosenquote hoch, so erhöht sich die Wahrscheinlichkeit eines Wegzugs aus der Region.

Gestaltungsansätze

- Bereits bei der beruflichen Orientierung in der Schule sollten allen Schülerinnen und Schülern, d. h. insbesondere Abiturientinnen und Abiturienten, aber auch Schülerinnen und Schülern in mittleren Bildungsgängen, Möglichkeiten aufgezeigt werden, wie man in der Heimatregion die langfristig gewünschten Karrierepläne verwirklichen kann. Schülerinnen und Schüler sollten über Studienfächer informiert werden, die gute berufliche Perspektiven in der Industrie, im öffentlichen Dienst oder durch Selbstständigkeit in der Region bieten.
- Auch Hochschulen für angewandte Wissenschaften und Universitäten sowie Hochschullehrerinnen und -lehrer sollten stärker durch berufliche Orientierungsangebote Perspektiven in der Heimatregion oder im Bundesland aufzeigen. Denkbar sind beispielsweise praxisbezogene (Forschungs-) Projekte mit regionalen Unternehmen im Unterricht, Ringvorlesungen von Fachbereichen, in denen sich regionale Unternehmen vorstellen, Beratungen und Kurse zum Berufseinstieg von Career Centern sowie Praktika- und Stellenbörsen zur Ermöglichung von praxisbezogenen Erfahrungen.

Unsicherheiten zeigen sich insbesondere bei jungen Frauen und bei Schülerinnen und Schülern an Gymnasien

Zwei von drei Schülerinnen und Schülern gaben an, dass sie in den letzten Jahren Probleme damit hatten, dass sie nicht wussten, was aus ihnen später werden soll. Junge Frauen weisen mit 71 Prozent eine deutlich höhere Unsicherheit in Bezug auf die Berufswahl auf als junge Männer. Bei Schülerinnen und Schülern von Gymnasien liegen die Werte der Verunsicherung bei beiden Geschlechtern etwas höher als bei denen mit mittleren Schulabschlüssen. Schülerinnen und Schüler von Ober-, Sekundar- und Regelschulen fühlen sich deutlich besser auf die Berufsplanung vorbereitet als Gymnasiastinnen und Gymnasiasten.

Dass sich junge Menschen in ihrem Orientierungsprozess zeitweilig verunsichert fühlen, kann auch als Teil einer biografisch vulnerablen Phase und intensiver Auseinandersetzungs- und Abwägungsprozesse verstanden werden. Befragungen unter angehenden Hauptschulabsolventinnen und Hauptschulabsolventen zeigen, dass die Sorge um die eigene Zukunft innerhalb der letzten Jahre deutlich zugenommen hat (Tillmann/Reißig 2019). Anhand der Daten aus DJI-Regionalstudien wird sichtbar, dass auch Jugendliche aus mittleren und

gymnasialen Bildungsgängen zu über 54 Prozent sorgenvoll in die Zukunft blicken, was zumindest teilweise auch auf eine Ausbildungs- bzw. Jobunsicherheit zurückzuführen ist (Hemming/Tillmann 2018).

Eine Erklärung ist, dass angesichts der Vielfalt an Möglichkeiten und einem vermeintlichen Zeitdruck das Ausmaß an »Optionsstress« zugenommen hat. Schülerinnen und Schüler fühlen sich durch drängende Entscheidungen zwischen komplexen Optionen belastet (Tillmann/Reißig 2019). Dieses Phänomen hat im Zuge der Corona-Pandemie nochmals zugenommen. Zusatzerhebungen des DJI-Surveys AID:A sowie qualitative DJI-Studien zeigen, dass die Corona-Pandemie die Schulzeit junger Menschen maßgeblich geprägt und zusätzliche Unsicherheiten für junge Menschen hervorgerufen hat (Berngruber/Hofmann-Lun 2023). Die Corona-Pandemie könnte auch bei den Befragten dieser Studie die Unsicherheit in Bezug auf die Berufswahl verstärkt haben.

Die höhere Verunsicherung bei jungen Frauen steht im Einklang mit Befunden weiterer Studien (Reißig u. a. 2018). Dies könnte u. a. in der Berufswahl zu begründen sein, da junge Frauen noch immer in Berufen mit längeren Ausbildungszeiten

und geringerer Entlohnung arbeiten. Die höhere Verunsicherung und deutlich höhere Unzufriedenheit mit der beruflichen Orientierung an Gymnasien deuten darauf hin, dass diese nicht den

gleichen Stellenwert einnimmt wie bei Schülerinnen und Schülern, die einen mittleren Schulabschluss anstreben.

Gestaltungsansätze

- ▶ Unsicherheiten im Orientierungsprozess sollten in Bildungsangeboten thematisiert und ernstgenommen werden. Sie können einen Ausgangspunkt für die individuelle und ressourcenorientierte Beratung und Begleitung von Schülerinnen und Schülern darstellen.
- ▶ Durch eine frühzeitige Berufs- und Studienorientierung an Gymnasien können Ängste vor vermeintlichen Fehlentscheidungen oder unabänderlichen Berufsentscheidungen genommen werden.

Den Jugendlichen sollten Weiterentwicklungsmöglichkeiten für frühe Karrierephasen aufgezeigt werden

Aufgrund des Strukturwandels werden junge Menschen verstärkt mit Veränderungen in ihrem Berufsleben konfrontiert. Sie sollten durch die Entwicklung einer Berufswahlkompetenz dazu befähigt werden, Karriereentscheidungen zu treffen und Weiterbildungsmöglichkeiten wahrzunehmen. Durch das Aufzeigen von Weiterentwicklungsperspektiven, etwa durch Fortbildungen oder Studium, wird einerseits die Attraktivität der Berufsausbildung gesteigert. Dies gilt insbesondere für Abiturientinnen und Abiturienten, die interessiert daran sind, eine dem Studienabschluss äquivalente Berufsposition zu erlangen. Andererseits nimmt das Aufzeigen beruflicher Entwicklungsmöglichkeiten Jugendlichen den Entscheidungsdruck. Sie lernen, dass Karriereverläufe interessensgesteuert anpassbar sind. Die Befragung der Schülerinnen und Schüler ergab, dass langfristige Zukunftsperspektiven bei der Berufswahlentscheidung zunächst keine Rolle spielen. In Übereinstimmung ergaben die qualitativen Interviews, dass eine zu langfristige Perspektive oder eine Vielzahl an Weiterentwicklungsmöglichkeiten Jugendliche überfordert. Für einige Jugendliche ist es wichtiger, generell eine erste Berufswahlentscheidung zu treffen. Trotzdem geht der Großteil der Jugendlichen davon aus, sich im Laufe des Berufslebens weiterzubilden.

Die berufliche Orientierung von Jugendlichen hört auch nicht mit dem Schulabschluss auf. Oft wird die Berufswahl erst nach einer geplanten Auszeit getroffen, z. B. einem Bundesfreiwilligendienst, Wehrdienst, Au Pair oder Work and Travel. Doch auch nach oder bei geplanten oder ungeplanten Übergangszeiten oder einer kurzzeitigen ungelerten Erwerbstätigkeit suchen Jugendliche nach beruflicher Orientierung. Bei einigen Jugendlichen kommt es zum Ausbildungs- oder Studienabbruch und damit verbundenen Neuorientierungen im jungen Erwachsenenalter.

Auch empirische Forschungsergebnisse mit Daten des Nationalen Bildungspanels zeigen, dass Abiturientinnen und Abiturienten sich eher für eine duale Ausbildung als ein Studium entscheiden, wenn sie die Chancen auf einen angesehenen Job mit Ausbildungsabschluss als hoch einschätzen und der Job gut bezahlt ist (Flake u. a. 2017). Vielen Abiturientinnen und Abiturienten sei nicht bekannt, dass Aufstiegsfortbildungen nach der Berufsausbildung dem Studium gleichwertige Einkommens- und Karriereperspektiven eröffnen (Flake u. a. 2017). Die Arbeitsgruppe 9+1 betont die Zunahme längerer und wiederholter beruflicher Orientierung durch Neuausrichtungen innerhalb der Erwerbsbiografien (Brahm u. a. 2022). Berufswahlkompetenzen sollten entsprechend lebenslang abrufbar sein.

Gestaltungsansätze

- ▶ Bereits im Jugendalter gibt es viele Umorientierungs- und Weiterbildungsphasen. Jugendliche sollten während der Schulzeit eine Berufswahlkompetenz erlangen, das heißt die Fähigkeit, auf Veränderungen in eigenen beruflichen oder privaten Zielen oder am Arbeitsmarkt zu reagieren sowie informiert berufliche Entscheidungen zu treffen. Sie sollten bei Umorientierungen sowie Weiterbildungen unterstützt werden.
- ▶ Bei der Berufswahl sollten kurzfristige Entwicklungsperspektiven von fünf bis zehn Jahren aufgezeigt werden. Dies macht die berufliche Ausbildung für Jugendliche attraktiver. Darüber hinaus werden sie nicht zusätzlich mit einer Vielzahl an Weiterentwicklungsmöglichkeiten überfordert.

7

Fazit und Ausblick

Der Strukturwandel in den Kohlerevieren zeichnet sich durch die Dimensionen der Dekarbonisierung, des demografischen Wandels sowie der Digitalisierung aus. Damit verbunden ist ein Wandel der Arbeitswelt. Berufsbilder modernisieren sich durch digitale Technologien, der Arbeits- und Ausbildungsmarkt wird vom Nachfrage- zum Angebotsmarkt und der Energiesektor stellt sukzessive auf den Einsatz nachhaltiger Technologien um.

Doch wie beeinflusst dieser Wandel den Berufsstart von jungen Menschen? Beschäftigen sie sich mit dem Strukturwandel und dessen Auswirkungen auf ihre Zukunft? Und wie reagieren institutionelle Akteure zur Begleitung des Übergangs von der Schule in den Beruf auf die durch den Strukturwandel entstehenden Veränderungen?

In der Studie werden Eindrücke aus den Perspektiven der Angebots- und Nachfrageseite der beruflichen Orientierung im Mitteldeutschen Revier gesammelt. Die Daten basieren auf qualitativen Befragungen institutioneller Akteure sowie einer standardisierten Befragung von Schülerinnen und Schülern.

Im Ergebnis zeigt sich, dass die jungen Menschen am stärksten die demografischen Entwicklungen hinsichtlich des Ausbildungsmarktes spüren. Durch den Arbeitskräfte- und Fachkräftemangel haben sie mehr Ausbildungsmöglichkeiten. Sie fühlen sich durch die Vielzahl der Optionen jedoch schnell überfordert, sodass ein strukturierter und begleiteter Prozess der beruflichen Orientierung notwendig ist. Die Unternehmen spüren die angespannte Lage am Ausbildungsmarkt, denn sie konkurrieren zunehmend um den Nachwuchs aus

der Region. Sie müssen sich durch qualitativ hochwertige und individuell abgestimmte Angebote zur beruflichen Orientierung und Berufsausbildung abheben, um ihre Ausbildungsplätze besetzen zu können. Die Jugendlichen sehen sich in einer komfortablen Situation, was sich auch in ihren Ansprüchen an die Ausbildung niederschlägt.

Auffällig an den Antworten der befragten Schülerinnen und Schüler war, dass für die konkrete Berufsentscheidung die persönlichen Interessen und Kompetenzen, die Sicherheit des Berufes sowie das regionale Ausbildungs- und Studienangebot entscheidend sind. Themen wie Nachhaltigkeit und neue Technologien spielen bei der Berufsentscheidung eine nachrangige Rolle. Sie können Unternehmen oder Hochschulen aber als Ausbildungsort für Jugendliche attraktiver machen. Durch eine enge Kooperation zwischen regional ansässigen Unternehmen und Akteuren der beruflichen Orientierung (z. B. in Schulen) können transformationsrelevante Berufe (Hübers u. a. 2024) sowie Engpassberufe sichtbar und erlebbar werden.

Für Gymnasiastinnen und Gymnasiasten gibt es noch zu wenige institutionalisierte, strukturierte und praxisorientierte Angebote zur beruflichen Orientierung an den Schulen. Insbesondere die Option der Berufsausbildung wird zu selten thematisiert. Dabei interessieren sich viele Gymnasiastinnen und Gymnasiasten auch für eine Ausbildung.

Aus allen im Rahmen der Studie befragten Perspektiven wurde die Bedeutsamkeit der beruf-

lichen Weiterentwicklung betont. Die Wahl bzw. Ausübung eines Berufs oder Arbeitsplatzes hat heute eine kürzere Halbwertszeit, als dies in der Vergangenheit der Fall war. Dies liegt an kontinuierlichen Weiterentwicklungen in den Berufsbildern, Aufstiegsmöglichkeiten am Arbeitsmarkt, Änderungen in der regionalen Unternehmenslandschaft sowie individuellen bzw. generationsabhängigen Wertvorstellungen. Insofern ist es wichtig, dass die berufliche Orientierung nicht nur auf ein Matching zwischen persönlichen Interessen und dem regionalen Arbeitsmarkt hinarbeitet. Vor dem Hintergrund des anhaltenden Strukturwandels ist die Vermittlung von Berufswahlkompetenzen essenziell, auf die lebenslang zurückgegriffen werden kann.

8

Literaturverzeichnis

- BARLOVIC, INGO/ULLRICH, DENISE/WIELAND, CLEMENS (2023): Ausbildungsperspektiven nach Corona. Eine repräsentative Befragung von Jugendlichen 2023. Gütersloh
- BARLOVIC, INGO/ULLRICH, DENISE/WIELAND, CLEMENS (2024): Ausbildungsperspektiven 2024. Eine repräsentative Befragung von jungen Menschen. Gütersloh
- BECKER, ROLF/HAUNBERGER, SIGRID/SCHUBERT, FRANK (2010): Studienfachwahl als Spezialfall der Ausbildungsentscheidung und Berufswahl. In: Zeitschrift für Arbeitsmarktforschung, 42. Jg., H. 4, S. 292–310
- BEHR, ANDREAS/GIESE, MARCO/TEGUIM KAMDJOU, HERVE D./THEUNE, KATJA (2021): Motives for dropping out from higher education – An analysis of bachelor's degree students in Germany. In: European Journal of Education, 56. Jg., H. 2, S. 325–343
- BEICHT, URSULA (2017): Ausbildungschancen von Ausbildungsstellenbewerberinnen und -bewerberinnen mit Migrationshintergrund. Aktuelle Situation 2016 und Entwicklung seit 2004. Bonn
- BERNGRUBER, ANNE/HOFMANN-LUN, IRENE (2023): Aufwachsen in Pandemiezeiten – Herausforderungen für Verselbstständigungsprozesse und Alltagspraxen junger Menschen. In: BWP, H. 2, S. 8–12
- BIBB (2023): Datenreport zum Berufsbildungsbericht 2023. Informationen und Analysen zur Entwicklung der beruflichen Bildung. Bonn
- BMBF (2023): Berufsbildungsbericht 2023. Bonn
- BMBF (2024): Berufsbildungsbericht 2024 – Kabinettsfassung. Berlin
- BÖHN, SVENJA/DEUTSCHER, VIOLA (2022): Dropout from initial vocational training – A meta-synthesis of reasons from the apprentice's point of view. In: Educational Research Review, 35. Jg., S. 1–14
- BOUDON, RAYMOND (1974): Education, opportunity and social inequality. New York
- BRAHM, TAIGA/ERTL, HUBERT/ESSER, FRIEDRICH H./FROMMBERGER, DIETMAR/REISSIG, BIRGIT/WILBERS, KARL/WINDELBAND, LARS (2022): Arbeitsgruppe 9+1. Zukunftsfähig bleiben! 9+1 Thesen für eine bessere Berufsbildung. Bonn
- BREEN, RICHARD/GOLDTHORPE, JOHN H. (1997): Explaining educational differentials: Towards a formal rational action theory. In: Rationality and Society, 9. Jg., H. 3, S. 275–305
- BUTZ, BERT (2008): Grundlegende Qualitätsmerkmale einer ganzheitlichen Berufsorientierung. In: Famulla, Gerd-Ewald (Hrsg.): Berufsorientierung als Prozess – Persönlichkeit fördern, Schule entwickeln, Übergang sichern. Ergebnisse aus dem Programm »Schule – Wirtschaft/Arbeitsleben«. Baltmannsweiler, S. 42–62
- DEUTSCHER GEWERKSCHAFTSBUND (2022): Ausbildungsreport Sachsen 2022. Schwerpunkt: Berufsorientierung
- DEUTSCHER GEWERKSCHAFTSBUND BUNDESVORSTAND (2022): Ausbildungsreport 2022. Schwerpunkt: Berufsorientierung
- DRIESEL-LANGE, KATJA/KRACKE, BÄRBEL/HANY, ERNST/KUNZ, NICOLA (2020): Entwicklungsaufgabe Berufswahl. Ein Kompetenzmodell zur Systematisierung berufsorientierender Begleitung. In: Brüggemann, Tim/Rahn, Sylvia (Hrsg.): Berufsorientierung: Ein Lehr- und Arbeitsbuch. Münster/New York, S. 57–72
- ECKELT, MARCUS/SCHAUER, JENNIFER (2019): Der Einfluss des regionalen Ausbildungsangebots auf die Übergangswahrscheinlichkeit in Ausbildung nicht-studienberechtigter Jugendlicher. In: Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik, 115. Jg., H. 3, S. 447–485
- ESSER, HARTMUT (1999): Soziologie. Spezielle Grundlagen. Band 1: Situationslogik und Handeln. Frankfurt/New York
- FLAKE, REGINA/MALIN, LYDIA/RISIUS, PAULA (2017): Einflussfaktoren der Bildungsentscheidung von Abiturienten für Ausbildung oder Studium. Institut der deutschen Wirtschaft. Köln
- GOTTFREDSON, LINDA S. (1981): Circumscription and compromise: A developmental theory of occupational aspirations. In: Journal of Counseling Psychology, 28. Jg., H. 6, S. 545–579
- HAUNSTEIN, STEFAN/HOYER, TOM (2022): Strukturwandel braucht Bildung. Bestandsaufnahme und Herausforderungen der Bildungslandschaft im Mitteldeutschen Revier. Leipzig
- HAUNSTEIN, STEFAN (2023): Berufsbezogene Weiterbildung im Strukturwandel. Ein Blick ins Mitteldeutsche Revier. Leipzig
- HEMMING, KAREN/TILLMANN, FRANK (2018): Was geht? Hallesche Kinder- und Jugendstudie 2018. München
- HIRSCHI, ANDREAS/BAUMELER, FRANZISKA (2020): Berufswahltheorien – Entwicklung und Stand der Diskussion. In: Brüggemann, Tim/Rahn, Sylvia (Hrsg.): Berufsorientierung: Ein Lehr- und Arbeitsbuch. Münster/New York, S. 31–42
- HOCHMUTH, MELANIE (2023): Das Betriebspraktikum als Erfolgsfaktor für einen realisierten Übergang in die Berufsausbildung. In: Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis, 52. Jg., H. 2, S. 46–50
- HOCHSCHULREKTORENKONFERENZ (2023): Statistische Daten zu Studienangeboten an Hochschulen in Deutschland
- HOFFMANN, LINDA/WICHT, ALEXANDRA (2023): »Should I Stay or Should I Go?« Prevalence and Predictors of Spatial Mobility among Youth in the Transition to Vocational Education and Training in Germany. In: Social Sciences, 12. Jg., H. 5, S. 1–21
- HOYER, TOM/JÄCKEL, CAROLIN/KRIELE, ALMUT/MUDRICK, NANCY (2024): Berufliche Orientierung im Strukturwandel. Bonn
- HÜBERS, BERNHARD/PFEIFER, RABEA/JÄCKEL, CAROLIN/MERK, EVA-MARIA/WERCHOSCH, DANIEL (2024): Fokusberufsgruppen im Strukturwandel – eine methodische Annäherung. Bonn
- HÜSCH, MARC (2022): Erstmals mehr weibliche als männliche Studierende an deutschen Hochschulen. <https://hochschuldaten.che.de/erstmals-mehr-weibliche-als-maennliche-studierende-an-deutschen-hochschulen/> (11.07.2024)
- KAYSER, HANS (2013): Gestaltung schulischer Berufsorientierung. Ein theoretisch und empirisch fundiertes Konzept mit Handlungsempfehlungen für Praxis und Forschung. Dissertation
- KMK (2017): Empfehlung zur Beruflichen Orientierung an Schulen (Beschluss der Kultusministerkonferenz vom 07.12.2017)
- KOOPERATIONSVERBUND JUGENDSOZIALARBEIT (2009): Förderung für Jugendliche optimieren – Schnittstellen zwischen den Rechtskreisen SGB II, III und VIII klären. Berlin. https://jugendsozialarbeit.news/media/raw/Positionspapier_KV_JSA_Foerderung_optimieren_Schnittstellen_klaeren.pdf (11.07.2024)
- KRUMBOLTZ, JOHN D. (2009): The happenstance learning theory. In: Journal of Career Assessment, 17. Jg., H. 2, S. 135–154
- LEBER, UTE/ROTH, DUNCAN/SCHWENGLER, BARBARA (2023): Besetzungsprobleme nehmen zu, Anteil der Betreibe mit Ausbildungsberechtigung sinkt. Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung
- LEISERING, BENEDIKT/ROLFF, KATHARINA (2011): Vom Maßnahme-Dschungel zu mehr Transparenz. Systematisierung der Initiativen, Programme und Bildungsgänge im Übergang von der Schule in den Beruf in NRW. In: Forschung Aktuell, H. 4
- LEMBKE, REBECCA (2021): Berufliche Orientierung in der Schule. Bedeutung und Anspruch für die Professionalisierung von Lehrpersonen in gymnasialen Schulformen. Wiesbaden
- LENT, ROBERT W./BROWN, STEVEN D./HACKETT, GAIL (1994): Toward a unifying social cognitive theory of career and academic interest, choice, and performance. In: Journal of Vocational Behavior, 45. Jg., H. 1, S. 79–122
- MENTGES, HANNA (2019): Studium oder Berufsausbildung? Migrationsspezifische Bildungsentscheidungen von Studienberechtigten. Eine kritische Replikation und Erweiterung der Studie von Kristen et al. (2008). In: Soziale Welt, 70. Jg., H. 4, S. 403–434

NIESSEN, DÉSIRÉE/DANNER, DANIEL/
SPENGLER, MARION/LECHNER,
CLEMENS M. (2020): Big five perso-
nality traits predict successful tran-
sitions from school to vocational
education and training: A large-scale
study. In: *Frontiers in Psychology*,
11. Jg., S. 1–18

OEYNHAUSEN, STEPHANIE/ULRICH,
GERD J. (2020): Das Bedürfnis nach
sozialer Anerkennung bei der Berufs-
wahl von Jugendlichen. In: Brügge-
mann, Tim/Rahn, Sylvia (Hrsg.):
Berufsorientierung: Ein Lehr- und
Arbeitsbuch. Münster/New York,
S. 97–108

OEYNHAUSEN, STEPHANIE/CHRIST,
ALEXANDER/SCHUSS, ERIC/MILDE,
BETTINA/GRANATH, RALF-OLAF
(2023): Die Entwicklung des Ausbil-
dungsmarktes im Jahr 2023. Analysen
auf Basis der BIBB-Erhebung über
neu abgeschlossene Ausbildungs-
verträge und der Ausbildungsmarkt-
statistik der Bundesagentur für Arbeit
zum Stichtag 30. September. Bundes-
institut für Berufsbildung. Bonn

OHLEMANN, SVENJA (2021):
Berufliche Orientierung zwischen
Heterogenität und Individualisierung.
Beschreibung, Messung und Konse-
quenzen zur individuellen Förderung
in Schule. Wiesbaden

QUAST, HEIKO/MENTGES, HANNA/
FÖSTE-EGGERS, DENNIS (2022):
Should I stay or should I go? Deter-
minanten der räumlichen Distanz
zwischen Schul- und Hochschulort.
In: Jungbauer-Gans, Monika/Gott-
burgsen, Anja (Hrsg.): Regionale
Mobilität und Hochschulbildung.
Wiesbaden, S. 19–45

REISSIG, BIRGIT/TILLMANN, FRANK/
STEINER, CHRISTINE/RECKSIEDLER,
CLAUDIA (2018): Was kommt nach der
Schule? Wie sich Jugendliche mit
Hauptschulbildung auf den Übergang

in die Ausbildung vorbereiten.
Übergangspanel II (2017). Deutsches
Jugendinstitut. München

SAVICKAS, MARK L. (2002): Career
construction: A developmental theory
of vocational behavior. In: Brown,
Duane/Associates (Hrsg.): *Career
choice and development*. San Fran-
cisco, CA, S. 149–205

SCHLEER, CHRISTOPH/CALMBACH,
MARC (2022): Berufsorientierung
Jugendlicher in Deutschland.
Erwartungen, Sorgen und Bedarfe.
Wiesbaden

SCHMIDT, ROBYN/UHLY, ALEXANDRA
(2023): Florierende Städte und
abgehangenes Land: Empirische Aus-
wertungen zum regionaltypischen
Geschehen in der dualen Berufs-
ausbildung auf Basis der Berufs-
bildungsstatistik. Bundesinstitut
für Berufsbildung

SUPER, DONALD E. (1954): Career
patterns as a basis for vocational
counseling. In: *Journal of Counseling
Psychology*, 1. Jg., H. 1, S. 12–20

TILLMANN, FRANK/REISSIG, BIRGIT
(2019): Verunsichert am Übergang.
Schulabsolventinnen und -absolven-
ten blicken zunehmend sorgenvoll
in die eigene Zukunft

WESSLING, KATARINA/BECHLER, NORA
(2019): Where do regional influences
matter? The impact of socio-spatial
indicators on transitions from sec-
ondary school to university. In: *Review
of Regional Research*, 39. Jg., H. 2,
S. 163–188

ZIEGLER, BIRGIT (2023): Implizite
und explizite Theoriebezüge
in Maßnahmen zur Berufsorien-
tierung. In: *BWP*, 52. Jg., H. 2,
S. 13–17



Abkürzungsverzeichnis

KMK	▶ Kultusministerkonferenz
BMBF	▶ Bundesministerium für Bildung und Forschung
BMFSFJ	▶ Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
BMAS	▶ Bundesministerium für Arbeit und Soziales
NEPS	▶ Nationales Bildungspanel
IHK	▶ Industrie- und Handelskammer
HWK	▶ Handwerkskammer

Impressum

Copyright © 2024 Deutsches Jugendinstitut e.V.
Netzwerkbüro Bildung im Strukturwandel in Mitteldeutschland – BiSMit
Witzgallstraße 2, 04317 Leipzig
Telefon: +49 (0) 341-993923-0

info@bismit.de
www.bismit.de

Herausgeber | Netzwerkbüro Bildung im Strukturwandel in Mitteldeutschland – BiSMit

Projektleitung | Jenny Richter

Autorinnen/Autor | Dr. Tom Hoyer, Theresa Thies, Sarah Beierle

Wissenschaftliche Mitarbeit | Dr. Susanne Böse, Isabell Kleint

Grafisches Konzept und Layout | Kathleen Rothe, Leipzig

Gesamtherstellung | myflyer GmbH, Coburg

Fotos | Titel: iStock.com/andres, S. 2: Markus Scholz

Auflage | 200 Exemplare

Stand | November 2024

Die berufliche Orientierung von Jugendlichen ist in Zeiten des Strukturwandels eine zentrale gesellschaftliche Aufgabe. Aufgrund vielfältiger Transformationsprozesse wie der Digitalisierung, der Dekarbonisierung und des demografischen Wandels stehen Jugendliche heutzutage vor neuen Chancen und Herausforderungen. Dazu zählen sich schnell wandelnde Berufsbilder, ein wachsendes Angebot an Ausbildungs- und Studienmöglichkeiten oder die Notwendigkeit von Neuorientierungen und Weiterbildungen. Gleichzeitig finden nicht alle Jugendlichen sofort den passenden Ausbildungs- oder Studienplatz.

Der Bericht beleuchtet den Prozess der beruflichen Orientierung von Jugendlichen im Mitteldeutschen Revier. Im Rahmen einer Studie wurde mit Expertinnen und Experten aus dem Bereich der beruflichen Orientierung gesprochen. Darüber hinaus nahmen Schülerinnen und Schüler in den Abschlussklassen der Ober-, Sekundar- und Regelschule sowie des Gymnasiums an einer Online-Befragung teil. Die Fragen bezogen sich unter anderem auf aktuelle Berufswahlkriterien, auf den Wunsch nach Unterstützung bei der beruflichen Orientierung sowie auf das Informationsverhalten junger Menschen. Anhand der Ergebnisse bietet der Bericht Gestaltungsansätze für eine zukunftsfähige berufliche Orientierung im Mitteldeutschen Revier.

www.bismit.de